



14. Sitzung

Mittwoch, 16. September 2015

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

845

Aktuelle Stunde

845

GRÜNE Fraktion:

Rückenwind für den Radverkehr: Hamburg wird Fahrradstadt!

Martin Bill GRÜNE	845
Lars Pochnicht SPD	846, 854
Dennis Thering CDU	847, 855
Heike Sudmann DIE LINKE	848
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	850, 856
Detlef Ehlebracht AfD	851
Frank Horch, Senator	852
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	853
Dr. Andreas Dressel SPD	857
André Trepoll CDU	858

FDP-Fraktion:

Welthafen oder Provinzhafen? Scholz, Horch und "der grüne Anbau" verschleppen Probleme um Fahrrinnenanpassung und Hafeninstandhaltung

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

Schengen: AfD fordert Grenzkontrollen, Bürgerschaft bockt, Bundesregierung folgt

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

"Hamburg bekennt Farbe: Tausende setzen ein starkes Zeichen für ein buntes Hamburg"

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Olympia: Nun ist es offiziell – Der Rechnungshof warnt vor Finanz-Risiko!

Norbert Hackbusch DIE LINKE	859
Juliane Timmermann SPD	860
Thomas Kreuzmann CDU	861
Christiane Blömeke GRÜNE	862

CDU-Fraktion:

Schwere Krawalle von Linksautonomen und Krawalltouristen – DIE LINKE manövriert sich ins politische Abseits

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission
– Drs 21/631 – 862

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 21/632 – 862

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde
– Drs 21/1466 – 862

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport
– Drs 21/1467 – 863

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Kulturbehörde
– Drs 21/1468 – 863

Ergebnis 872

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Bürgerwillen umsetzen – Erhalt des Freibades Ohlsdorf sicherstellen
– Drs 21/1462 – 863

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Demokratie stärken – Bürgerwillen beachten
– Drs 21/1576 – 863

und

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Neubau eines modernen Schwimm- und Freizeitbades Ohlsdorf
– Drs 21/1597 – 863

Deniz Celik DIE LINKE 863, 871

Dorothee Martin SPD 865

Richard Seelmaecker CDU 867

Ulrike Sparr GRÜNE 868, 872

Dr. Kurt Duwe FDP 869

Detlef Ehlebracht AfD 870

Beschlüsse 872

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Die Entwicklung des bundesweiten Zentralabiturs
– Drs 21/904 – 873

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP 873, 881

Barbara Duden SPD 874

Karin Prien CDU 875

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 876

Martin Dolzer DIE LINKE 877

Dr. Jörn Kruse AfD 878

Ties Rabe, Senator 879

Kenntnisnahme 882

Antrag der AfD-Fraktion:

Keine verdeckten Steuererhöhungen für den Bürger: Solidaritätszuschlag planmäßig abschaffen!
– Drs 21/1453 – 882

Dr. Alexander Wolf AfD 882

Jan Quast SPD 883

Thilo Kleibauer CDU 883

Farid Müller GRÜNE 883

Norbert Hackbusch DIE LINKE 883

Katja Suding FDP 884

Beschluss 884

Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/999 und 21/1395:

Mehrbedarf für Investitionen im Zusammenhang mit dem Kapazitätsausbau der öffentlichen Unterbringung, Nachbewilligungsantrag zum Haushaltsplan 2015/2016 gemäß § 35 Landeshaushaltsordnung sowie nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Kosten und Auszahlungen gemäß § 39 Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag) und Haushaltsjahre 2015 und 2016, Nachbewilligung nach § 35 LHO zum Haushalt 2015 und 2016, hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Flüchtlingen (Senatsantrag)
– Drs 21/1536 – 884

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Herausforderungen der Flüchtlingshilfe – Senat muss Maßnahmen zur Begrenzung des Zuzugs beschließen und darf den Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg nicht gefährden
– Drs 21/1588 – 885

und

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen
– Drs 21/1596 – 885

Ksenija Bekeris SPD 885
Karin Prien CDU 886, 904
Antje Möller GRÜNE 888, 904
Karl-Heinz Warnholz CDU 889
Cansu Özdemir DIE LINKE 889
Jens-Peter Schwieger SPD 889
Katja Suding FDP 891
Zwischenbemerkung von Antje Möller GRÜNE 892
Andrea Oelschläger AfD 893
Dora Heyenn fraktionslos 894

Nebahat Güçlü fraktionslos 895
Dr. Peter Tschentscher, Senator 895
Jan Quast SPD 896
Thilo Kleibauer CDU 898
Farid Müller GRÜNE 899
Christiane Schneider DIE LINKE 900
Dr. Andreas Dressel SPD 902, 903
Martin Dolzer DIE LINKE 903

Beschlüsse 905

Senatsantrag:

Gesetz über die Aufhebung des Hamburgischen Mindestlohngesetzes und zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie Bericht über Maßnahmen des Senats zur Verwirklichung des Ziels "Gute Arbeit"
– Drs 21/1319 – 905
mit

Senatsmitteilung:

Verordnung über die Festsetzung der Höhe des Mindestlohnes nach dem Hamburgischen Mindestlohngesetz im Jahr 2015
– Drs 21/1318 – 906
dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Frühzeitige Aufhebung des Hamburgischen Mindestlohngesetzes
– Drs 21/1575 – 906
und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Frühzeitige Aufhebung des Hamburgischen Mindestlohngesetzes
– Drs 21/1598 – 906
Wolfgang Rose SPD 906
Franziska Grunwaldt CDU 906
Antje Möller GRÜNE 907
Deniz Celik DIE LINKE 907
Jennyfer Dutschke FDP 908
Dr. Bernd Baumann AfD 909
Detlef Scheele, Senator 910

Beschluss 911

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Die Bedeutung der Kultur für eine erfolgreiche Olympiabewerbung Hamburgs

– Drs 21/1183 –

911

Beschlüsse

911

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Fahrradstation Hauptbahnhof

– Drs 21/1465 –

911

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Fahrradstellplätze nicht gegen Autoparkplätze ausspielen

– Drs 21/1577 –

911

Beschlüsse

912

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/1359 –

912

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/1360 –

912

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/1361 –

912

Beschlüsse

912

Sammelübersicht

912

Beschlüsse

912

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Nutzt Hamburg die Internationalisierung der Wissenschaft als Chance?

– Drs 21/1037 –

912

Beschluss

913

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Wissensmetropole Hamburg: Sorgt der Senat für eine auskömmliche Finanzierung der Hamburger Hochschulen?

– Drs 21/1038 –

913

Beschluss

913

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Wissenschaftsstandort Hamburg: Studierende und Studium in Hamburg

– Drs 21/1089 –

913

Beschluss

913

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Altonaer A7-Deckel in Langversion – Wie steht der neue Senat zum Altonaer und Hamburger Konsens?

– Drs 21/1267 –

913

Beschlüsse

913

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/1393:

Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2015/2016 und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)

– Drs 21/1535 –

913

Beschlüsse

913

Antrag der CDU-Fraktion:

Start-ups unterstützen – HVV-ProfiCard auch für Start-ups öffnen!

– Drs 21/1451 –

913

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

HVV-ProfiCard – Zusätzliche Vertriebspartner gewinnen

– Drs 21/1581 –

914

Beschlüsse 914

Antrag der CDU-Fraktion:

**Neue Rettungswache in
Lemsahl-Mellingstedt rund um
die Uhr besetzen**

– Drs 21/1452 – 914

Beschluss 914

Antrag der FDP-Fraktion:

**Personalverstärkung zur
schnelleren Bearbeitung von
Asylanträgen und besseren Be-
treuung von Asylbewerberin-
nen und -bewerbern**

– Drs 21/1459 – 914

Beschlüsse 914

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

**Lesbarkeit der Linienbezeich-
nung von MetroBussen erhö-
hen**

– Drs 21/1463 – 914

Beschluss 914

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

**Sanierungsfonds Hamburg
2020: Wir investieren in unsere
Stadtteile – Bunker im Flora-
park im Stadtteil Sternschanze
sanieren und für weitere Nut-
zungen öffnen**

– Drs 21/1464 – 914

Beschlüsse 914

Beginn: 15.03 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in unsere heutige Tagesordnung einsteigen, möchte ich sehr gern Geburtstagsglückwünsche an unseren Kollegen Karl Schwinke richten. Lieber Herr Schwinke, im Namen des ganzen Hauses alles Gute für Ihr neues Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Sodann kommen wir zur heutigen Tagesordnung. Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, die Große Anfrage der FDP-Fraktion, Drucksache 21/1089, doch nicht zu vertagen. Wir werden sie also als Tagesordnungspunkt 7 h abstimmen.

Darüber hinaus gibt es Einvernehmen darüber, TOP 21 zu vertagen. Das ist der Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/1458.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der GRÜNEN Fraktion

Rückenwind für den Radverkehr: Hamburg wird Fahrradstadt!

von der Fraktion DIE LINKE

Olympia: Nun ist es offiziell – Der Rechnungshof warnt vor Finanz-Risiko!

von der FDP-Fraktion

Welthafen oder Provinzhafen? Scholz, Horch und "der grüne Anbau" verschleppen Probleme um Fahrinnenanpassung und Hafeninstandhaltung

von der AfD-Fraktion

Schengen: AfD fordert Grenzkontrollen, Bürgerschaft bockt, Bundesregierung folgt

von der SPD-Fraktion

"Hamburg bekennt Farbe: Tausende setzen ein starkes Zeichen für ein buntes Hamburg"

und von der CDU-Fraktion

Schwere Krawalle von Linksautonomen und Krawalltouristen – DIE LINKE manövriert sich ins politische Abseits

Ich rufe nun zunächst das erste Thema auf. Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion wünscht das Wort. Bitte.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hamburg wird Fahrradstadt, so haben wir es im Koalitionsvertrag ver-

einbart, und das ist das Ziel des neuen rot-grünen Senats.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das ist, das ist uns bewusst, ein sehr ehrgeiziges Ziel, aber es ist ein erreichbares Ziel. Der Senat ist jetzt fünf Monate im Amt, und ich glaube, das ist ein guter Zeitpunkt, einmal ein Fazit zu ziehen und festzustellen, dass Rot-Grün die Weichen für die Fahrradstadt Hamburg zügig gestellt hat. Wir haben in den vergangenen fünf Monaten wichtige Grundlagenbeschlüsse für den Radverkehr gefasst, und man kann unterm Strich festhalten: Die Fahrradstadt Hamburg hat mittlerweile ordentlich Rückenwind bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir können vielleicht einmal darauf schauen, welche Beschlüsse wir hier im Hause gefasst haben. Kurz nach der Senatsbildung haben wir beschlossen, statt 40 70 neue StadtRAD-Stationen zu bauen. Sie sollen noch in diesem Jahr fertiggestellt werden. Die Behörde ist mittlerweile dabei, die Flächen zu prüfen. Die Stationen werden Stadtteile an das Netz anbinden, die bisher nicht angebunden sind, und sind ein wichtiger Beitrag für die Mobilität in Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wir haben wichtige Grundlagenbeschlüsse aus dem Koalitionsvertrag in Ersuchen der Bürgerschaft umgewandelt. 50 Kilometer Radverkehrsanlagen wollen wir per annum bauen, sanieren und instand setzen. Das haben wir hier beschlossen. Wir haben beschlossen, die Velorouten bis zum Ende der Legislaturperiode fertigzustellen. Das war ein einstimmiger Beschluss – dafür bin ich sehr dankbar –, und es war ein sehr wichtiger Beschluss für die nächsten fünf Jahre.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sind dabei, nicht nur die Radwege für das Fahren instand zu setzen, sondern auch gute Bedingungen zu schaffen, um das Fahrrad, am Ziel angekommen, sicher abstellen zu können. Das Bike-and-ride-Konzept wird kontinuierlich umgesetzt. Am U-Bahnhof Saarlandstraße beginnen demnächst die ersten Bauarbeiten. Und – dazu werden wir heute auch noch kommen – wir werden die ersten Grundlagen legen, um die Fahrradstation am Hauptbahnhof endlich voranzutreiben und auch dort an zentraler Stelle eine sichere Abstellmöglichkeit, aber auch weitere Services in der Innenstadt von Hamburg anbieten zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der jüngsten Vergangenheit haben wir zudem wichtige organisatorische Maßnahmen für die Fahrradstadt Hamburg getroffen. Ab 1. Oktober dieses Jahres wird es eine Radverkehrskordinatorin geben. Rot-Grün zeigt mit der Besetzung

(Martin Bill)

– und auch der Schaffung – dieser Position, wie wichtig uns die Radverkehrsförderung ist: Es ist ein Ziel des ganzen Senats.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ähnlich wie der Wohnungsbaukoordinator kann auch die Koordinatorin Konflikte lösen, indem sie beispielsweise Entscheidungswege beschleunigt und gegebenenfalls abkürzt. So kann erreicht werden, dass wichtige Projekte umgesetzt werden. Gerade diese Funktion als Konfliktlösungsstelle ist wichtig, weil es, ähnlich wie beim Wohnungsbau, natürlich auch bei der Verkehrspolitik in Hamburg um Flächen geht. Diese Flächen sind endlich. Der Straßenraum ist durch die Hausfassaden begrenzt, und wir müssen uns irgendwie mit allen Verkehrsteilnehmern arrangieren, wie dieser Straßenraum aufzuteilen ist und wie Zielkonflikte zu lösen sind. Und genau hier spielt die Koordinatorin eine wichtige, eine ausgleichende Rolle. Sie soll zudem mit den Bezirken und den Fachbehörden ein Bündnis für den Radverkehr schließen, damit wir gemeinsam daran arbeiten, die Fahrradstadt Hamburg umzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich freue mich, dass wir mit Kirsten Pfaue eine sehr engagierte und eine sehr fähige Fachkraft gefunden haben. Sie kennt die hamburgische Verwaltung; sie hat schon viele Stationen in der Verwaltung besetzt. Sie kennt das Recht, und vor allem kennt sie als ehemalige Vorsitzende des ADFC die Materie. Auf diese Zusammenarbeit freue ich mich, und ich lade alle ein, gemeinsam dieses Ziel umzusetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Sie wünschen das Wort, Herr Pochnicht von der SPD-Fraktion? Dann bekommen Sie es.

Lars Pochnicht SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Radverkehr in Hamburg hat Rückenwind, das hat Herr Bill eben schon deutlich gemacht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unser gemeinsames rot-grünes Ziel, den Radverkehrsanteil auf 25 Prozent zu steigern, haben wir dabei fest im Blick. Bau, Sanierung und Widmung von Radverkehrsanlagen haben wir in den vergangenen Jahren bereits auf das Doppelte gesteigert, und jetzt wollen wir den Ausbau nochmals verdoppeln und ein Niveau von 50 Kilometern pro Jahr erreichen. Es wird noch etwas Anlaufzeit brauchen, aber spätestens in zwei oder vielleicht drei Jahren werden wir auch diese Zielzahl erfüllen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bei jeder Grundinstandsetzung und Neuplanung von Straßen wird die Anlage von Radfahr- und Schutzstreifen mitgedacht und, wo es sinnvoll ist, auch umgesetzt; man kann das an immer mehr Stellen in der Stadt erkennen.

Mit dem Bau von ausreichend großen Aufstellflächen vor Knotenpunkten sorgen wir zudem dafür, dass das Fahrrad als gleichberechtigtes Verkehrsmittel auf der Straße Berücksichtigung findet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen, dass das erfolgreiche Modell des Vertrags für Hamburg aus dem Bereich Wohnungsbau nun auch auf den Radverkehr angewandt und mit den Bezirken ein Bündnis für den Radverkehr geschlossen wird. Denn jeder Bezirk hat inzwischen feste Ansprechpartner für den Radverkehr, und mit Kirsten Pfaue haben wir jetzt in der Fachbehörde eine Radverkehrskoordinatorin, die mit ihren Erfahrungen im Bereich der Verwaltung und mit ihren Kompetenzen im Bereich des Radverkehrs den Radverkehr in Hamburg in Richtung Fahrradstadt voranbringen wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um den Modal Split zugunsten des Radverkehrs zu optimieren, brauchen wir einen reibungslosen Wechsel zwischen Fahrrad und Bahn. Mit unserem Bike-and-ride-Entwicklungskonzept – Herr Bill hat es eben schon kurz angesprochen – sorgen wir dafür, dass an allen Schnellbahnhaltstellen mehr und bessere Abstellanlagen für Fahrräder geschaffen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass uns das besonders wichtig ist, kann man auch an der Summe erkennen, die wir dafür investieren wollen: mehr als 30 Millionen Euro in der nächsten Dekade. Mehr als 12 000 neue Abstellmöglichkeiten für Fahrräder wollen wir an U-Bahn- und S-Bahn-Haltstellen in den nächsten zehn Jahren errichten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dabei muss der wichtigste Hamburger Knotenpunkt, unser Hauptbahnhof, natürlich mitbedacht werden. Im Zuge der baulichen Weiterentwicklung des Hauptbahnhofs wollen wir daher, dass hier eine moderne Fahrradstation entsteht. Sie soll nicht nur gesicherte Abstellplätze, sondern nach Möglichkeit auch zusätzliche Angebote wie beispielsweise Fahrradreparatur, -verkauf und vielleicht -vermietung bieten. Für ein gesichertes und gebührenpflichtiges Abstellen von Fahrrädern können gemäß Gutachten etwa 700 Abstellinteressierte erwartet werden. Als guter Standort kommt der Nordwestbereich des Hamburger Hauptbahnhofs in Richtung Kunsthalle in Betracht.

Über die genaue Standortfrage, gegebenenfalls Alternativen und Übergangslösungen werden wir si-

(Lars Pohnicht)

cherlich noch diskutieren müssen. Auch müssen die Fragen Verfügbarkeit von Flächen, Träger und Nachfrage geklärt werden. Dies soll mithilfe einer vertieften Untersuchung geschehen. Außerdem wollen wir ein Interessenbekundungsverfahren für den Betrieb einer solchen Station im Hauptbahnhof durchführen, um den bestmöglichen Betreiber auswählen zu können. Wohlmöglich ergeben sich sogar Synergieeffekte zwischen der Bahnhofsmision, die gegebenenfalls verlagert wird, und der künftigen Fahrradstation. Bis zur Realisierung müssen also noch einige Fragen geklärt werden, und es ist uns wichtig, dass bis dahin eine Übergangslösung mit einer Bike-and-ride-Anlage gefunden wird.

Mit Bike and ride sowie dem Ausbau unseres Erfolgsmodells StadtRAD um weitere 30 beziehungsweise sogar 70 Stationen, wie Herr Bill schon kurz dargestellt hat, wollen wir die Verknüpfung der unterschiedlichen Verkehrsmittel fördern. Wir haben die StadtRAD-Stationen bereits von 72 in 2010 auf 132 erweitert und planen aktuell 70 neue Stationen in diesem Jahr. Und die Nutzerzahlen geben uns recht. So stieg die Kundenzahl von 77 000 in 2010 auf über 268 000 im vergangenen Jahr.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um das Fahrrad auch für längere Strecken als Alternative zum Auto zu etablieren, treiben wir den Ausbau der Velorouten und der Fahrradstraßen voran. Die Aufstellung von Dauerzählstellen mit Zählsäulen und Fahrradpegelmessungen helfen uns dabei, die Bedarfe objektiviert zu ermitteln. Bis 2020 werden wir unser 280 Kilometer langes Veloroutennetz komplett fertiggestellt haben. Zum großen Teil sind die Routen bereits befahrbar. 80 Kilometer sind bereits komplett fertiggestellt, aber auch weitere Teilstrecken sind schon gut befahrbar. In einigen Bereichen sind die Velorouten ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie sehen das rote Licht blinken.

Lars Pohnicht SPD (fortfahrend): Ich sehe es blinken. Wie ich deutlich gemacht habe, bringen wir den Radverkehr voran. Der Radverkehr in Hamburg hat Rückenwind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Thering von der CDU-Fraktion hat das Wort.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ausgerechnet jetzt eine Aktuelle Stunde zum Thema Rückenwind für den Radverkehr anzumelden zeugt von Ihrer

permanenten ideologischen Verblendung und Ihrem fehlenden politischen Gespür.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Wir als CDU-Fraktion glauben, dass unsere Stadt gerade in diesen Tagen deutlich wichtigere Herausforderungen zu meistern hat. Aber wenn Sie meinen, dass wir dieses Thema heute zum gefühlten hundertsten Mal in der Bürgerschaft diskutieren sollten, dann können wir das natürlich gern tun. Wahrscheinlich machen Sie das als GRÜNE auch deswegen, weil das der einzige Punkt in der Koalition ist, bei dem Sie sich einmal durchsetzen konnten. Hamburg zur Fahrradstadt umbauen, das ist der dünne grüne Strohalm, an den Sie sich täglich politisch klammern, liebe Freunde von den GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD lässt Sie gewähren, um den Koalitionsfrieden nicht zu gefährden, wissend, dass sie damit gegen die Interessen der Hamburgerinnen und Hamburger verstößt.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: In welcher Realität leben Sie eigentlich?)

Erst vor einer Woche haben Sie mit viel Aufregung die neue sogenannte Radverkehrskordinatorin vorgestellt. Sie haben eine ehemalige ADFC-Funktionärin zur Chefkordinatorin Ihrer Verkehrspolitik gemacht. Sie haben der Cheflobbyistin des Radverkehrs in Hamburg einfach eine Luxusstelle geschaffen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Hallo? Die war in der Verwaltung!)

in der sie über großen Einfluss verfügt.

Ich weiß gar nicht, warum Sie so aufgeregt sind. Offensichtlich passt Ihnen das nicht.

(Beifall bei der CDU)

Sie bleibt dabei natürlich Lobbyistin für den Radverkehr; es ist völlig egal, wo sie vorher gearbeitet hat.

Sie haben diese neue Stelle für den Radverkehr geschaffen, und es sind 317 000 Euro, die der Steuerzahler dafür berappen muss. Das kommt nicht nur die restlichen Teilnehmer im Straßenverkehr teuer zu stehen, sondern auch den Hamburger Steuerzahler. Sie geben 317 000 Euro für diese Stelle und den dazu gehörenden Wasserkopf aus, und das direkt aus dem Verkehrsetat,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Woher denn sonst?)

anstatt dieses Geld in die dringend notwendige Sanierung der Verkehrsinfrastruktur zu stecken. Meine Damen und Herren, das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der CDU)

(Dennis Thering)

Dass Ihnen das nicht passt in Ihrer heilen Welt, ist mir klar, aber da müssen Sie jetzt durch. Und ich kann Ihnen sagen, es kommt noch schlimmer. Während Sie unsere Stadt mit großer Show und teuren Lobbyisten zur Fahrradstadt umkrepeln, steigen die Zahlen der verletzten Fußgänger stark an.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wer verletzt die denn?)

Ihr ideologischer Blindflug in Sachen Radverkehr hat ganz reale, dramatische Auswirkungen. Davor dürfen Sie die Augen nicht verschließen. Nehmen wir nur die Zahl der verunglückten Kinder im ersten Halbjahr 2015 im Vergleich zum ersten Halbjahr 2014, und hier beispielhaft den Bezirk Hamburg-Mitte. Dort sind nämlich 32 Prozent mehr Kinder im Straßenverkehr verunglückt.

(Zurufe von den GRÜNEN)

In Altona waren es 23 Prozent und in Hamburg-Nord 15 Prozent mehr verunglückte Kinder im Straßenverkehr. Diese Zahlen sind erschütternd, aber leider das Ergebnis Ihrer verkehrten Verkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Verkehrssicherheit sollte immer an oberster Stelle stehen, das haben wir von der CDU seit Beginn der Legislaturperiode immer wieder gepredigt. Es sollte niemals Politik einseitig zugunsten einer Gruppe erfolgen, doch genau das tun Sie.

(Zurufe aus dem Plenum – André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, was ist denn da los?)

– Es ist schön, dass ein bisschen Stimmung aufkommt nach den ersten beiden lahmen Reden.

(Beifall bei der CDU)

"Hamburg wird Fahrradstadt!" heißt für Sie, alles zu tun, um den Autoverkehr lahmzulegen. Neben Ihrer Busbeschleunigung machen Sie das vor allem durch Fahrradstreifen, die Sie ohne Sinn und Verstand auf die Straßen verlegen, auf Straßen, die 40 000 bis 50 000 Pkw täglich nutzen, wie zum Beispiel den Ring 3,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht!)

obwohl die Planungshinweise Ihrer eigenen Behörde etwas komplett anderes sagen. Sie brechen Regeln der Verkehrsplanung – PLAST 9 sollte Ihnen ein Begriff sein; sinnvolle Regeln, die mit Blick auf die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer in Hamburg erlassen wurden –, nur um Ihrer Ideologie zu frönen. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD lässt die GRÜNEN Fahrrad fahren, um ansonsten ihre Ruhe vor ihnen zu haben. Diese Haltung ist unverantwortlich. Sie schadet unserer Stadt.

(Dirk Kienscherf SPD: Was hat Herr Hesse gefordert? Das ist ein Rückfall bei Ihnen!)

Sie gefährdet, verletzt und tötet mehr Menschen als in den vergangenen Jahren. Es ist Ihre Verpflichtung, liebe Kollegen von der SPD, dem endlich einen Riegel vorzuschieben und wieder zu einer vernünftigen Verkehrspolitik zurückzukommen.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg wird Fahrradstadt – das ist kein Grund zur Freude oder zum Feiern, das ist der Grund, warum die GRÜNEN in einer Millionenmetropole wie Hamburg nicht an die Macht gehören.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Sagt der Vertreter von 15,9 Prozent! Wie peinlich ist das denn? Peinlich!)

Sie spielen Spiele, die vielleicht in kleineren Städten sinnvoll und richtig sind, aber nicht bei uns in Hamburg. Wir werden noch Jahre und Jahrzehnte ...

(Glocke – Dr. Andreas Dressel SPD: In der Opposition sein!)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, Sie werden hier nicht nach Dezibel bezahlt,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

und das gilt auch für den Rest. Deshalb würde ich Sie bitten, Herrn Thering bei seinem allerletzten Schlusssatz zuzuhören, denn, Herr Thering, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ein kurzer letzter Satz, bitte.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Ich komme zum letzten Satz, aber wir können gern gleich noch eine zweite Runde aufmachen. Natürlich passt Ihnen das nicht. Wir werden noch jahrzehntelang mit den Folgen Ihrer ideologischen Verkehrspolitik zu tun haben. Das gefährdet auf Dauer die Sicherheit und vor allem auch die Wirtschaftlichkeit der Verkehre in Hamburg. Von daher: Kommen Sie endlich zur Vernunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Schönen guten Tag, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir gerade über Radverkehr sprechen, merkt man an der völ-

(Heike Sudmann)

lig ideologiefreien und leider auch sinnfreien Rede von Herrn Thering.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Aber dazu komme ich nachher noch, erst einmal komme ich zu Rot-Grün. Reden und Handeln ist immer gut, gerade beim Radverkehr. Und ja, es soll einiges passieren. Einiges passiert auch schon. Wir finden mehr Radfahrstreifen. Das ist schön. Wir finden einen Ausbau der Velorouten. Das ist auch schön. Wir werden heute über einen vier Jahre alten Antrag aus der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte zum Parkhaus am Hauptbahnhof reden. Auch das ist schön. Es bewegt sich also langsam etwas.

Aber wenn wir einmal genauer hinschauen, und nicht nur auf die Radfahrstreifen, die Sie demnächst mit viel Brimborium eröffnen werden, stellen wir fest, dass sich das Klima in dieser Stadt, was das Radfahren angeht, noch lange nicht verändert hat. Wer wie ich jeden Tag Fahrrad fährt, wird feststellen: Fahre ich auf der Straße – also da, wo ich es darf –, findet sich mindestens ein Mensch, der im Auto sitzt und meint, er müsse hupen. Dem folgt der zweite Mensch.

(Jörg Hamann CDU: Das liegt an Ihrer Fahrweise!)

Vielen Leuten ist das überhaupt nicht klar.

(André Trepoll CDU: Die wollen Sie warnen!)

– Herr Trepoll, wunderbar. Sie haben es nicht verstanden. Sie müssen mich nicht warnen; ich darf auf der Straße fahren.

Es ist das Problem, dass die Autofahrenden meinen, sie hätten Recht. Das Klima hat sich nicht verändert. Das Drängeln hat sich nicht verändert. Das dichte Überholen hat sich nicht verändert. Ich erwarte vom Senat, dass ein bisschen mehr für das Klima getan wird. Schauen Sie einmal nach München. Wir haben ein Fahrradforum, zu dem der Herr Senator und sein Staatsrat immer schön einladen und bei dem wir wunderbare Vorträge hören. In München gibt es Radfahrmächte, in München gibt es ganz viel Bewegung auf den Straßen. Das können wir hier auch machen.

Und wenn ich mir das Klima anschau, dann wird es sich nie verändern, solange solche Menschen wie Herr Thering – und gleich auch Herr Schinnenburg – meinen, sie könnten vom Leder ziehen und sagen, Radfahren sei supergefährlich. Interessant ist, dass alles Ideologie ist, was sich zum Radverkehr bekennt, dass aber das, was Sie sagen, Herr Thering, völlig ideologiefrei sein soll. Sie wollen den Autoverkehr weiter fördern. Sie tun so, als wenn die meisten Radfahrerinnen und Radfahrer und die meisten Fußgängerinnen und Fußgänger durch Radfahrerinnen und Radfahrer oder Fußgän-

gerinnen und Fußgänger tödlich verletzt würden. Das ist doch lächerlich, völlig sinnbefreit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Sie versuchen, die Statistiken für sich zu ändern. Das Beste ist ein wunderbares Beispiel aus dem Verkehrsausschuss: Wir haben vergangenen Freitag über den Umbau der Legienbrücke gesprochen. Die Legienbrücke bleibt in ihren Autofahrstreifen genauso, wie sie ist, es wird aber von dem überbreiten Fußweg ein Radfahrstreifen abgenommen. Und was macht diese CDU unter dem jungen, smarten Herrn Thering, die total fortschrittlich ist?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was?)

Die lehnen das ab, weil es einen Radfahrstreifen gibt. Geht es eigentlich noch? Schlimmer kann es nicht kommen.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Aber das ist keine Ideologie. Das ist Überzeugung. Und das ist eigentlich noch schlimmer, als eine Ideologie zu haben.

Zu den 300 000 Euro: Ich glaube, Frau Pfaue wäre froh, wenn sie so viel Geld verdienen würde. Das ist für drei Stellen.

(Dennis Thering CDU: Wasserkopf, habe ich doch gesagt!)

– Ihr Fraktionsvorsitzender bekommt allein schon 150 000 Euro, ist das auch ein Wasserkopf?

(Dennis Thering CDU: Der macht auch gute Arbeit!)

Wo bleiben eigentlich die Vergleiche bei Ihnen? Das ist echt lächerlich.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Ich habe versucht, den Klatsch-Rhythmus, den Rot-Grün eingeführt hat, einzuhalten. Das klappt auch; Sie dürfen gleich noch einmal klatschen.

Ich finde, Sie müssen ein bisschen mehr handeln. Wir haben in Hamburg bisher nicht einmal den Tag des Radfahrens. Wie wäre es denn, wenn der Senat, die Senatorinnen und Senatoren, Wege auch einmal mit dem Fahrrad zurücklegen würden?

(Dirk Kienscherf SPD: Wir sind nicht im Osten!)

– Herr Kienscherf, Sie wohnen im Hamburger Osten, ich weiß.

Wie wäre es denn, wenn Sie sich dafür einsetzen würden, dass mehr Rad gefahren wird? Schauen wir doch einmal in den Rathausrandbereich, wie viele Autos dort stehen und wie viele Fahrräder dort stehen. Es gibt immer weniger Platz, aber die CDU ist noch nicht einmal in der Lage, zu sagen:

(Heike Sudmann)

Leute, wir haben alle eine HVV-Jahreskarte, wir opfern einen Autostellplatz für die Radfahrenden. Nein, darum wird gekämpft bis zum ... – Ich sage nicht, bis was.

(André Trepoll CDU: Warum dürfen die Menschen das denn nicht selbst entscheiden? – Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Was darf man noch selbst entscheiden?)

– Ich entscheide, ich würde gern einen Fahrradparkplatz haben auf Ihrem Parkplatz.

Die Menschen entscheiden das ja, Herr Trepoll. Sie sehen, dass die Leute trotz des schlechten Klimas mehr Fahrrad fahren, und das kann sich nur noch verbessern. Es könnten noch mehr Menschen Rad fahren, wenn wir die eine Seite des Hauses dazu brächten, nicht immer nur Ideologien rauszuhauen, sondern auch einmal mit dem Rad zu fahren. Und die andere Seite dazu, zu sagen, wir wollen nicht nur schöne Konzepte machen, wir wollen auch dafür sorgen, dass der Rückenwind in Hamburg nicht immer aus Gegenwind besteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GRÜNEN reden von der Fahrradstadt. Schauen wir einmal auf die Wirklichkeit. In Wirklichkeit ist es so: Die GRÜNEN tun ganz wenig für die Radfahrer, aber ganz viel für den grünen Stammtisch, und das ist verkehrt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Schauen wir doch einmal auf die Fakten. Wir haben in Hamburg ungefähr 1 700 Kilometer Radwege. Vorsichtig geschätzt ist davon die Hälfte marode. Sie haben sich vorgenommen, pro Jahr 50 Kilometer zu sanieren. Da bräuchten Sie 17 Jahre, um die Radwege zu sanieren – nach Ihrem Plan. Jetzt schauen wir auf die Fakten, wie es tatsächlich ist. Ich habe den Senat gefragt: Wie viel habt ihr im ersten Halbjahr 2015 saniert? Antwort: 7,8 Kilometer. Wenn Sie das hochrechnen, brauchen Sie bei diesem Tempo 55 Jahre, um alle Radwege zu sanieren. Das ist nichts. Und es ist in Wirklichkeit noch schlimmer. Ich habe vorhin von geschätzt der Hälfte maroder Radwege gesprochen. Ich habe den Senat natürlich gefragt, wie viele Kilometer Radweg saniert werden müssen. Antwort des Senats unter grüner Beteiligung: Das wissen wir nicht. Dann habe ich gefragt: Wann wisst ihr das denn? Antwort: Frühestens ab der zweiten Jahreshälfte 2016. Meine Damen und Herren, das ist nun wirklich perfektes Versagen.

(Beifall bei Detlef Ehlebracht AfD)

Die GRÜNEN werden anderthalb Jahre an der Regierung sein, und dann wissen sie überhaupt erst, welcher Handlungsbedarf für die Radfahrer besteht. Wenn das nicht eine Schlamperie ist, dann weiß ich es auch nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

In Wirklichkeit gibt es unter den GRÜNEN nicht Rückenwind für den Radverkehr, sondern die Radfahrer werden von den GRÜNEN im Stich gelassen. Das ist die Wahrheit, und das ist die Antwort auf Ihre Debattenanmeldung.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Und deswegen wählen die alle FDP!)

Weil Sie wahrscheinlich selbst merken, dass es nicht so richtig etwas wird mit den Radwegen, schicken Sie die Radfahrer auf die Straße. Das ist gefährlich. Dann kommt wieder das Argument von Frau Sudmann, dass die Radfahrer da sicherer seien.

(Heike Sudmann DIE LINKE: So ist es!)

Ich habe den Senat auch dazu befragt. Die Antwort war, dass es dafür nicht die geringsten statistischen Belege gebe, im Gegenteil. Es gab eine Anfrage, die Drucksache 20/14144, bei der herauskam, dass von den toten Radfahrern im vergangenen Jahr genau die Hälfte auf dem Radweg fuhr, die andere Hälfte auf der Straße. Das ist genau das Gegenteil, und es ist keineswegs bewiesen, dass man auf der Straße als Radfahrer sicherer fährt. Raten Sie einmal, von wem diese Anfrage war? Sie war nicht von mir, sondern von Herrn Steffen, dem damaligen verkehrspolitischen Sprecher der GRÜNEN. Die selbst gewonnene Erkenntnis wird radikal ausgeblendet. Das ist grüne Ideologie statt Sachbezogenheit. So geht es nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Über das Rugenfeld wurde schon gesprochen. Es gehört wohl ziemlich viel Borniertheit dazu, auf einer solchen Straße mit vielen Autos und wenigen Radfahrern, Radfahrer dort auf Radspuren fahren zu lassen.

Nun zur Radverkehrsorganisatorin. Ich habe viel Verständnis für eine gequälte grüne Seele. Der Bürgermeister hat Sie über den Tisch gezogen, Sie konnten sich nicht durchsetzen und wollten nun irgendetwas machen. Dafür habe ich Verständnis. Ich habe aber kein Verständnis dafür, dass eine Lobbyistin in eine unabhängige Behörde gesetzt wird. Das geht nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD – Dr. Monika Schaal SPD: Das müssen Sie gerade sagen!)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Stellen Sie sich einmal vor, wir würden die Regierung stellen, würden einen Autoverkehrsorganisator einsetzen, und dafür würden wir einen ehemaligen ADAC-Präsidenten nehmen. Es gäbe einen ohrenbetäubenden Lärm aus der grünen Ecke. Und Sie machen es genauso, das ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Der letzte Punkt wurde vorhin schon kurz angedeutet. Gibt es denn etwas Wichtigeres als einen Fahrradkoordinator? Wenn Sie 317 000 Euro übrig haben und einen Koordinator suchen, dann habe ich einen Vorschlag. Setzen Sie doch einen Flüchtlingskoordinator ein. Da wären die 317 000 Euro wesentlich besser aufgehoben. Dann können nämlich die Bürger endlich einmal vorher erfahren, wo als Nächstes bei Ihnen eine Flüchtlingsunterkunft eingerichtet wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Da wären die Flüchtlinge besser versorgt, dafür sollten Sie Ihr Geld ausgeben und nicht für solch eine Lobbyisten-Stelle. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD – *Wolfgang Rose SPD*: Das war ja ein toller Vergleich!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Rückenwind für den Radverkehr: Hamburg wird Fahrradstadt! Ich interpretiere diesen Satz so, dass dem Rad künftig bei allen Verkehrsprojekten deutlich mehr Raum zugestanden wird, sowohl in der Betrachtungsweise und Berücksichtigung der Belange der Radfahrer als auch tatsächlich auf der Straße vor Ort. Ob nun auf oder neben der Straße, muss je nach Lage entschieden werden, vernunftbegründet. Dass die Radfahrer nicht mehr das Schlusslicht bei allen verkehrstechnischen Fragen sind, dass der Ausbau des Radverkehrs nicht mehr als notwendiges Übel angesehen wird, sondern als Chance begriffen wird, einen gewichtigen Beitrag zur notwendigen Entlastung des motorisierten Individualverkehrs zu leisten, das, hoffe ich, ist mit diesem Satz verbunden. Und ich verbinde damit die Hoffnung, dass die Einsicht Einzug hält, dass es in mancherlei Hinsicht von großem Nutzen für alle wäre, wenn deutlich mehr als bisher in die Infrastruktur der Radwege investiert werden würde.

Was meine ich mit Nutzen? Nutzen ist zum Beispiel, welchen positiven Effekt es hätte für das Gesundheitssystem, für die Beiträge und Kosten – langfristig betrachtet –, wenn mehr Menschen auf das Fahrrad umsteigen würden. Das wäre

deutlich positiv. Und wie viel lebenswerter würde eine Stadt werden, wenn wenigstens ein Teil der Autofahrer überzeugt werden könnte, auf das Fahrrad umzusteigen? Es wäre ein Zugewinn. Das sind alles Dinge, Selbstverständlichkeiten, die muss man eigentlich gar nicht erwähnen. Ich denke, darüber besteht hier kein Dissens. Von dieser Art von Fragen könnte man zahlreiche stellen, und bei ehrlicher Beantwortung kommt das Rad dabei immer sehr, sehr gut weg.

Mit diesem Satz verbinde ich aber nicht das Vorgehen, das in Teilen an den Tag gelegt wird, ein Vorgehen, das dem Rad – und das Rad ist im allgemeinen Empfinden ein Sympathieträger –, seinem Gedanken und seiner Wertschätzung nachhaltig schadet. Wurzel allen Übels ist – und jetzt kommt wieder dieses böse Wort – eine Fahrradideologie, umgesetzt dadurch, dass Sie zum Beispiel Autostellplätze vernichten, indem Sie dort einen Stellplatz für das StadtRAD errichten, obwohl 20 Meter weiter locker ausreichend Platz wäre, diese Station genau dort zu bauen. Beispiel: Alter Fischmarkt, Ecke Schopensehl in Hamburg-Mitte. Da werden Radfahrer als lebende Verkehrsbremse in Einbahnstraßen gejagt, in denen gerade mal genügend Platz für ein fahrendes Auto ist.

Ein weiteres Beispiel ist Am Felde in Altona, und jeder kennt auch die Geschichte vom Fahrradweg an der Alster, das muss ich gar nicht ausführen, jeder kennt es, Schilda ist gegenüber dem, was dort geleistet wurde, ein Witz. Das sind Methoden, die kontraproduktiv sind. Es sind sogar gefährliche Maßnahmen. Das ist die Methode, durch die die Verkehrsteilnehmer gegeneinander aufgehetzt und ausgespielt werden, es schürt Ressentiments. Es beschädigt den Eindruck des Fahrrads als Sympathieträger. Lassen Sie das sein.

Wenn der Anteil der Radfahrer am Gesamtverkehr nachhaltig gesteigert werden soll, geht das nicht über Zwang, es geht nicht über Ideologie, sondern es geht ausschließlich über die Schaffung attraktiver Angebote.

(Beifall bei der AfD)

Sie brauchen dafür die Akzeptanz der Mehrheit der Bevölkerung. Werben Sie dafür. Versuchen Sie, die Skeptiker zu überzeugen. Bauen Sie keinen Druck auf, keine Feindbilder. Verteufeln Sie nicht den Autofahrer. Andernfalls wird Ihr Projekt scheitern.

Sie brauchen vor allem eine gut ausgebaute Infrastruktur. Sie müssen Angebote wie das StadtRAD, das HVV-Faltrad, Bike and ride, weiterentwickeln. Sie müssen die Velorouten, wie angekündigt – ich hoffe, Sie tun es –, endlich ausbauen. Es gibt 14 Velorouten, 80 Kilometer von 280 sind erst fertig. Das ist momentan eine sehr schwache Leistung. Es muss ein Vielfaches an Fahrradboxen an den U-Bahnhöfen erstellt werden, damit das Fahr-

(Detlef Ehlebracht)

rad dort sicher abgestellt werden kann. An allen Verkehrsknotenpunkten sind eigentlich solche StadtRAD- und Fahrradstationen zu errichten, wie beispielsweise jetzt für den Hauptbahnhof vorgeschlagen. Aber natürlich gehört in allererster Linie eine gut ausgebaute Infrastruktur dazu, Fahrradwege, die diese Bezeichnung auch verdienen. Fahren Sie beispielsweise einmal die Friedensallee vom Bahnhof Othmarschen kommend entlang, das ist eine Rodeostrecke, das ist kein Fahrradweg, wird jedoch als Fahrradweg ausgewiesen, Herr Schinnenburg hatte es eben schon angedeutet.

Ich kenne Ihre Ankündigungen, aber an Ihren Taten werden Sie letztendlich gemessen. Wenn das in der Form, wie hier zuletzt dargestellt, weitergeht, dann wird aus dem angekündigten Rückenwind ein laues Lüftchen oder sogar noch Schlimmeres. Und ich hoffe, dass das nicht passiert. Also hängen Sie die Messlatte ruhig hoch, aber springen Sie auch darüber. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Immer mehr Menschen nutzen das Fahrrad als Verkehrsmittel im Alltag. Das Fahrrad ist für den Einzelnen heute praktisch, schnell, kostengünstig, flexibel in der Nutzbarkeit, ideal also für kurze und mittlere Wege in einer Stadt. Die Verlagerung von Fahrten von motorisierten Verkehrsmitteln auf Fahrräder dient – und das ist sehr wichtig – in einer Großstadt wie Hamburg dem Klimaschutz, der Luftreinhaltung und auch der Lärmreduzierung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein starker Fahrradverkehr ist ein wichtiger Beitrag zur Bewältigung eines wachsenden, innerstädtischen Gesamtmobilitätsanfordernisses in Hamburg. Wir brauchen umweltverträgliche Alternativen zur Nutzung des Autos und auch als Ergänzung unseres öffentlichen Nahverkehrsnetzes, dessen Kapazitäten heute schon auf der Schiene und bei den Bussen an Grenzen stoßen.

Aus der Sicht des Hamburger Senats ist der stetig wachsende Radverkehr eine erfreuliche Entwicklung, die wir ausdrücklich weiter fördern wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Einer immer häufigeren Nutzung des Fahrrads wollen wir – das ist wichtig – das entsprechende Angebot vorhalten. Wir wollen nichts verordnen, aber wir wollen es komfortabel machen. Die Basis für ein gutes Radverkehrssystem ist eine sichere, zügige und komfortable Infrastruktur. Hierzu gehören

Radwege, Radfahrstreifen und auch Fahrradabstellanlagen – sehr wichtig, wie wir heute schon gehört haben.

Auch wenn es für manch einen hier noch ungewohnt erscheint: Auf der Fahrbahn markierte Radverkehrsführungen sind in ganz Deutschland State of the Art,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nur bei Herrn Thering nicht!)

da sie eine gegenhaltige Sichtbarkeit der Verkehrsteilnehmer garantieren und somit zur gesamten Verkehrssicherheit einen erheblichen Beitrag leisten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Heike Sudmann DIE LINKE: Sollte Herr Thering vielleicht nicht in Deutschland wohnen!)

Nebenbei verursachen Radverkehrsführungen auf der Fahrbahn im Gegensatz zu baulich abgesetzten Radwegen deutlich geringere Unterhaltungskosten in der ganzen Stadt, und sie sind wegen der Asphaltdecke auch einfach komfortabler für Fahrradfahrer zu befahren.

Radfahren soll nicht nur innerhalb von Quartieren möglich sein, sondern auch Stadtteile miteinander verbinden, und daher gehört auch das Netz der stadtteilübergreifenden Velorouten zur Grundlage eines jeden großstädtischen Radverkehrsnetzes. Hauptziele und Hauptzielgruppen sind Menschen, die mit ihrem Fahrrad den Weg zur Schule, zur Universität oder zur Arbeit fahren oder die täglichen Besorgungen durchführen. Zahlreiche Maßnahmen der letzten Jahre dienen dem Ausbau und der Modernisierung des Radverkehrsnetzes. Die hohe Nutzung, die wir doch jeden Tag beobachten können, bestätigt uns, dass wir in Hamburg auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Neben den originären Maßnahmen zur Förderung des Radverkehrs wurde und wird im Rahmen fast aller Straßenbaumaßnahmen geprüft, wie der Radverkehr profitieren kann, seien es die Straßenerhaltungsmaßnahmen, sei es die Busoptimierung oder auch jegliche Erschließung in der Stadt. Das ist mittlerweile an vielen Stellen der Stadt ablesbar und wird auch im dritten Fortschrittsbericht zur Radverkehrsstrategie eindrucksvoll unterstrichen. Das sollte sich jeder noch einmal vor Augen führen.

In dieser Legislaturperiode wollen wir noch eine Schippe obendrauf legen. Hamburg soll Fahrradstadt werden. Radfahrerinnen und Radfahrer sollen sich in Hamburg willkommen fühlen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nun noch etwas zur Aufklärung. Unsere neue Radverkehrskordinatorin ist eine Botschafterin für den Radverkehr. Und Frau Pfaue wird sich ihrer Aufga-

(Senator Frank Horch)

be sehr engagiert und erfolgreich annehmen. Ich bin aufgrund eines Auswahlprozesses absolut sicher, dass wir uns für die richtige Person entschieden haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! 50 Kilometer Radverkehrsinfrastruktur in jedem Jahr, das ist die ambitionierte Zielgröße, nicht nur für eine Metropole wie Hamburg, sondern unser Ziel entspricht einer Verdoppelung der Leistung aus dem vergangenen Jahr. Auch die Fertigstellung des Veloroutennetzes bis zum Ende dieser Legislaturperiode ist ein ambitioniertes Ziel, das große Anstrengungen aller Beteiligten, vor allen Dingen der Ressourcen, erfordert und natürlich auch der Ressourcen des Investitionsvolumens.

Neben der Infrastruktur kümmern wir uns aber auch um andere Handlungsfelder der Radverkehrsförderung. Das StadtRAD ist nach wie vor eine großartige Erfolgsgeschichte, um die uns viele Städte, nicht nur in Deutschland, beneiden. Das System ist äußerst umweltfreundlich, ist innovativ und soll unter diesen Gesichtspunkten noch weiter ausgebaut werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Ausweitung mit circa 70 neuen Standorten wird schrittweise bis Ende 2015 umgesetzt, bis zum Jahresende soll unser StadtRAD-System dann über 200 Stationen verfügen.

Ich will es vollständig machen. Weitere Maßnahmen runden den Ausbau des Radverkehrssystems ab. Ich nenne nur die wichtigen Fahrradabstellanlagen oder die Bike-and-ride-Anlagen an den U- und S-Bahnhöfen. Übrigens, alle, die meinen, dass sich Rad- und Autofahren nicht gut ergänzen, denen möchte ich sagen, dass viele, die auf das Fahrrad steigen, dafür erst einmal nicht mehr ins Auto steigen, und das entlastet unsere Straßen, das entlastet und fördert auch unsere Umweltbedingungen in der Stadt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Ich lade Sie alle herzlich ein, an der Entwicklung Hamburgs zu einer modernen und zeitgemäßen Fahrradstadt entsprechend mitzuwirken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Thering, nach Ihrer Rede und den Wahlergebnissen der CDU in Großstädten, tun Sie wohl gut daran, wenn Sie Ih-

re Position überdenken würden, damit Sie wieder einmal Land sehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die CDU und die FDP sagten beide, es gebe eigentlich ein wichtigeres Thema, das man in der Aktuellen Stunde diskutieren sollte.

(Beifall bei *Dennis Thering CDU* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie wahrscheinlich damit nicht das Thema Welthafen oder Provinzhafen meinten, das die FDP angemeldet hat, oder das Thema der linken Krawalle in der Schanze, sondern Sie meinten das Thema Flüchtlinge. Sie haben das selbst nicht angemeldet, Sie sind in dieser Frage doppelzünftig. Sie sollten sich einmal fragen, was das eigentlich bedeutet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn man sich die weitere Tagesordnung anschaut, dann sieht man, dass es eine ganz zentrale Debatte zu dem Thema gibt, nämlich die Debatte über die Mehrbedarfsdrucksache und die Frage der Verwendung von 520 Millionen Euro. Auch das haben Sie nicht angemeldet, das hat Rot-Grün angemeldet, und genau deswegen stellen wir uns diesem Thema. Man muss diesen Vorwurf einfach zurückweisen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde Ihren Umgang mit Frau Pfaue sehr bemerkenswert.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Können Sie mal was zur Sache sagen!)

Frau Pfaue ist eine Beamtin, ein Mitglied der Hamburger Verwaltung. Ich kann mich an nicht so viele Ereignisse erinnern, bei denen Beamte der Hamburger Verwaltung, die verwaltungserfahren sind, die parteipolitisch unabhängig sind und die eine fachliche Kompetenz besitzen, derart angegangen werden.

(*Jörg Hamann CDU:* Was hatten wir denn in der letzten Wahlperiode für einen Wirtschaftssenator?)

Andere Leute, Herr Hamann, kommen zu dem Schluss – ich zitiere die "Hamburger Morgenpost" –:

"[...] besser hätte der Posten der neuen Radverkehrskoordinatorin nicht besetzt werden können."

Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben ein wirklich ungeklärtes Verhältnis zum Radverkehr. Sie haben nämlich dem Grundlagenantrag zum Radverkehr, "50 Kilometer Radwege bauen", zugestimmt, und Herr Schinnenburg hat

(Dr. Anjes Tjarks)

damals gesagt, wir sollten eigentlich noch viel mehr bauen. Und Herr Schinnenburg hat eben seine Redebausteine einfach wieder recycelt und gesagt, man müsse doch eigentlich viel mehr tun.

(Michael Kruse FDP: Wir haben wenigstens was getan!)

Nur dazu passt nicht, Herr Schinnenburg, dass Sie bei jedem Radweg, der in der Stadt gebaut wird, sagen, so gehe das nicht. Da passen Wirklichkeit und Anspruch bei Ihnen überhaupt nicht zusammen. Auch das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es geht auch um die Frage, ob Radfahrer jetzt auf der Straße fahren sollen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und Radfahrerinnen!)

– Und Radfahrerinnen natürlich auch.

Da gibt es die Bebelallee beispielsweise, Veloroute 4, ein zentrales Projekt. Es geht darum, ob man einen Radstreifen auf der Straße baut. Und alle, inklusive des ADAC, sagen, man solle genau das tun, wir sollten dort bitte den Radstreifen auf der Straße bauen. Alle mit Ausnahme der CDU, die zwar auch 50 Kilometer Radwege bauen will, aber eigentlich nicht weiß, wohin. Sie hat nichts Besseres zu tun, als jahrelange Kampagnen dagegen zu führen. Auch da klaffen Anspruch und Wirklichkeit auseinander.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Viele von uns waren am Wochenende auf einer großen Demonstration. Jenseits der Flüchtlingsfrage ist die Frage des Radverkehrs die Frage, die die meisten Menschen in Hamburg, jeden Monat 5000 Leute, die "Critical Mass", auf die Straße bewegt, weil die Menschen wollen, dass wir bei diesem Thema vorankommen. Wenn Ihre Wahlergebnisse in Hamburg besser werden sollen, dann sollten Sie sich das noch einmal überlegen, denn wir machen nämlich Politik für die Menschen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Pohnicht von der SPD-Fraktion das Wort.

Lars Pohnicht SPD: Herr Thering, ich möchte dazu auch noch ein paar Worte verlieren. Ich fand, das war ein mehr als peinlicher Auftritt, den Sie eben hingelegt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie werfen uns bei der Radverkehrsdebatte ideologischen Blindflug vor. Ich erinnere mich an die Zeit vor der Wahl 2011. Es war ein kalter Winter, wir hatten Schnee und Eis. Die Zeitungen in Hamburg

waren voll mit Artikeln über Schlaglöcher, die Straßen waren kaputt. Alle haben sich darüber mokiert, dass nicht genug für den Erhalt der Straßen gemacht wird.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und dann kam Herr Röder!)

– Herr Röder war vorher.

Dann haben wir einen Schwerpunkt gesetzt, um mehr für den Erhalt unserer Straßen zu tun. Wir haben den Betrag, den Sie seinerzeit investiert haben für den Erhalt der Straßen, verdoppelt. Wir haben die Anzahl der Straßenreparaturen auf 100 Kilometer erhöht, wir haben in der letzten Legislaturperiode 400 Kilometer Straße in Ordnung gebracht. Und in den vorangegangenen Debatten mokierten Sie sich über die Baustellen.

(Dennis Thering CDU: Da haben Sie doch unsere Unterstützung!)

– Ja, aber Sie mokieren sich über die Baustellen, durch die die Straßen in Ordnung gebracht werden. Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden auch weiterhin Straßen sanieren und dementsprechend ein paar Baustellen in der Stadt haben, das lässt sich nicht wegdiskutieren. Wir haben auch in dieser Legislaturperiode vor, wieder 500 Kilometer Straßenflächen zu sanieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn man einerseits etwas für die Autofahrer tut und Straßen saniert, dann gehört es aber andererseits auch dazu, etwas für den Radverkehr zu tun.

(Dennis Thering CDU: Ja, Radwege sanieren!)

Wenn wir dann 50 Kilometer Radwege beziehungsweise Radverkehrsanlagen, Schutzstreifen und Fahrradstraßen künftig sanieren und neu bauen wollen, dann werfen Sie uns ideologischen Blindflug vor? Es sind 100 Kilometer auf der einen Seite, 50 Kilometer auf der anderen Seite. Ihr Vorwurf passt mit dem, was wir tun, nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Man kann noch den öffentlichen Nahverkehr heranziehen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wenig U-Bahn-Strecken in den Jahren vor 2010 geplant und gebaut worden sind. Man muss sich einmal anschauen, was der Senat in diesem Bereich macht: Wir verlängern die U4 bis zu den Elbbrücken,

(André Trepoll CDU: Das ist mehr? Eine Station?)

wir planen eine neue U5, wir wollen die S21 ausbauen. Das sind zahlreiche Projekte im öffentlichen Nahverkehr, die wir angehen wollen. Da werfen Sie uns ideologischen Blindflug vor? Wenn

(Lars Pochnicht)

man auch etwas für den Radverkehr tut? Das passt nicht ganz zusammen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde es völlig unredlich, wie Sie mit unserer neuen Radverkehrskordinatorin umgehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Tjarks hat es eben schon deutlich gemacht. Wir kennen Frau Pfaue noch, als sie Mitarbeiterin in der Bürgerschaftskanzlei war. Sie hat die Rechtsabteilung im Bezirksamt Hamburg-Wandsbek hervorragend geleitet. Insofern gibt es gar keinen Grund, ihre Qualifikation im Bereich der Verwaltung infrage zu stellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zudem hat sie über Jahre ehrenamtliche Arbeit beim ADFC geleistet, um zu sehen, wie man die Situation für Radfahrer in dieser Stadt verbessern kann. Dann werfen Sie ihr jetzt vor, dass sie diese Kenntnisse, die sie in der Zeit gewonnen hat, gezielt für die Stadt einsetzen möchte?

(Dennis Thering CDU: Wenn sie es sinnvoll macht, super!)

– Wo ist denn dann Ihre Kritik? Dann müssten Sie doch zustimmen und müssten hellauf begeistert sein über diese gute Wahl.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und insofern können Sie unserer Radverkehrspolitik zustimmen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt entschuldigen Sie sich erst mal!)

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Tjarks, Frau Sudmann, ich mag Sie eigentlich ganz gern, daraus mache ich überhaupt kein Geheimnis. Aber das, was Sie hier sagen, mit Verlaub, ist dann doch etwas weltfremd. Herr Tjarks, wenn Sie sich erinnern, wie Sie die SPD geprügelt haben, als sie Herrn Horch als neuen Wirtschaftssenator vorgestellt hat, und wie Sie ihn als Lobbyisten gebrandmarkt haben,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und wer hat ihn verteidigt? Das waren Sie doch!)

dann dürfen Sie sich jetzt nicht beschweren, wenn wir auch der Meinung sind, dass Frau Pfaue Lobbyistin des Radverkehrs ist.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen war es die CDU, die im Jahr 2008 die sinnvolle Radverkehrsstrategie ins Leben gerufen hat, für die Sie sich heute nach wie vor abfeiern. Sie haben sie leider ins Negative verändert, aber der Grundstein steht, und das ist grundsätzlich nicht verkehrt.

Wer hat denn in der Legislaturperiode, als die CDU allein regierte, das StadtRAD eingeführt, für das Sie sich immer feiern? Das war auch die CDU. Uns also vorzuwerfen, wir würden nicht genug für den Radverkehr tun, ist wirklich lächerlich.

(Beifall bei der CDU)

Entscheidend ist einfach nur, dass man das, was man tut, auch mit Sinn und Verstand macht. Das fehlt uns bei Ihnen an allen Ecken und Kanten. Sinnvoll ist es eben nicht, gut sanierte Fahrradwege plattzumachen und auf die Straße zu verlegen. Das ist einfach irre und eine Geldverschwendung sondergleichen.

Von den 34 europäischen Städten, die einen Radverkehrsanteil von mindestens 25 Prozent haben, ist keine größer als 600 000 Einwohner. Das zeigt doch einmal mehr, dass eine Millionenmetropole wie Hamburg die völlig falsche Stadt ist,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das zeigt einmal mehr, was das für ambitionierte Ziele sind!)

um sich hier irgendwie auszutoben zulasten anderer Verkehrsteilnehmer.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage auch etwas Positives zu Ihrer Radverkehrskordinatorin. Gerade Frau Pfaue war es, die in der Landespressekonferenz gesagt hat, wir seien alle auch Verkehrsteilnehmer jeglicher Art. Wir fahren einmal Rad, wir gehen zu Fuß, wir fahren mit dem Auto, und einzig und allein das ist es, was wir von Ihnen erwarten, dass Sie nämlich alle Verkehrsteilnehmer berücksichtigen, 1:1, und nicht schwerpunktmäßig nur ideologisch auf den Radverkehr schielen.

(Beifall bei der CDU)

Da wir als CDU-Fraktion nicht nur meckern, sondern auch handeln,

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

werden wir in den nächsten Wochen ein eigenes Radverkehrskonzept vorlegen. Dieses können Sie dann großzügigerweise an den Ausschuss überweisen, dann können wir uns darüber trefflich streiten. Und dann werden wir schauen, welches Konzept am Ende das bessere ist. Das soll dann bitte auch ganz unideologisch zur Anwendung kommen.

(Beifall bei der CDU)

Ich muss ehrlich sagen, dass ich kein vernünftiges Argument gehört habe, warum wir jetzt eine Radverkehrskordinatorin brauchen.

(Dennis Thering)

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann hören Sie doch mal zu!)

Sie haben jetzt einen Luxusposten geschaffen mit 317 000 Euro, das ist bei allen angekommen. Aber warum haben Sie diesen Posten überhaupt geschaffen? Es gibt kein vernünftiges Argument dafür. Und wenn wir einmal in die BWVI schauen, dann sehen wir, dass man sich da schon den Luxus von zwei Staatsräten leistet. Herr Rieckhof ist nun einmal Verkehrsstaatsrat, von daher sollte er eigentlich genügend Ressourcen haben, das Thema Radverkehr mit zu bedienen. Aber wie wir alle wissen – ich möchte es freundlich ausdrücken –, agiert Herr Rieckhof häufig etwas unglücklich, ich glaube, da sind wir uns alle einig, das hört man auch aus Reihen der SPD. Nichtsdestotrotz ist es ganz offensichtlich so, dass Sie Herrn Rieckhof nicht zutrauen, dieses Radverkehrskonzept umzusetzen. Dann seien Sie aber auch so ehrlich und geben Sie es offen zu. Verstecken Sie sich nicht hinter irgendwelchen fadenscheinigen Radverkehrskordinatoren.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend zu Ihnen, Herr Horch. Bei aller Begeisterung für das Radverkehrskonzept und für die Radwege, die auf die Straße verlegt werden: Vergessen Sie bitte nicht, dass Sie im Nebenjob auch noch Wirtschaftssenator sind. Wenn Sie sich das häufiger vor Augen führen würden, dann wüssten Sie, dass dieses Radverkehrskonzept, das Sie auch maßgeblich mit vorantreiben, der Hamburger Wirtschaft schwer schadet.

(*Farid Müller GRÜNE*: So ein Blödsinn! Das müssen Sie erst mal beweisen!)

Sie waren selbst drei Jahre lang Chef der Handelskammer, und dann sollten Sie eigentlich noch mit Ihren Ohren sehr dicht an der Wirtschaft sein. Dort wird man Ihnen sagen, dass die Wirtschaft ächzt, weil sie einfach nicht mehr gegenan kommt, weil sie die Hälfte des Tages im Stau steht, weil der Warenwirtschaftsverkehr einfach nicht mehr in den Hafen und aus dem Hafen heraus fließt. Es geht auch um die kleinen, mittelständischen Unternehmen, die Handwerksbetriebe, die keine Parkplätze mehr finden, die permanent nur im Stau stehen, weil Sie eine Verkehrspolitik betreiben, die absolut wirtschaftsfeindlich ist. Das sollten Sie sich bitte auch einmal vor Augen führen und künftig auch im Sinne des Wirtschaftssenators bei der Radverkehrsstrategie handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe eigentlich noch auf Frau Sudmann gewartet, aber vielleicht

ist da der Argumentationshaushalt auch am Ende. Wie auch immer.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Ich muss mich zu Wort melden, weil die Ausführungen von Herrn Horch und Herrn Tjarks nun wirklich entlarvend waren. Sie haben gezeigt, wo der Grundfehler ist. Herr Horch sagte wörtlich, die Radfahrer sollten sich in Hamburg willkommen fühlen. Herr Horch, wann sind Sie denn das letzte Mal mit dem Fahrrad nach Hamburg hineingefahren? Wann sind Sie das letzte Mal auf kaputten Radwegen gefahren und haben fast Ihr Leben riskiert? Oder wann wurden Sie das letzte Mal auf die Straße gedrängt? Die Radfahrer fühlen sich in Hamburg gerade nicht willkommen, und es nützt Ihnen auch nichts, einen Radverkehrskordinator einzustellen, denn die Radfahrer wollen konkrete Fortschritte und nicht solche Sprechblasen, wie Sie sie gerade hervorgebracht haben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dann haben Sie gesagt, Sie wollten nichts verordnen. Ich persönlich glaube sogar, dass Sie das nicht wollen. Aber die Politik Ihres Senats und Ihrer Behörde ist eine andere. Wenn Sie 1 000 Parkplätze und mehr vernichten, wenn Sie Fahrbahnen beseitigen, wenn Sie den Verkehr gängeln, dann machen Sie nichts anderes als eine Verordnung. Sie machen eben gerade keine angebotsorientierte Politik im Verkehrsbereich, sondern eine dirigistische Politik zulasten der Autofahrer. Sie verzerren den Wettbewerb der Verkehrsträger, und das ist grundfalsch. Sie verordnen, obwohl Sie etwas anderes gesagt haben.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt zu Herrn Tjarks: Sie haben wörtlich gesagt, die FDP sei gegen jeden neuen Radweg. Falsch, Herr Tjarks, wir sind gerade dafür, dass die vorhandenen Radwege saniert werden und nicht stattdessen anderer Verkehr beseitigt wird. Herr Tjarks, genau das haben Sie nicht begriffen. Fangen Sie erst einmal an, die vorhandenen Radwege zu sanieren, anstatt Verkehrsflächen zu beseitigen.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das machen wir jetzt! – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das passiert doch alles!)

Das ist der Unterschied. Sobald Sie alle Radwege saniert haben, können wir gern noch über andere Maßnahmen nachdenken. Aber solange mindestens 1 000 Kilometer Radwege kaputt sind und Radfahrer auf schlechten Radwegen ihr Leben riskieren, werden wir dagegen sein, ständig neue Verkehrsflächen zu blockieren. Das ist unser Ansatz, den Sie nicht verstanden haben.

(Beifall bei der FDP)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Schließlich zu Herrn Pochnicht: Ich bin überrascht, dass Sie die zweite Runde machen wollen. Vorher musste immer Frau Koeppen dieses Elend mit den Baustellen ausbaden. Nun waren Sie einmal an der Reihe, und es tut mir leid, dass ich jetzt Ihnen antworten muss. Sie haben gesagt, man brauche Baustellen, um die Straßen zu sanieren. Völlig richtig. Das Dumme ist nur, dass Ihre Baustellen chaotisch koordiniert sind und vor allem schlampig gefördert werden. Ich könnte Ihnen Hunderte Beispiele nennen, beschränke mich jedoch auf eines, den Wallringtunnel. 259 Tage wird an einer zentralen, viel befahrenen Stelle der Verkehr durch eine Baustelle abgewürgt. Waren Sie schon einmal da und haben sich angesehen, wie schnell die Bauarbeiten vorangehen? Ganz langsam. Ich habe den Senat gefragt, wie die Arbeitszeit ausgenutzt wird, wie lange die Leute durchschnittlich dort arbeiten. Der Senat antwortete, es solle dort von 7 Uhr bis 20 Uhr gearbeitet werden. Dann habe ich gefragt, an wie vielen Tagen das selbst gesetzte Arbeitszeitziel denn ausgenutzt werde. Antwort: 8 Prozent. An 92 Prozent dieser 259 Tage wird nicht einmal das selbst gesetzte Arbeitszeitziel pro Tag ausgenutzt. Das ist Ihr Fehler: nicht Baustellen zu machen, sondern sie schlampig zu koordinieren und durchzuführen und damit die Autofahrer zu quälen. Das ist der Fehler, den Sie zu verantworten haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hans-Jörg Schmidt hat eben ins Plenum gerufen, dass man sich nach dieser Debatte nach Klaus-Peter Hesse für die CDU-Verkehrspolitik zurücksehnt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU:* Was ist denn das neuerdings für ein Still? Jetzt werden nicht mehr die Argumente diskutiert, sondern es wird nur noch auf Personen eingehauen!)

Ich möchte gern noch einmal erklären, warum es eine Radverkehrskordinatorin geben soll. Wenn Sie in den vergangenen vier Jahren verstanden hätten, wie erfolgreich ein Wohnungsbaukordinator arbeitet, dann hätten Sie vielleicht diesen Lernfortschritt in der letzten Zeit mitmachen können.

(*André Trepoll CDU:* Was ist mit dem Staukordinator?)

Weil wir gesehen haben, wie gut dieses Instrument beim Wohnungsbau funktioniert hat, soll es jetzt genau nach diesem Modell diese Radverkehrskordinatorin geben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es geht um einzelne Projekte, bei denen in einer Großstadt auch Nutzungskonflikte zusammengebracht und entschieden sowie bestimmte Verwaltungswege mit direktem Vortragsrecht bei den Behördenleitungen abgekürzt werden müssen.

(*André Trepoll CDU:* Soll der Senator über Radwege entscheiden, oder was?)

Das ist ganz konkret projektbezogen, und deshalb fördert man dabei keinen Wasserkopf, sondern erreicht auf diesem Weg, dass Projekte schneller realisiert werden. Das sollten Sie mittlerweile verstanden haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist es schön, dass Frau Pfaues Worte auf der Landespressekonferenz zitiert wurden, die gesagt hat, jeder sei mal Radfahrer, mal Autofahrer, mal ÖPNV-Nutzer, mal Fußgänger.

(*Dennis Thering CDU:* Dann nehmen Sie sich das doch zu Herzen!)

Einen besseren Beleg dafür, dass sie ihre Arbeit nicht ideologisch in eine Richtung verrichtet, kann es wohl nicht geben,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

und dafür, dass es ihr genau darum geht, aus diesen ideologischen Schützengräben herauszukommen, in die Sie auch heute wieder erkennbar hineingestolpert sind. Wir können eine moderne Großstadt nur entwickeln, wenn wir den Radverkehr, den Autoverkehr und den öffentlichen Nahverkehr gemeinsam denken.

(*Dennis Thering CDU:* Dann fangen Sie mal damit an!)

Wie Herr Pochnicht eben gesagt hat, ist von Ihnen dazu jetzt auch gar nichts mehr gekommen. Wenn Sie einmal bilanzieren, was wir im Bereich Straßenverkehrs- und Radverkehrssanierung gemacht haben, dann können Sie nicht sagen, es gehe uns darum, den Autoverkehr zu vertreiben. Wir brauchen natürlich beides. Es muss an beides vernünftig gedacht werden, auch an den Wirtschaftsverkehr. Genau das tut unsere Verkehrspolitik, die an beides denkt, an die Straßen und die Radwege.

(*Dennis Thering CDU:* Eben nicht! Eben nicht!)

Deshalb sind wir auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dann zu Ihrem Hinweis, nur Kleinstädte förderten den Radverkehr: Was das mit der Größe von Städten zu tun haben soll,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Paris!)

müssen Sie mir vielleicht noch einmal erklären.

(*Dennis Thering CDU:* Das haben Sie auch nicht verstanden!)

(Dr. Andreas Dressel)

– Nein, das ist auch nicht zu verstehen, weil Sie nämlich ziemlichen Unsinn erzählen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Blicken Sie einmal auf Kopenhagen oder viele andere Städte.

(Zurufe von *Jörg Hamann* und *Dennis Thering*, beide CDU)

Gerade weil wir eine große Stadt sind, gerade angesichts der Herausforderungen dieser Metropole muss es doch darum gehen, das zusammen zu denken und die Potenziale des Radverkehrs maximal auszuschöpfen, und zwar im Einklang mit den anderen Verkehrsträgern. Genau das ist unser Maßstab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb sind wir auf dem richtigen Weg. Es geht uns darum, eine ordentliche Angebotspolitik für alle Verkehrsträger zu machen und die Leute mitzunehmen. Denken Sie immer wieder einmal an Ihre 15,9 Prozent. Wenn Sie irgendwann das Thema moderne Großstadtpartei wieder ins Visier nehmen wollen, dann bin ich sehr gespannt, mit welcher Radverkehrsstrategie Sie 16 Prozent erreichen wollen. Ihre bisherigen Reden waren dafür jedenfalls nicht geeignet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von *Dennis Thering* und *Jörg Hamann*, beide CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

André Trepoll CDU:

(Zuruf von *Heike Sudmann* DIE LINKE)

– Ja, Frau Sudmann, das will ich mir auch gleich verdienen, na klar.

(Beifall bei der CDU)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorab etwas Grundsätzliches: Frau Sudmann und Herr Dressel, ich finde den Stil nicht schön. Wir sollten uns mit Argumenten auseinandersetzen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel* SPD: Oje!)

Wenn wir über Kollegen herziehen, ist das nicht schön und sagt mehr über Sie aus als über die Kollegen.

(Beifall bei der CDU)

So, Sie wollen Erklärungen. Natürlich hat Herr Thering recht. Schauen Sie sich Kopenhagen an – Sie fahren doch gern dorthin –: ein Zehntel der Fläche Hamburgs. Schauen Sie sich die Bezirke an, gehen Sie nach Harburg, Bergedorf: Radverkehrsanteil 5 Prozent.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Das muss ja nicht so bleiben!)

Gerade beim Radverkehr sprechen wir über ein Problem, das sich im innerstädtischen Bereich abspielt. Es ist richtig, dass der Radverkehr unabhängig von den Maßnahmen zunimmt. Aber schauen Sie sich einmal die Hamburger Kfz-Zulassungszahlen an: im Jahr 2011 711 000, im vergangenen Jahr 750 000 zugelassene Kraftfahrzeuge.

(*Dr. Anjes Tjarks* GRÜNE: Die sind abnehmend!)

Das heißt, wir bekommen Konflikte und müssen einen Ausgleich schaffen. Wir müssen versuchen, die Verkehrsteilnehmer miteinander zu verzahnen. Dafür gibt es auch vernünftige Ideen. Aber nach diesem Grundprinzip leistungsstarke Hauptstraßen, verkehrsberuhigte Nebenstraßen müssen wir doch arbeiten

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Ja, unstrittig!)

und nicht nach den Vorschlägen, die Sie machen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Da finde ich es schon merkwürdig, wenn wir über die neue Radverkehrsbeauftragte sprechen. Da muss man schon die Frage stellen, was das soll und warum das notwendig ist. Herr Dr. Schinzenburg hat einen hervorragenden Vergleich gemacht. Es ist doch wirklich so. Nehmen Sie einmal an, wir hätten als Staukoordinator einen vom ADAC genommen. Was wäre da für ein Geblöke auf Ihrer Seite gewesen. Sie gehen in die Landespressekonferenz, stellen die Dame dort vor und machen danach auf dem Rathausmarkt tolle Fotos. Ich konnte das genau beobachten. Da haben Sie doch festgestellt: Oh, Mist, bei den ersten Fotos war noch gar kein Helm auf, also alles noch einmal.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP – *Dr. Monika Schaal* SPD: Sehr billig!)

Da dürfen Sie sich doch nicht darüber beschweren, dass wir darüber debattieren und die Rolle hinterfragen. Also ganz so dünnhäutig dürfen Sie nicht sein. Wenn Sie das in den politischen Diskurs bringen und diese Prioritätensetzung vornehmen, dann müssen Sie auch die Debatte aushalten.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben recht, Herr Tjarks, natürlich haben wir uns ein besseres Ergebnis gewünscht, aber wir haben noch mehr Stimmen als Sie – das muss man auch einmal sagen.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel* SPD: Super Spruch!)

So ist es, und das wird auch lange Zeit so bleiben, und der Abstand wird auch wieder größer werden.

(André Trepoll)

Die Diskussion hat gerade erst angefangen. Die Art und Weise, in der Sie das Thema angehen, wird Konflikte in der Stadt produzieren. Das ist sonst eigentlich nicht Ihr Stil, Herr Dressel. Die Analyse ist auch richtig. Natürlich müssen die GRÜNEN irgendwo einen Grashalm haben, den sie vorzeigen können. Deshalb sind Sie bei dem Thema auch so engagiert. Genauso engagiert werden wir und die Kollegen von der FDP diese Dinge dann begutachten und unsere eigenen Vorschläge machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Joachim Körner AfD* – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Mir liegen zu dem ersten Thema nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann rufe ich das zweite Thema auf, und zwar angemeldet von der Fraktion DIE LINKE

Olympia: Nun ist es offiziell – Der Rechnungshof warnt vor Finanz-Risiko!

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erinnern Sie sich noch daran, was vor zehn Jahren los war? Damals haben alle geschrien, man wolle sie. Das "Hamburger Abendblatt" trommelte es wie der Teufel, dass man sie unbedingt haben wolle. Das "Hamburg Journal" veränderte seinen Hintergrund in einem Augenblick, als es von ihr nur ein Modell zu sehen gab. Die Bürgerschaft hat einstimmig zugestimmt – nicht nur die CDU, sondern auch die GRÜNEN und fast alle von der SPD –, eine Welle der Euphorie war in dieser Stadt vorhanden. Was daraus geworden ist, wissen wir alle, nämlich eine große Katastrophe mit dem Namen Elbphilharmonie. So etwas darf uns nicht noch einmal passieren.

(Beifall bei der LINKEN – *Michael Kruse FDP*: Und jetzt soll man gar nichts mehr machen, oder was?)

Ich bin ein großer Freund euphorischer Gefühle, aber bitte keine euphorischen Gefühle bei solchen Gebäuden und keine euphorischen Gefühle bei Olympia, sondern nüchterne Betrachtung.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen sollten wir alle uns darüber freuen, dass der Rechnungshof die Zahlen nüchtern geprüft hat, und wir sollten nicht der Art und Weise, in der schon hämisch darüber gesprochen wurde, folgen, sondern die uns vom Rechnungshof dargestellten Beispiele einzeln in den Gremien genauer prüfen.

Aber ich möchte Ihnen schon einmal zwei wichtige Aspekte präsentieren, die wir hier diskutieren sollten. Der eine bezieht sich auf etwas, das ich am Sonnabend im "Spiegel" gelesen habe. Herr Hörmann, Chef des DOSB und vor allen Dingen auch Chef der Bewerbungsgesellschaft,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Nein! Vorsitzender des Aufsichtsrats!)

Vorsitzender der Bewerbungsgesellschaft Hamburg, das ist jedenfalls sein Titel, und dementsprechend ein sehr wichtiger Gesprächspartner für Hamburg, hat gesagt, dass bis zur Abstimmung im November, bis zum Zeitpunkt dieses Referendums alle verlässlichen Zahlen vorliegen werden. Der Rechnungshof sagt Ihnen ganz genau, dass dem nicht so ist, im Gegenteil, er macht deutlich, dass es weder eine abgeschlossene Bedarfsplanung geben wird noch einen belastbaren Finanzrahmen für alle erforderlichen Maßnahmen, insbesondere für die Infrastrukturmaßnahmen, noch ein verbindliches Finanzierungskonzept noch eine angemessene Kosten-Nutzen-Untersuchung. Die Entscheidung im November wird, wenn nicht noch ein Wunder geschieht und sich irgendetwas ändert, nicht ausreichend sein. Das heißt, der Rechnungshof sagt, Herr Hörmann hat nicht recht. Darüber müssen wir genau debattieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite wichtige Aspekt ist der Gastgebervertrag mit dem IOC. Dazu haben wir in dieser Stadt eine bisher völlig unterbelichtete Diskussion. Die haben wir dadurch, dass – ich zitiere den Rechnungshof direkt –:

"Die sich hieraus ergebende, nahezu vollständige Verlagerung aller Risiken, insbesondere auch der Haftungsrisiken, auf die Freie und Hansestadt Hamburg führt zu einer deutlichen Unausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung."

Das wird noch dadurch verstärkt, dass Hamburg – Zitat weiter –

"nach der bisherigen Vertragsgestaltung des IOC Planungsrisiken und Einflussmaßnahmen ausgesetzt ist, die dazu führen können, dass es bei Infrastruktur- und Durchführungsmaßnahmen zu erheblichen Kostensteigerungen kommt."

Der Rechnungshof hat auch deutlich gesagt – und mehr kann er in dem Zusammenhang nicht machen –, dass nach allem, was ihm vorliege, und auch aufgrund dessen, was das IOC in der vorbereitenden Situation veröffentlicht, wesentliche Veränderungen der bisherigen Vertragsgestaltung nicht erwartet werden können. Das heißt, das Gegenargument des Senats, das müsse man erst einmal abwarten, wird vom Rechnungshof deutlich widerlegt. Diese Stimmen müssen gehört werden.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN)

Boston hat aufgrund dieser Situation seine Bewerbung zurückgezogen, und in Los Angeles wurde diese Frage sehr intensiv diskutiert, aber hier wird gesagt, das kriegen wir schon hin, das schaffen wir schon, die da drüben seien doch Schwächlinge. Nehmen Sie diese Dinge ernst, setzen Sie sich zumindest ernsthaft damit auseinander, solche Dinge kann man nicht einfach beiseiteschieben.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Die Lampe leuchtet schon, Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Ich kann nur sagen: Elbphilharmonie, ick hör dir trapfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste hat sich Frau Timmermann von der SPD-Fraktion gemeldet.

Juliane Timmermann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem Punkt, Herr Hackbusch, stimmen wir überein, und zwar darin, dass der Stimme des Rechnungshofs Gehör geschenkt werden muss. Das werden wir, der Senat und die Verwaltung tun, denn wir haben ein großes Interesse daran, mögliche Risiken so früh wie möglich zu erkennen und diesen auch zu begegnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bedanke mich beim Rechnungshof – Herr Dr. Schulz sitzt dort oben –, ich bedanke mich für Ihre Arbeit. Sie sind Ihrer Aufgabe, die Chancen und Risiken für die Olympischen und Paralympischen Spiele in Hamburg aufzuzeigen, nachgekommen. Nun geht es aber darum, die von Ihnen genannten Hinweise zu bewerten und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Seit der Entscheidung im März wird seitens der zuständigen Stellen und vieler weiterer Akteure die Bewerbung für die Olympischen und Paralympischen Spiele vorbereitet. Weit über 600 Einzelmaßnahmen werden erarbeitet. Die Vorgehensweise dabei ist sorgfältig und stufenweise angelegt, denn auch Planung kostet Geld. Ich bin mir sicher, Herr Hackbusch, Sie und Ihre Fraktion wären die Ersten, die bei einem höheren finanziellen Aufwand, den ich gleich noch ausführen möchte, aufschreien. Diesen höheren finanziellen Aufwand und auch das in der Pressemitteilung des Rechnungshofs beschriebene Dilemma möchte ich Ihnen gleich noch etwas verdeutlichen.

Eine frühzeitige Abstimmung dient der Klarheit darüber, ob Hamburg sich bewerben soll oder nicht.

Eine hohe Zustimmungsrates erhöht unsere Chancen. Im Falle einer Ablehnung wird vermieden, Geld für weitere und dann unnötige Planungen auszugeben. Es geht also darum, ein gutes Maß zwischen finanziellen Aufwendungen für genaue Planungen einerseits und andererseits dem Verzicht auf detaillierte Planungen, da diese hohe finanzielle Aufwendungen mit sich bringen. Der Senat geht mit diesem schwierigen Sachverhalt sehr verantwortungsvoll um. So werden immer wieder Abwägungen vorgenommen, welche Planung zu welchem Zeitpunkt angemessen ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller* GRÜNE)

Grundlage für all das ist das kostenstabile Bauen. Beispiele wie die Modernisierung des CCH verdeutlichen, dass die Planung der wesentliche Schritt ist und man hierfür finanzielle Aufwendungen betreiben muss, um dann sichere Zahlen und auch ein gutes Fortschreiten des Baus zu haben. Genau in diesem Dilemma bewegen wir uns, und ich glaube, der Senat zeigt, dass er sehr verantwortungsvoll damit umgeht.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke* GRÜNE)

Aufgrund des dargestellten stufenweise differenzierten Vorgehens spricht für uns nichts dagegen, das Referendum am 29. November durchzuführen. Zudem werden bis zu dem Zeitpunkt der Finanzreport, auf den Sie nicht eingegangen sind, wie auch das Sport- und Trainingsstättenkonzept, der Masterplan für den Kleinen Grasbrook sowie das Mobilitätskonzept vorliegen und alle Ausschüsse damit befasst sein. Es hat einen breiten Beteiligungs- und Informationsprozess gegeben. Die Bürgerinnen und Bürger haben also die Möglichkeit, auf Grundlage einer Vielzahl von Informationen ihre Entscheidung zu treffen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich möchte auf einen weiteren Aspekt hinweisen, nämlich die Chancen. Wie lassen sich gelebte olympische Werte wie friedliches Miteinander und Toleranz in harter Währung ausdrücken? Wie berechnen wir den Wert von Hamburg als Modellstadt für Inklusion? Wie viel ist ein Sommermärchen 2024 für jeden in unserer Stadt wert? Die vom Rechnungshof angesprochenen Chancen müssen diese Werte zwangsläufig auslassen, denn sie sind nicht exakt zu beziffern – das soll gar keine Kritik sein. Das zieht einen weiteren Aspekt nach sich: Diese Werte zahlen sich erst in den kommenden Jahrzehnten aus. Sie werden vor allem für die kommenden Generationen erlebbar sein. Wenn aber der Rechnungshof schon die Zukunft bis 2024 für zum Teil ungewiss hält, wie sieht es dann erst mit den Folgejahren und -jahrzehnten aus, wo genau diese Werte und Chancen wirksam

(Juliane Timmermann)

werden? Ein Finanzreport, aber auch ein Rechnungshofbericht kann diese Aspekte nicht abschließend und angemessen darstellen – das ist auch nicht deren Aufgabe. Aber als Politiker ist es unsere Aufgabe, die Zukunft zu gestalten, Chancen zu erkennen und diese auch zu nutzen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Aber dann sollten Sie auch aufs Geld achten!)

Daher stimmen Sie mit Ja am 29. November.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Timmermann. – Als Nächster hat Thomas Kreuzmann von der CDU-Fraktion das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Fraktion DIE LINKE, vom heutigen Tag an gehe ich davon aus, dass Ihrer Anti-Olympia-Kampagne aus zweierlei Sicht die Luft ausgeht, und zwar so, dass die Luft zum 29. November hin nicht nur dünn ist, sondern Sie auch keine Argumente mehr haben – Punkt eins.

(Zurufe von Heike Sudmann und Mehmet Yildiz, beide DIE LINKE)

Mit der heutigen Veröffentlichung des Host-City-Vertragsentwurfs vom IOC ist ganz deutlich geworden, auf welche Regularien die Bewerberstädte und die Host-City-Städte sich einlassen müssen. Dankenswerterweise hat der Rechnungshofbericht aufgeworfen, dass das noch eine offene Komponente ist, auf die man sich einlassen müsste. Dabei ist sehr klar definiert, worauf die Bewerberstädte sich einlassen müssen,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Risiko, Risiko, Risiko!)

– Risiko? Nein.

nämlich auf Klauseln zur Antidiskriminierung, Klauseln zum Arbeitsrecht und Klauseln zur Medienfreiheit.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das sind Mindeststandards!)

Das sind Dinge, auf die sich die Bewerberstädte in ihrem Bewerbungsverfahren einlassen müssen.

Zum Zweiten steht darin auch ganz deutlich – Frau Sudmann, Sie können gern ans Mikrofon gehen. Ich warte noch auf das Präsidium.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Kreuzmann, das Präsidium ist schon da.

Thomas Kreuzmann CDU: Wunderbar. Ich warte nur auf die Glocke.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Aber Frau Sudmann steht jetzt am Mikrofon und fragt, ob sie eine Zwischenfrage stellen darf.

Thomas Kreuzmann CDU: Nein. Vielen Dank, Herr Präsident.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann fahren Sie bitte fort.

Thomas Kreuzmann CDU (fortfahrend): Zum Zweiten ist es seit heute vom IOC aus auch ganz klar – und das wird Ihre und zum großen Teil auch die Sorge des Rechnungshofs um die Finanzierung entkräften –, dass 1,7 Milliarden US-Dollar – und jeder, der schnell einen Währungsrechner aufmacht, wird feststellen, dass das 1,5 Milliarden Euro sind – in die Bewerberstadt fließen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Mehmet Yildiz DIE LINKE: Und 20 Milliarden Euro Schulden!)

Wenn ich in die Vergangenheit zurückdenke, dann gehen Ihnen langsam die Argumente aus. Zunächst haben Sie die Sorge um die Spaltung der Stadt als Feigenblatt vor sich hergetragen. Seitdem eindeutig klar ist, dass es einen Drittmix in der Nachnutzung auf dem Kleinen Grasbrook geben wird,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was besteht denn da für ein Risiko, Herr Kreuzmann? Sagen Sie das doch mal!)

tragen Sie das neue Feigenblatt der finanziellen Sorge vor sich her. Herr Hackbusch, ich möchte einmal so anfangen: In meiner wissenschaftlichen Arbeit habe ich festgestellt, dass es das Prinzip des hermeneutischen Zirkels gibt. Das klingt wissenschaftlich kompliziert, ist aber ganz einfach. Man nimmt etwas großes Ganzes, nämlich den Rechnungshofbericht, zieht sich ein Mosaiksteinchen heraus, stellt es dar und verändert alles.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das machen Sie gerade mit dem IOC-Vertrag!)

Ergebnis – das ist der zweite Schritt in der Hermeneutik –: Man versteht das Herausgezogene nicht mehr, aber man kann das Ganze auch nicht mehr verstehen. Und das tun Sie, Herr Hackbusch, denn der Rechnungshof zeigt nicht nur die Schwierigkeiten und Risiken auf, sondern gibt auch Hinweise auf Lösungen, wie der Senat damit umgehen sollte, um die Risiken zu minimieren und den Nutzen für die Stadt zu erhöhen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

(Thomas Kreuzmann)

Zum Dritten: Verschleiern kann man es gar nicht nennen, denn Sie erwähnen ja erst einmal gar nicht mehr, dass auch der Rechnungshof einen Nutzen für jegliche Form von Kandidatenstadt, egal ob Hamburg oder eine andere Bewerberstadt, sieht, der a) monetär messbar ist, aber auch b) monetär nicht messbar ist.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: In den gefühlten Bereichen!)

Man nennt das neudeutsch Soft Skills. Das sind Dinge, von denen wir schon heute wissen, dass sie sich positiv auf die Stadt auswirken können. Wie positiv es sich für die Stadt auswirkt, zeigte jüngst die erste Bundesumfrage, bei der nämlich 58 Prozent der deutschen Bevölkerung es Hamburg gönnt

(*Christiane Blömeke GRÜNE*: Er überzieht!)

und Hamburg als Austragungsstadt der Olympischen und Paralympischen Sommerspiele 2024 haben möchte. Das sind Soft Skills, das sind monetär heute noch überhaupt nicht fassbare Dinge.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Aber trotzdem wissen Sie, dass es geht!)

Frau Timmermann hat angesprochen, dass wir eine infrastrukturelle und soziale Entwicklung in die Stadt hineinragen, von der ich ausgehe, dass ich sie gegebenenfalls nicht mehr erlebe.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen, Herr Kreuzmann.

Thomas Kreuzmann CDU (fortfahrend): Aber die Wahrscheinlichkeit besteht – so realistisch müssen wir sein –, dass die Jugend von heute Nutznießer der Austragungsstadt Hamburg sein wird. Die Luft ist weg.

(Beifall bei der CDU und der SPD – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Und die Schulden wird sie auf jeden Fall haben!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Letzte erhält Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion das Wort in der Aktuellen Stunde für eine Minute.

Christiane Blömeke GRÜNE: Großzügig. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann nicht auf alles eingehen. Ich möchte zwei Dinge sagen. Herr Hackbusch, selbstverständlich nehmen wir die Planung um Olympia, um den Finanzplan und all die Risiken, Chancen und Nutzen ernst. Damit setzen sich die Regierungsfaktionen ernsthaft auseinander.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Einen Punkt möchte ich ganz besonders erwähnen: Sie werfen dem IOC Intransparenz vor, Sie gehen ein auf den Rechnungshofbericht, der sich große Sorgen um das Thema Transparenz macht. Ja, Herr Kreuzmann, Sie haben recht,

(Beifall bei *Michael Westenberger* CDU)

und ich möchte es an dieser Stelle auch noch einmal sagen: Das IOC hat sich auf den Weg gemacht. Allen Unkenrufen zum Trotz ist heute der Host-City-Vertrag, der Gastgebervertrag, auf das Transparenzportal ins Netz gestellt worden.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE*: Schauen Sie in den Vertrag, was da steht!)

Ich finde, das ist großartig und ein guter Beweis für Transparenz, den wir und Sie nutzen sollten. Alle Bürgerinnen und Bürger können jetzt nachlesen, wie Chancen, Risiken und Planungen in dieser Stadt vollzogen werden sollen. Das halte ich für eine gute Sache. Wir werden inhaltlich bewerten, wie dieser Host-City-Vertrag aussieht, und dafür brauchen wir noch Zeit. Aber in Richtung Transparenz – das denke ich allen Unkenrufen aus der Linksfraktion zum Trotz – ist das IOC einen großen Schritt gegangen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelter Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow* FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe auf die Punkte 2 bis 6, Drucksachen 21/631, 21/632, und 21/1466 bis 21/1468, Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission

– Drs 21/631 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 21/632 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde

– Drs 21/1466 –]

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport****– Drs 21/1467 –]****[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Wahl einer oder eines Deputierten der Kulturbehörde****– Drs 21/1468 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die fünf Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten wie gewohnt bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall, und ich schließe die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden ermittelt. Ich werde sie Ihnen dann im Laufe der Sitzung bekannt geben.**

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 21/1462, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bürgerwillen umsetzen – Erhalt des Freibades Ohlsdorf sicherstellen.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bürgerwillen umsetzen – Erhalt des Freibades Ohlsdorf sicherstellen**– Drs 21/1462 –]****[Antrag der CDU-Fraktion: Demokratie stärken – Bürgerwillen beachten****– Drs 21/1576 –]****[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:****Neubau eines modernen Schwimm- und Freizeitbades Ohlsdorf****– Drs 21/1597 –]**

(Glocke)

Die Sitzung ist nicht unterbrochen, sondern sie wird fortgesetzt. Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal.

Zu dieser Drucksache, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, liegt Ihnen als Drucksache 21/1576 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie als Drucksache 21/1597 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE, bitte.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die aktuellen Planungen zur Schließung des Freibads Ohlsdorf sind ein weiterer Beleg dafür, dass dieser Senat absolut keinen Wert auf Partizipation und Mitgestaltung durch seine Bürgerinnen und Bürger legt.

(Beifall bei der LINKEN)

2009 hat sich eine überwältigende Mehrheit von 84,5 Prozent der Bürgerinnen und Bürger in einem Bürgerentscheid gegen den Wohnungsbau auf einem Teilstück des Schwimmbades Ohlsdorf und für den Erhalt des Freibades ausgesprochen. Nun beabsichtigen Bäderland und der Senat, genau das umzusetzen, was die Bürgerinnen und Bürger in einem direktdemokratischen Verfahren mit überwältigender Mehrheit abgelehnt haben. Statt den Bürgerwillen ernst zu nehmen und eine ergebnisoffene Planung mit breiter Beteiligung zu initiieren, wird mit einer Senatsanweisung nach Gutsherrenart über die Köpfe der Menschen hinweg entschieden. Diese kalte Evokation ist höchst undemokratisch, setzt sich über den Bürgerwillen hinweg und missachtet den Bürgerentscheid von 2009 aufs Größte.

(Beifall bei der LINKEN)

Es war in der letzten Regierungszeit von Bürgermeister Olaf Scholz ein undemokratischer Brauch, dass umstrittene Bauvorhaben ohne echte Bürgerbeteiligung durchgepeitscht wurden. Es zeichnet sich ab, dass sich auch mit den GRÜNEN in der Regierung, die sich in Oppositionszeiten Bürgerbeteiligung ganz groß auf die Fahne schreiben, diese Arroganz der Macht fortsetzt.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Nach der Erteilung der Baugenehmigung für die höchst umstrittene Bürobauung auf dem Gelände des Zeise-Parkplatzes, ohne dass das Bezirksparlament und die Bürgerinitiative beteiligt wurden, wird nun auch im Falle des Freibades Ohlsdorf das Bezirksparlament Hamburg-Nord bevormundet und ergebnisoffene Bürgerbeteiligung verhindert.

(Beifall bei der LINKEN)

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 872 f zu finden.

(Deniz Celik)

Am schädlichsten für die demokratische Kultur in unserer Stadt aber ist, dass Sie sich über den demokratisch legitimierten Bürgerwillen hinwegsetzen. Ihr Verhalten befördert die Parteienverdrossenheit in unserer Stadt und führt dazu, dass Menschen sich frustriert von der Politik abwenden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die Bäderland Hamburg GmbH plant zur Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen, einen erheblichen Teil der Freiflächen an einen privaten Investor für Wohnungsbau zu verkaufen. Darüber gibt es im Bezirk Hamburg-Nord verständlicherweise großen Unmut bei den Bürgerinnen und Bürgern. Wenn der Charakter des Bads erhalten bleiben soll, sind jedoch alle bisherigen Flächen für die Freibadnutzung erforderlich. Eine Verbesserung der ganzjährigen Nutzung, günstige Eintrittspreise auf dem bisherigen Niveau und ein hoher Freiflächenanteil sind wichtige Eckpunkte für ein erfolgreiches Konzept.

(Beifall bei der LINKEN)

"Eine Bebauung oder anderweitige mit dem Badebetrieb konkurrierende Nutzung auf dem bisherigen Freibadgelände sind damit unvereinbar."

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, vielleicht haben Sie bemerkt: Auch wenn ich hinter diesen Ausführungen stehe, sind das nicht meine Worte gewesen. Ich habe eben den Wortlaut Ihres Antrags aus 2009 vorgelesen. Wenn Parteien in der Opposition Forderungen aufstellen und in der Regierung das Gegenteil praktizieren, dann führt das zu Parteienverdrossenheit und beschädigt das Vertrauen der Bevölkerung in die Parlamente.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich bin sehr gespannt, wie Sie gleich der interessierten Öffentlichkeit Ihren Sinneswandel begründen wollen.

Das Freibad Ohlsdorf ist als ein Naherholungsgebiet, als Freizeitstätte und Sportstätte ein wesentlicher Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge im Bezirk Hamburg-Nord. Es leistet als zentrale Anlaufstelle einen wichtigen Beitrag für die soziale und kulturelle Integration der Bürgerinnen und Bürger. Für viele Familien mit Kindern und für Jugendliche, die sich keinen Urlaub an der See leisten können, ist ein Besuch im Freibad ein Urlaubersatz. Es kommen jedes Jahr Tausende von jungen Familien, mitunter auch viele Flüchtlingsfamilien, in unsere Stadt. Auch diese Menschen haben großen Bedarf an niedrigschwelligen Freizeitangeboten. Das wird in naher Zukunft die Besucherzahlen steigen lassen.

In den vergangenen 25 Jahren wurden bereits das Freibad Lattenkamp, das Bille-Bad, das Stadion-

bad und das Dulsbergbad geschlossen. Alle diese Freibäder hatten ein Schwimmer- und Nichtschwimmerbecken, Sprungtürme, Rutschen, Planschbecken und ausreichend Platz zum Spielen. Es wäre sozialpolitisch unverantwortlich, wenn nun auch das Freibad Ohlsdorf geschlossen und das ohnehin geringe Angebot an Freibädern in unserer Stadt weiter reduziert werden würde. Deshalb: Verzichten Sie auf den Verkauf der Teilfläche, und setzen Sie sich für den Erhalt des Freibads mit den Sprungtürmen ein, um die Freizeitmöglichkeiten für unsere Kinder, Jugendlichen und Familien zu erhalten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die regierenden Fraktionen betonen immer wieder, dass sie im Rahmen der Olympia-Bewerbung nicht nur den Elitesport, sondern auch den Breitensport fördern werden. Die Stadt Hamburg heißt neuerdings Sportstadt Hamburg. Die DLRG hat vergangenes Jahr bekannt gegeben, dass über 10 Prozent weniger Kinder schwimmen können als noch 1980.

(*Dorothee Martin SPD*: Deswegen machen wir das doch!)

Das Freibad Ohlsdorf mit zwei 50-Meter-Becken für Schwimmer und Nichtschwimmer bietet als ergänzendes Angebot zu den Hallenbädern gute Voraussetzungen für das Erlernen des Schwimmens an warmen Sommertagen. Gerade angesichts der wachsenden Anzahl von Kindern, die nicht schwimmen können, sind die Pläne des Senats absolut kontraproduktiv.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Entziehen Sie daher den Kindern nicht die Möglichkeit, wichtige Schwimmgrundlagen zu erwerben. Beweisen Sie den Hamburgerinnen und Hamburgern, dass Sie es ernst meinen mit Ihrer Absichtserklärung, den Breitensport zu fördern, denn sonst machen Sie sich unglaubwürdig.

Klar ist, dass sich sowohl das Freibad als auch das Hallenbad durch die jahrelang unterlassene Sanierung in einem maroden Zustand befinden und ein Neubau erforderlich ist. Darüber herrscht Konsens. Die Bürgerinitiative hat in Gesprächen mit der Bäderland Hamburg GmbH immer wieder die Bereitschaft signalisiert, auch schmerzhaftes Kompromisse in Kauf zu nehmen, um eine Finanzierung der Neubauten zu ermöglichen.

(*Dorothee Martin SPD*: Wo denn? – *Dirk Kienscherf SPD*: Welche denn?)

Aber es darf nicht sein, dass Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge nach dem zu erwirtschaftenden Profit beurteilt werden. Es wäre genauso inakzeptabel, Bücherhallen, Sportplätze

(Deniz Celik)

oder Bildungseinrichtungen zu schließen, weil sie keinen Profit erwirtschaften.

(Dirk Kienscherf SPD: Die machen doch Verluste, Bäderland!)

Die leichtfertige Veräußerung öffentlicher Grundstücke zulasten eines vielseitigen qualitativen Freizeitangebots ist nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Ausspielen von verschiedenen sozialen Bedarfen gegeneinander, also in diesem Fall Wohnungsbau gegen Freizeit- und Sportstätten, ist inakzeptabel und unsäglich. Wenn die Stadt in der Lage ist, die Bewerbungskosten für die Olympischen Spiele mit mindestens 30 Millionen Euro zu finanzieren, wobei sich dieses Geld am Ende wohlmöglich in Luft auflösen wird, dann kann sie auch den Neubau sowohl des Hallenbads als auch des Freibads ohne Grundstücksverkauf stemmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Freibad Ohlsdorf gehört zur öffentlichen Daseinsvorsorge und muss erhalten bleiben. Respektieren Sie den Bürgerwillen, und sichern Sie den Erhalt des Freibads Ohlsdorf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält als Nächste Dorothee Martin von der SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Stadtteil Ohlsdorf bekommt ein neues Schwimmbad. Das über 30 Jahre alte und bei Weitem nicht mehr zeitgemäße Bad wird zu einem modernen Schwimmbad für Freizeit-, Schul- und Sportvereinsnutzung umgebaut. Es wird neugebaut und damit langfristig am Standort gehalten und gesichert. Das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das, Herr Celik, ist genau das Ziel, an dem wir alle lange gearbeitet haben, schon weit vor 2009. Sie können es sich vielleicht nicht vorstellen, darum lade ich Sie ein, kommen Sie einmal mit mir auf den Fuhsbüttler Markt, nahe am Schwimmbad gelegen. Oder wir stellen uns gemeinsam vor das Schwimmbad Ohlsdorf und zeigen dort die Pläne. Sie werden sehen, die Menschen sind begeistert. Die Menschen fragen: Wann ist es endlich so weit? Wann wird das umgesetzt?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Im Zuge des Schwimmbadneubaus entstehen zudem durch den Verkauf eines sehr moderaten Teilstücks der wirklich großen Fläche 120 Wohnungen im bekannten Drittmix, die wir weiterhin dringend benötigen. Auch das ist eine gute Nachricht für ganz Hamburg.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Eigentlich dachten wir bislang, dass Wohnungsbau auch im Interesse der Links-Fraktion ist.

Meine Damen und Herren! Wir als SPD wollen, dass Hamburgs Schwimmbäder von Bäderland weiterhin als attraktive Sport- und Freizeitstätten erhalten, saniert oder auch modernisiert werden. Wir erwarten aber auch, dass diese Konzepte nachhaltig und wirtschaftlich sind. Die Bäderland Hamburg GmbH hat in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich gewirtschaftet, ihr Defizit verringert und steht im Vergleich zu anderen Bädergesellschaften in Deutschland sehr gut da.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Mitfinanzierung des Schwimmbadneubaus über einen Teilverkauf des Freibadgeländes ist unverzichtbar – ich sage es noch einmal: unverzichtbar –, um die Belastung der öffentlichen Haushalte zu begrenzen. Genau darum geht es.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Verehrte Kollegen der LINKEN! Wer vor dem Hintergrund der Schuldenbremse weiterhin einfach laut nach der Komplettfinanzierung aus dem großen Topf des Finanzsenators schreit, der hat die Realität noch nicht verstanden

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wir reden über Einnahmensteigerung!)

und handelt unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Es mag Ihnen nicht gefallen, aber keiner Ihrer Anträge der letzten Jahre, weder auf Bezirks- noch auf Bürgerschaftsebene, hat irgendein tragfähiges Konzept mit einer alternativen Finanzierung hervorgebracht. Sie fordern einfach nur Geld aus dem großen Topf. Die Stadt soll machen. Das ist kurzfristig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Sie waren es auch, die 2009 dafür gekämpft haben, dass sich die Bürgerinnen und Bürger eben nicht für die Vorlage der Bezirksversammlung entscheiden. Sie haben dazu beigetragen, dass es einen sehr, sehr langen Sanierungsstau gibt und die Planungen für das Bad jahrelang hinausgezögert wurden.

(Dorothee Martin)

(Beifall bei *René Gögge GRÜNE*)

Noch einmal ein Blick zurück, um aufzuzeigen, dass natürlich auch Bürgerbeteiligung stattgefunden hat. Was ist seit 2009 passiert? Im April 2009 gab es den Bürgerentscheid. Danach wurden die Planungen erst einmal gestoppt. Auf Initiative der Bezirksversammlung trafen sich dann ab Juni 2010 Initiative, Bezirkspolitik, Verwaltung und Bäderland an mehreren runden Tischen und haben das Konzept wirklich noch einmal komplett neu diskutiert, auf den Kopf gestellt und alle möglichen Alternativen für bauliche Nutzungskonzepte geprüft. Danach haben sich in zahlreichen Arbeitsgruppen, immer unter Beteiligung der Initiative, viele Menschen zusammengefunden und auch einen kompletten Neubau diskutiert. Und schließlich wurde in mehreren Informationsveranstaltungen die Öffentlichkeit informiert und beteiligt, auch durch Befragungen von Bäderland. Hinzu kamen, Stichwort Breitensport, zahlreiche Gespräche mit ortsansässigen Vereinen und Verbänden, dem Hamburger Schwimm-Club, dem Triathlon Verband, dem Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Hamburg und anderen. Man sieht also, dass das vorliegende Badkonzept und die vorgesehene Bebauung nicht im Hinterzimmer entstanden sind, sondern das Ergebnis eines breiten Beteiligungs- und Abstimmungsprozesses sind.

(*Deniz Celik DIE LINKE*: Mit wem denn?)

Diskussionsergebnisse und Wünsche wurden in die Planungen integriert. So wird es zum Beispiel eine 50-Meter-Bahn geben, die es in den ursprünglichen Planungen für den Bürgerentscheid 2009 nicht gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ohlsdorf erhält nun ein Schwimmbad, das eine deutliche Aufwertung gegenüber dem bestehenden Bad darstellt, unter anderem aufgrund dieses eben erwähnten 50-Meter-Beckens, das eine Verdoppelung der ganzjährig nutzbaren Wasserfläche darstellt. Vorgesehen sind ein flexibel verwendbares Kursbecken, neue Indoor-Kinderspielplätze, Außenwasserspielplätze und eine Fassade, die komplett nach außen zu einer 6 000 Quadratmeter großen Liegefläche geöffnet werden kann. Die Eintrittspreise bleiben stabil auf dem Niveau der Regionalbäder, auch das ein sehr wichtiger Punkt für uns.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Werte Kollegen der LINKEN! Wenn man sich vor dem Hintergrund dieses Angebots die in Teilen doch sehr vehemente und emotionale Diskussion anschaut, fragt man sich schon, worum es eigentlich geht.

(*Deniz Celik DIE LINKE*: Um Daseinsvorsorge und Bürgerbeteiligung!)

Bei aller Sympathie für dieses Freibad und die Tätigkeiten vor Ort, es kann nicht sein, dass aufgrund eines 50-Meter-Außenbeckens – Stichwort Hamburger Sommer – ein Schwimmbadkomplettneubau, über den sich alle Hamburger Stadtteile freuen würden, von Ihnen komplett abgelehnt wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dolzer?

Dorothee Martin SPD: Ich würde sehr gern weiterprechen; ich glaube, wir haben noch ein paar weitere muntere Runden vor uns.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann machen Sie das.

(*Martin Dolzer DIE LINKE*: Das ist aber ignorant!)

Dorothee Martin SPD (fortfahrend): – Damit müssen Sie leben im parlamentarischen Gebrauch.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD* und *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Jetzt haben Sie mich aus dem Konzept gebracht. – Es geht voran. Es geht vor allem voran, das war ein schönes Stichwort von Ihnen, mit dem Breitensport und dem Schwimmunterricht. Denn gerade die Schulen und Schwimmvereine haben gesagt, dass sie auf das besagte Außenbecken, das für Sie unter anderem der Casus knacksus ist, verzichten können und viel lieber das flexibel nutzbare ganzjährige Angebot haben. Das entspricht genau dem, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben. Dort steht nämlich:

"[...] sportliche Angebote [müssen] erweitert und nicht verringert werden."

Exakt das machen wir mit diesem neuen Schwimmbadkonzept,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

und dann sprechen Sie davon, dass wir den Breitensport vernachlässigen. Das passt nicht zusammen. Übrigens begrüßt auch der DLRG-Landesvorstand dieses Konzept sehr, Stichwort Schwimmen und Sicherheit von Schwimmerinnen und Schwimmern.

Noch ein Wort zur Naherholungsmöglichkeit, die Sie in Ihrem Antrag erwähnen. Ich habe es eben schon gesagt: Eine 6 000 Quadratmeter große Liegefläche gibt es nach wie vor. Sie kann in gewohnter Weise genutzt werden. Der Erholungswert wird in keiner Weise beeinträchtigt.

(Dorothee Martin)

(Dirk Kienscherf SPD: Und man kriegt keinen Sonnenbrand mehr beim Schwimmen!)

Wie geht es nun weiter? Das Baugenehmigungsverfahren für das neue Bad ist in Arbeit. Der Weiterbetrieb der aktuellen Schwimmhalle ist bis zur Fertigstellung des Neubaus gewährleistet, es wird also keine Einschränkungen im Schwimmbetrieb geben. Der Senat hat das Bezirksamt Hamburg-Nord aufgefordert, das für die geplante Wohnbebauung erforderliche Baurecht herzustellen. Der vorhabenbezogene Bebauungsplan Ohlsdorf 28 bleibt damit im Bezirk und ist derzeit in Vorbereitung.

(Deniz Celik DIE LINKE: Das hätte der Bezirk auch allein machen können!)

Dieses Vorgehen des Senats ist übrigens völlig legitim laut Bezirksverwaltungsgesetz, das 2006 unter der CDU reformiert wurde und dies als Möglichkeit ausdrücklich vorsieht. Nach sehr sorgfältiger Abwägung ist dies für uns der absolut richtige Schritt, um die dringend nötige Modernisierung des Schwimmbads Ohlsdorf nun nach jahrelangen Diskussionen endlich umsetzen zu können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine weitere Verzögerung, wenn wir die Diskussion noch einmal komplett neu aufrollten, hätte möglicherweise die Schließung des Bads zur Folge, und das kann niemand hier ernsthaft wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Noch ein Wort in Richtung CDU. Ihr Antrag trägt den wunderbaren Titel "Demokratie stärken". Wenn in einem Hamburger Stadtteil nach langer Diskussion ein neues Schwimmbad und 120 Wohnungen gebaut werden, dann ist das eine gute Entwicklung, von der sehr viele Menschen profitieren. Davon wird sicherlich nicht die Demokratie geschwächt. Und erlauben Sie mir die Bemerkung: Wir brauchen von Ihnen, liebe CDU, bestimmt keine Nachhilfe in Sachen Bürgerbeteiligung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Cansu Özdemir DIE LINKE: Doch!*)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute bereits zum dritten Mal in der Bürgerschaft über das Schwimmbad Ohlsdorf gesprochen. Das zeigt die große Bedeutung von Schwimmbädern allgemein für unsere Stadt. Die Diskussionen im Bezirk und bei Bäderland um dieses Schwimmbad gehen nun fast zehn Jahre, eine sehr, sehr lange Zeit. Wir denken, dass wirklich alle Anliegen sehr ernst genommen und sehr ernst geprüft wurden, auch wenn es im Endeffekt nicht zu einem Kompromiss mit der Initiative kam. Wir haben ein für die Bevölkerung gutes und auch ein wirtschaftlich tragfähiges Konzept vorliegen. Jetzt ist es an der Zeit, dass es realisiert wird. Wir möchten, wie in unserem Antrag gefordert, weiterhin über die Umset-

zung informiert werden. Vielleicht diskutieren wir noch einmal in diesem Hause darüber, und vielleicht lassen sich dann im Laufe der Zeit auch die LINKEN, die Kritiker und die Gegner der Planung davon überzeugen, dass das neue Schwimmbad ein Gewinn für den Stadtteil sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Richard Seelmaecker von der CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Konsens besteht darüber, dass das Bad auf jeden Fall renoviert werden muss. Konsens besteht auch in Bezug auf die Wohnbebauung. Es ist sicherlich eine richtige Maßnahme, das durch eine entsprechende Bebauung mit zu subventionieren. Dagegen ist gar nichts einzuwenden. Aber jetzt kommt das große Aber: das Verfahren. Sie sagen schon "Oh"; ich werde Ihnen sagen, warum das Verfahren nicht in Ordnung ist. Das Verfahren ist deswegen nicht in Ordnung, weil der Senat es an sich zieht, wenn ihm Volkes Wille nicht passt. Das muss mir nicht passen – mir passt es ja innerlich, dass dort eine Wohnbebauung hinkommt, und der Fraktion der CDU-Kollegen der Bezirksversammlung Hamburg-Nord auch –, nur wenn ich es an mich ziehe, dann muss ich es auch sauber und ordentlich machen, und das ist hier nicht der Fall. Denn was hat der Senat gemacht? Er macht eine Weisung. Das heißt, er zwingt den Bezirk. Mach es so, wie ich es will, hier sind die Vorgaben, friss oder stirb. Vor Ort wird nichts mehr entschieden in dem Sinne. Der Senat hat auf eine Schriftliche Kleine Anfrage des Kollegen Duwe bezüglich der Weisung geantwortet, das entspräche grundsätzlich der Verantwortung des Senats gegenüber der Bürgerschaft. Meine Damen und Herren! Bei aller Wertschätzung für Schwimmbäder: Wir müssen hier nicht über ein einzelnes Schwimmbad sprechen. Das ist etwas, was originär in den Bezirk gehört und dort entschieden werden muss.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Zu dem Argument, das habe so lange gedauert. Ich sage nur: Langenhorn 73, Winterhude 42, Ohlsdorf 28. Das ist jetzt das dritte Mal, übrigens immer im Bezirk Hamburg-Nord. Wenn der Finanzsenator heute hier wäre, der auch Kreisvorsitzender der SPD Hamburg-Nord wäre

(Dr. Andreas Dressel SPD und Jan Quast SPD: Ist er sogar!)

– Entschuldigung: ist –, dann würde ich ihm das gern einmal vorhalten. Er entscheidet offenbar ganz knackig in dem Sinne, das könne man alles an sich ziehen. Das kann man machen. Aber, und

(Richard Seelmaecker)

da bin ich bei Ihnen, Herr Tjarks, und bei Ihnen, Herr Dressel, weil Sie immer gern darauf verweisen, wie das letzte Wahlergebnis für die CDU ausgefallen ist – in der Tat unerfreulich –, bei dieser Art und Weise, mit der Sache umzugehen, wird Ihnen das vor die Füße fallen, das ist nur eine Frage der Zeit. Das kann man so schnittig machen, das gefällt aber den Menschen überhaupt nicht, denn es ist nicht transparent, und es ist keine Bürgerbeteiligung. Da können wir sicher sein.

(Beifall bei der CDU)

Das führt in der Tat – und ich hätte nicht gedacht, dass ich das in meinem Leben noch einmal sagen würde, aber hier muss ich dem Kollegen Celik von der LINKEN recht geben – zur Verdrossenheit der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Das haben wir gestern übrigens auch erlebt. Gestern hatten wir eine Informationsveranstaltung zum Thema Flüchtlingsunterbringung in Klein Borstel. Dort wird den Bürgerinnen und Bürgern gesagt, diese Unterkunft sei für voraussichtlich fünf Jahre geplant. In der Schriftlichen Kleinen Anfrage, die ich gestellt und die der Senat gestern Abend beantwortet hat, steht mindestens zehn Jahre.

(Dennis Thering CDU: Da wird getrickst und getäuscht!)

Solche Informationsversehen sind ganz schlecht, weil es am Ende heißt: Wir werden betrogen. Wir werden nicht ordentlich eingebunden. Da muss man verdammt aufpassen. Nicht, dass das Absicht war; das glaube ich nicht. Aber solche Irrtümer muss man ausschließen, das sorgt sonst bei den Bürgern für einen sehr fahlen Beigeschmack.

(Beifall bei der CDU)

In gewisser Weise wurde uns das von der LINKEN in die Bürgerschaft hineingetragen. Das gehört eigentlich in die Bezirksversammlung, und dort würde ich es auch gern wieder haben. Dort soll es in einem ordentlichen Verfahren zu Ende gebracht werden.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Ja, natürlich, aber Sie haben es hier über Ihren Antrag auf die Tagesordnung gebracht.

Der Senat wird aufgefordert, der Bürgerschaft über die Umsetzung des Neubaus des Schwimmbads zu berichten. Ich muss ganz ehrlich sagen, bei einigem, was richtig ist in der Prosa des Antrags der SPD, aber das Papier können wir uns doch bitte sparen. Da gehen wir einmal alle zusammen baden, wenn das Ding fertig ist. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort nun Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Koalitionsantrag stellt die Sachlage um das Schwimmbad Ohlsdorf dar und fordert den Senat auf, zu berichten. Wie wir anhand dieser Debatte gesehen haben, ist das keine schlechte Idee.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt!)

Die Diskussion um das Freibad Ohlsdorf begleitet mich persönlich – Herrn Seelmaecker wahrscheinlich auch – nun schon seit mehr als sechs Jahren, und ich muss sagen, der Verlauf macht mich eigentlich immer fassungsloser. Erst vor Kurzem, am Rande eines umweltpolitischen Spaziergangs im Alstertal, sagte mir eine freundliche und aufgeschlossene ältere Dame ganz empört, es sei unglaublich, was dort geschehe. Das alte, von Fritz Schumacher geplante Eingangshaus an der Straße Im Grünen Grunde solle verschwinden, das Grundstück mit 240 Wohnungen bebaut werden, und das Alstertal, insbesondere das kleine, vom Alsterlauf umflossene Inselchen südlich des Bads, werde auch zerstört. Das habe ihr ein freundlicher Herr aus dem Umfeld der Bürgerinitiative erzählt.

(Dorothee Martin SPD: Hört, hört!)

Nichts davon ist wahr. Und nun lese ich den Antrag der LINKEN, der ebenfalls vor Desinformation strotzt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Darum zu den Fakten. In der Tat, Bäderland hat in Ohlsdorf zu lange dem Verfall zugeschaut und hätte viel früher handeln müssen. Erst unter der grünen Umweltsenatorin Anja Hajduk kam Bewegung in die Angelegenheit. Angesichts des großen Sanierungsstaus stellte sich dann bald heraus, dass ein Neubau die vernünftige Lösung wäre. Den dadurch absehbaren Verlust der großen Außenbecken fanden wir GRÜNE im Bezirk schmerzlich, aber noch erträglich, denn zwei davon braucht man nun wirklich nicht, und die damaligen Planungen sahen immerhin noch ein verkleinertes Außenbecken vor. Der Verkauf eines Teilgrundstücks war und ist plausibel, nicht nur, um die immensen Baukosten zu schultern – auch damals war die Hamburger Kassenlage schon angespannt –, sondern auch, weil wir schon damals dringend mehr Wohnungsbau benötigten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Bürgerentscheid hat dann zum Planungsstopp geführt. Seitdem wurden – anders, als der Antrag der LINKEN suggeriert – sehr viele Gespräche mit den Initiatoren geführt, und in Vereinen und Bürgerversammlungen wurde sondiert, wie es weiter-

(Ulrike Sparr)

gehen könnte. Es gibt hier auch keinen Sinneswandel auf unserer Seite seit 2009, sondern man muss sich einfach einmal den Zeitverlauf vor Augen halten und das, was seitdem geschehen ist. Mehrere Vorschläge vom Bezirk und von Bädern sind dabei vom Plenum der Initiative abgelehnt worden, während besonders Sportvereine und ihre Verbände, aber auch viele einzelne Bürgerinnen und Bürger darauf drängten, endlich loszulegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Denn die zweijährige Bindungsfrist für solch einen Bürgerentscheid war nun lange abgelaufen. Inzwischen haben Bedarfsanalysen ergeben, dass wir dringend mehr ganzjährig nutzbare Wasserfläche brauchen, gerade damit wieder mehr Kinder schwimmen lernen können, auch die Flüchtlinge, liebe Links-Fraktion. Und auch, damit ältere Menschen, Personen mit Handicap und die Vereine ihre Schwimmzeiten haben können, ohne dabei den normal laufenden Betrieb unterbrechen zu müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dass wir das jetzt bekommen, ist die erste gute Nachricht. Die zweite gute Nachricht ist, dass wir eine im Sommer zu öffnende Halle bekommen mit einem üppig ausgestalteten Außenbereich, der von Liegewiese über Kinderplanschzone und Beachvolleyballfeld alles enthält, was man an einem schönen Sommertag von einem Schwimmbad erwarten kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und die dritte gute Nachricht ist, dass wir 120 neue Wohnungen bekommen mit einem zeitgemäßen Bau und Energiestandard, und davon werden 40 öffentlich gefördert sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das ist für diesen Standort angemessen. Dagegen anzureden war schon 2009 fragwürdig und ist angesichts der Situation, in der wir uns aktuell befinden, geradezu verantwortungslos.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nun komme ich zur CDU, die fast ganz weggelaufen ist.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Was haben Ihnen eigentlich Ihre Kollegen aus dem Bezirk Hamburg-Nord erzählt? Herr Seelmaecker, Sie wissen das doch. Wie kommen Sie darauf, hier würden die Mitwirkungsrechte der demokratisch gewählten Volksvertreter in der Bezirksversammlung mit der Brechstange umgangen? Abgesehen davon, dass man mit der Brechstange nichts umgehen kann.

Das Bauvorhaben Schwimmbad Ohlsdorf ist mit dem bisherigen Planrecht möglich und wird auch entsprechend den Vorschriften HBauO und Bezirksverwaltungsgesetz ablaufen. Gerade dadurch, dass der Senat den Bezirk aufgefordert hat zu planen, ist es doch überhaupt erst möglich geworden, den neuen B-Plan Ohlsdorf 28 für die Wohnbebauung im Bezirk ablaufen zu lassen, und dies selbstverständlich mit öffentlicher Beteiligung.

Und wieso fordern Sie dann im nächsten Atemzug, der Senat hätte evokieren sollen? Damit wäre doch tatsächlich erst die Bezirksversammlung umgangen worden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Lesen Sie doch nächstes Mal vorher die einschlägigen Paragraphen im Bezirksverwaltungsgesetz, HBauO und so weiter durch, bevor Sie uns wieder mit so einem Antrag kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf SPD:* In Harburg würde man sich über so etwas freuen!)

Dr. Kurt Duwe FDP: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich denke, dass wir von dem demokratietheoretischen Ansatz einmal wegkommen sollten. Natürlich ist die Beziehung zwischen Bezirken und Senat eine Frage des Bezirksverwaltungsgesetzes, sie ist aber auch eine Frage des politischen Stils. Und da müsste man für den Zeitraum zwischen 2009 und 2015 einmal schauen, was dort alles an Porzellan zerschlagen worden ist beziehungsweise, warum es so lange gedauert hat. Sechs Jahre sind nämlich ein bisschen sehr lange.

(*Dorothee Martin SPD:* Stimmt!)

Deshalb haben wir auch eine gewisse Sympathie für den CDU-Antrag. Wir sind natürlich nicht naiv und glauben, dass dieser CDU-Antrag jetzt die Mehrheit bekommt. Aber ich möchte Ihnen unsere generelle Haltung zu dem Verfahren darlegen, vor allem zu der Maßnahme.

Wir haben in Hamburg sehr grundlegende und große Aufgaben. Dazu gehört die Sanierung von Infrastruktur, auch von Schwimmhallen. Dazu gehört ebenfalls der Bau von bezahlbaren Wohnungen. Ich denke, dass es in dieser Stadt größere Probleme gibt, auch wenn ich für Freibäder bin und auch für das Fahrradfahren. Wir müssen für den Wohnungsbau mehr tun und wir sollten auch den Erhalt der Infrastruktur, von Schwimmbädern und anderen öffentlichen Gebäuden, in die Wege leiten. Zwar mit Bauchschmerzen aus demokratischer Sicht, aber trotzdem werden wir diesem An-

(Dr. Kurt Duwe)

trag der SPD und der GRÜNEN zustimmen, weil das jetzt endlich einmal passieren muss.

(Beifall bei der SPD)

Man muss auch einmal Entscheidungen treffen können, und sechs Jahre nach Beginn einer solchen Geschichte muss dann auch Schluss sein. Auch wenn man noch ein bisschen mehr Bürgerbeteiligung hätte haben können. Aber irgendwann ist Schluss. Gerade angesichts der Probleme in dieser Stadt in puncto Wohnungsbau und Flüchtlinge und auch der Infrastruktur sollte man endlich sagen, jetzt ist Schluss, wir handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Alle, die wir hier sitzen, sind wir dafür, dass Wohnungen in Hamburg gebaut werden, da besteht Konsens, gar keine Frage. Das heißt aber natürlich nicht, dass man das eine oder andere Projekt nicht kritisch hinterfragen kann, insbesondere dann, wenn Sportflächen oder Flächen, die der aktiven Freizeitgestaltung oder der Naherholung dienen, überbaut werden sollen. Sie sollen mit Häusern überbaut werden, was dann für eine gewisse Zeit vorhält und irreversibel ist, und gehen damit der jetzigen, eigentlichen Nutzung verloren. Auch ein Programm zum Bau von 6 000 Wohnungen darf nicht alles dürfen.

Der Antrag der LINKEN hat im ersten Teil den Schwerpunkt der Missachtung des erfolgreichen Bürgerbegehrens 2009. Im zweiten Teil wird dann suggeriert, man würde über den ersatzlosen Abriss des Schwimmbades reden, was völlig am Thema vorbei ist. Wir reden über den Neubau und die Aufwertung eines Schwimmbades.

Ein Senat tut gut daran, ein erfolgreiches Bürgerbegehren auch umzusetzen, selbst wenn ein Bürgerbegehren nicht verbindlich ist, so wie es jetzt zum Glück die Volksentscheide sind. Allerdings will ich eine Einschränkung machen und sagen, im Regelfall sollte der Senat ein Bürgerbegehren auch umsetzen. Immer dann, wenn das Gemeinwohl, also der Vorteil und Nutzen einer Mehrheit von Bürgern, erkennbar über den durchaus berechtigten Interessen einer kleinen Gruppe von Bürgern steht, dann sollte der Senat auch den Mut haben, ein erfolgreiches Bürgerbegehren einmal nicht umzusetzen. Wir sehen in diesem Fall die Situation so gegeben, dass der Senat zu Recht so entschieden hat, wie er es jetzt getan hat.

Aber worum geht es eigentlich in der Sache? Das geht aus diesem Antrag eigentlich nicht hervor. Es geht, wie jetzt schon dargelegt, darum, 35 Prozent

der jetzigen Fläche zu veräußern und dort Wohnungen zu bauen. Das ist gut. Dabei fallen zwei Außenschwimmbecken weg. Das ist schlecht. Der Erlös dieses Verkaufs bringt 10 Millionen Euro, und die werden zur Investition genutzt, um diesen Standort aufzuwerten und dort einen Neubau zu errichten. Das ist wiederum eine gute Sache. Es geht hierbei um 25 Millionen Euro, und da sind 10 Millionen Euro ein gutes Stück des finanziellen Weges, der zurückzulegen ist.

Wieso diese Vorgehensweise? Zum einen arbeitet "Bäderland" defizitär, und das schon seit Jahren. Der Fehlbetrag 2014 betrug 19,6 Millionen Euro. Woran liegt es? Missmanagement? Absolut nicht. Es geht hier nicht um Missmanagement. Es ist die Einnahmenseite des "Bäderland", die einfach extrem witterungsabhängig, energieintensiv und sehr schwer zu kalkulieren ist. Jetzt greift der Senat nicht einfach ins Staatssäckel und wirft die Euros wie Kamellen unters Volk, sondern finanziert 10 Millionen Euro der Gesamtsumme durch den Verkauf einer Teilfläche des Schwimmbades, ohne dabei die Existenz dieses Schwimmbades zu gefährden, sondern im Gegenteil, um dieses Schwimmbad aufzuwerten. Die Attraktivität wird gesteigert. Ich finde, dieses Vorgehen ist nicht zu beanstanden.

Die verbleibenden 15 Millionen Euro werden dann wieder seitens der öffentlichen Hand gegeben, was ebenfalls richtig ist. Es ist nämlich richtig, durch staatliche Zuschüsse Grundbedürfnisse zu decken und der Fürsorgepflicht, die es für diesen Bereich gibt, nachzukommen. Hier ist es das Bedürfnis, Kindern das Schwimmen beizubringen. Es ist das Bedürfnis, dass Vereine Trainingszeiten brauchen und Wettkämpfe austragen müssen. Oder es ist das Bedürfnis aktiver Menschen, die Chance zu bekommen, eine der gesündesten Sportarten überhaupt zu betreiben, das Schwimmen. Für all das ist es gut und richtig, dass der Senat, die öffentliche Hand, hier die 15 Millionen Euro noch zusätzlich in die Hand nimmt und diesen Bau vorantreibt.

Übrigens ist der Antrag in diesem Punkt sachlich falsch, das klang eben schon an, denn der Schwimmunterricht für Kinder wird seitens der Vereine und Schulen ausschließlich in Hallen betrieben. Die Außenschwimmbecken haben damit nicht das Geringste zu tun.

Die Verkleinerung des Bades kann und soll natürlich nicht schöneredet werden, dennoch muss bei der Beurteilung hier die Kirche im Dorf gelassen werden. Wir haben schon diverse Vorteile gehört. Aus einer 25-Meter-Bahn wird eine 50-Meter-Bahn. Die Anzahl der Bahnen wird verdoppelt. Das bringt für die Vereine die Möglichkeit, mehr Trainingszeiten anzubieten. Die Trainingsbedingungen werden deutlich verbessert. Ein Hubboden sorgt dafür, dass unterschiedliche Aktivitäten zeitgleich ange-

(Detlef Ehlebracht)

boten werden können. Das Becken kann geteilt werden, Nutzungskonflikte entfallen dadurch. Das sind Dinge, die sich manch einer für sein Bad nur wünschen und sich alle zehn Finger danach lecken würde, dass das bei ihm eingebaut werden würde.

Es werden zahlreiche Spielgeräte eingebaut, ein Volleyballfeld, 6 000 Quadratmeter Liegefläche bleiben erhalten. Das sind alles Dinge, die die Attraktivität der Gesamtanlage deutlich erhöhen. Das alles hört sich nicht danach an, als ob es zukünftig keine Möglichkeit und keinen Spaß mehr machen wird, in Ohlsdorf zum Schwimmen zu gehen.

Die neue Halle im "Inselpark Wilhelmsburg" zeigt mit gut 153 000 Besuchern oder das "Festland" mit gut 400 000 Besuchern im vergangenen Jahr, welche Anziehungskraft eine Investition oder eine Modernisierung im Bäderbereich haben kann. Das "Bäderland" verfolgt die richtige Strategie dabei, das vorhandene Angebot durch entsprechende Maßnahmen attraktiv zu gestalten. Es wird nicht über die Schließung oder die Erhöhung der Anzahl von Bädern nachgedacht, aber man sitzt auch nicht einfach nur so da und wartet darauf, dass der nächste Sommer mehr Sonnenscheintage bringt. Das kann nicht das Mittel sein.

Wir sehen also nicht, warum das Bad in Ohlsdorf nach dem Umbau nicht auch vom maroden Ladenhüter zum attraktiven Verkaufsschlager werden sollte. Wir lehnen daher den Antrag der LINKEN, der sich inhaltlich zu wenig mit dem Vorhaben als solches befasst, ab.

Ein Nachtrag noch zu dem Zusatzantrag der CDU, der Meister der 180-Grad-Kehrtwendungen. Schade, dass Ihnen das Votum der Bürger erst jetzt so wichtig ist und nicht schon unter Ole von Beust, als der damalige Volksentscheid über die Krankenhäuser einfach in den Papierkorb geworfen wurde.

Zu dem Zusatzantrag der SPD und GRÜNEN: Da schließe ich mich Herrn Seelmaecker an, die Welt ist um ein Stück bedrucktes Papier reicher geworden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE, Sie bekommen das Wort.

Deniz Celik DIE LINKE:* Frau Martin oder Frau Sparr, eine von Ihnen hat eben erwähnt, dass Desinformation betrieben werde und falsche Informationen weitergegeben würden. Aber heute hat man bemerkt, dass Sie auch Desinformation betreiben.

(Dorothee Martin SPD: Was?)

Zum Beispiel, indem Sie suggerieren, dass die Wasserfläche durch den Neubau des Hallenbades wachsen werde. Das betrifft die ganzjährige Nutzung. Genau das ist der Trick. Aber die Wasserfläche wird sich halbieren. Sie haben auch gesagt, es

wurden viele Gespräche mit der Bürgerinitiative geführt. Aber das, was Sie unter Bürgerbeteiligung verstehen, ist nur, Gespräche zu führen und Informationsveranstaltungen zu machen, aber es geht nicht um Mitentscheidung und Mitgestalten. Das ist keine echte Bürgerbeteiligung.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Wohnungsbau. Wir sind für den Bau von Sozialwohnungen. Sie sagen immer wieder, dass wir gegen Wohnungsbauvorhaben seien, das suggerieren Sie. Das ist schlicht die Unwahrheit.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe in meiner Rede gesagt, dass Sie nicht Wohnungsbau gegen andere soziale Belange in dieser Stadt ausspielen können. Soziale Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge müssen auch erhalten bleiben und ausgebaut werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe Sie in meiner Rede auch gefragt, wie Sie dazu stehen, dass jetzt ein erfolgreicher Bürgerentscheid quasi von diesem Senat ignoriert wird, und dazu habe ich keine überzeugenden Argumente gehört. Wieso musste der Senat eine Bezirksangelegenheit an sich ziehen?

(Dorothee Martin SPD: Hat er doch gar nicht!)

Wir haben den Eindruck, dass Sie einfach vor der demokratischen Willensbildung der Bevölkerung Angst haben. Sie befürchten, dass die Bevölkerung anders entscheiden könnte. Sie wollten ein erneutes Bürgerbegehren verhindern, und deshalb hat der Senat evoziert und die Sache an sich gezogen. Das zeigt auch, dass dieser Senat wirklich keinen Wert auf Bürgerbeteiligung legt.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie verweisen immer auf die Schuldenbremse. Wir, die Links-Fraktion, sind gegen die Schuldenbremse und wir werden uns immer dafür einsetzen, dass die Schuldenbremse aufgehoben wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wenn Sie schon immer die Schuldenbremse erwähnen, dann sollten Sie auch Ihren Prinzipien treu bleiben. Ich möchte kurz aus einem Bericht des Rechnungshofs zitieren.

"Weder darf die verfassungsrechtlich verankerte Schuldenbremse umgangen werden, noch dürfen haushaltswirksame Entscheidungen ohne Vorliegen der dazu notwendigen Voraussetzungen getroffen werden."

Was aus gutem Grund im Kleinen gilt, darf für das Große erst recht nicht zur Disposition stehen. Aber genau das machen Sie. Bei sozialen Einrichtungen in den Quartieren und in den Stadtteilen verweisen Sie immer auf die Schuldenbremse und rechtferti-

(Deniz Celik)

gen die Kürzungspolitik oder beschließen, wie hier beim Freibad Ohlsdorf, die Schließung. Wenn es aber um große Leuchtturmprojekte wie die Olympischen Spiele oder die Elbphilharmonie geht, dann vergessen Sie die Schuldenbremse. Dafür werden schnell einmal Millionen ausgegeben und, wie bei der HSH Nordbank, auch Milliarden bewegt, innerhalb von kürzester Zeit. Und das ist scheinheilig.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Ich mache es kurz. Die Wasserfläche ist ganzjährig nutzbar und darum besser geeignet für Vereine, für das Schwimmenlernen und auch für andere Freizeitaktivitäten. Zu der Größe haben Frau Martin und ich, glaube ich, gar nichts gesagt in dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Wohnungen versus öffentliche Daseinsvorsorge. Das muss nicht von vornherein ein Widerspruch sein, aber es wird in Ihrer Fraktion gern so genutzt. Sie weichen immer dann vor Wohnungsbau zurück, wenn da irgendwo schon eine Wohnung steht.

(Zurufe von *Deniz Celik, Heike Sudmann* und *Mehmet Yildiz, alle DIE LINKE*)

– Ach, Herr Celik, kommen Sie doch mal runter.

Ihre Fraktion, auch in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord, steht immer dann auf der Matte, wenn irgendwo gebaut werden soll, wo in der Nachbarschaft schon ein Haus steht. Das kann es nicht sein. Und so verhält es sich auch hier.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Sie sagen, der Bürgerentscheid werde ignoriert. Der Senat hat jetzt nach sechs Jahren gehandelt, und ich denke, damit hat er tatsächlich einmal seinen Job gemacht. Der Bürgerentscheid ist gelaufen, es hat wirklich sehr ernsthafte Gespräche und Einigungsversuche gegeben. Das hat nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt, und dann muss ein Senat auch einmal sagen, es ist nun gut so.

– Nein, ich möchte keine Zwischenfrage. Ich denke, wir haben uns schon alles gesagt, was zu dem Thema zu sagen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von einer Zuhörertribüne: Wir Bürger wollen ein Freibad! – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren auf der Tribüne! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihnen Äußerungen nicht gestattet sind.

(Zuruf von einer Zuhörertribüne: Bürgerwille wird hier ...?)

Das gilt auch für Sie als zweite Person.

Ich sehe nun keine Wortmeldungen mehr zu dieser Debatte. Damit kommen wir zur Abstimmung. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/1462.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen dann zum CDU-Antrag aus Drucksache 21/1576.

Wer möchte diesem zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist abgelehnt.

Schließlich nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/1597.

Wer möchte diesen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag beschlossen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Ihnen die Ergebnisse der durchgeführten Wahlen mitteilen.

Bei der Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Herr Dr. Bernd Baumann erhielt 22 Ja-Stimmen, 68 Nein-Stimmen, 18 Enthaltungen, 2 Stimmen waren ungültig. Damit ist Herr Dr. Baumann nicht gewählt worden. Herr Detlef Ehlebracht erhielt 40 Ja-Stimmen, 47 Nein-Stimmen, 19 Enthaltungen, und es gab hier 4 ungültige Stimmen. Damit ist Herr Ehlebracht nicht gewählt worden. Damit werden diese Wahlen in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung gesetzt.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung sind 109 Stimmzettel abgegeben worden. Alle 109 Stimmen waren gültig. Herr Professor Dr. Jörn Kruse erhielt 68 Ja-Stimmen, 29 Nein-Stimmen, es gab 12 Enthaltungen. Damit ist Herr Professor Kruse gewählt.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Es gab keine ungültigen Stimmen. Herr Justus Burgdorf erhielt 28 Ja-Stimmen, 51 Nein-Stimmen, es gab 31 Enthaltungen. Damit ist Herr Burgdorf nicht gewählt worden. Auch diese Wahl werden wir in der nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Kulturbehörde sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Es gab eine ungültige Stimme, damit also

(Vizepräsidentin Antje Möller)

109 gültige Stimmen. Es gab 28 Ja-Stimmen für Frau Angelika Glander, 44 Nein-Stimmen und 37 Enthaltungen. Damit ist Frau Glander nicht gewählt worden. Auch diese Wahl werden wir in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Hier gab es keine ungültige Stimme. Herr Thorsten Janzen erhielt 28 Ja-Stimmen, 48 Nein-Stimmen, es gab 34 Enthaltungen. Damit ist Herr Janzen nicht gewählt worden. Auch diese Wahl werden wir in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 7c, Drucksache 21/904, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Die Entwicklung des bundesweiten Zentralabiturs.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Die Entwicklung des bundesweiten Zentralabiturs
– Drs 21/904 –]**

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion bekommt es.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburgs Abiturienten stehen in eineinhalb Jahren vor einem Riesenproblem. Das ist das erste Kernergebnis unserer Großen Anfrage zum Zentralabitur 2017. Und dieses Riesenproblem wird von Senator Rabe entweder nicht gesehen oder verleugnet, beides gleich schlimm. Das ist das zweite sehr erschreckende Ergebnis unserer Großen Anfrage. Deshalb sind wir in großer Sorge um die vielen Hamburger Schüler, die in den kommenden Jahren in Hamburg Abitur machen wollen.

Grundlage dieses Riesenproblems ist ein bekanntes Dilemma. Das Hamburger Abitur gilt als Hamburger Abitur light, denn schon eine geringe Lesekompetenz reicht aus, um viele Aufgaben zu lösen. Präsentationen ersetzen mündliche Wissensprüfungen und dergleichen mehr. Das Ergebnis ist erschütternd. Was hier unter "Sehr gut" läuft, reicht in Bayern oder Sachsen gerade für ein "Befriedigend". Die Vergleichsarbeiten in den zehnten Klassen haben das gerade erst wieder bestätigt. In den Kernfächern Deutsch und Mathematik haben die Schüler, die übrigens 2017 als Erste das Zentralabitur machen müssen, katastrophal abgeschnitten. Gleichzeitig aber machen immer mehr Hamburger Schüler ein immer besseres Abitur. Da fragt man sich, wie das zustande kommen kann. Und es zeigt natürlich, dass hier etwas beim abverlangten Niveau nicht stimmt. Das sinkt nämlich einfach ste-

tig. Dabei freuen sich natürlich manche Schüler, weil es manches einfacher macht, aber spätestens an den Universitäten kommt dann das böse Erwachen.

Viele Studenten berichten, dass sie in Hamburg ein gutes Abitur gemacht haben, aber im ersten Semester sowohl in Deutschland als auch im Ausland plötzlich überhaupt nicht mehr der Konkurrenz standhalten konnten. Und warum? Weil sie an unseren Schulen nicht vernünftig vorbereitet worden sind. So verbaut Ihre Schulpolitik, Herr Senator Rabe, vielen Kindern den weiteren Lebensweg. Das kann so nicht weitergehen.

(Beifall bei der FDP)

Dabei reden Sie doch immer von Bildungsgerechtigkeit. Das Gegenteil ist jedoch hier der Fall. In Wahrheit bestimmen doch Einkommen, Bildungsgrad oder Wohnort vielfach den Bildungserfolg. Denn was die Schule nicht leistet, wird nicht in jedem Elternhaus kompensiert, wie wir wissen. Und das ist dann ein zutiefst ungerechtes, ganz und gar nicht sozialdemokratisches Stück Schulpolitik.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Weil Sie bisher an der Umsetzung einer vielfach avisierten Qualitätssteigerung scheitern, droht das nächste Riesenproblem: Das groß angekündigte, bundesweite Zentralabitur. Das könnte für Hamburg ein großer Etikettenschwindel werden. Sowie so schreiben ja nicht alle Schüler dieselben Aufgaben am selben Tag. Geplant ist nur, dass es für gerade einmal vier Fächer einen gemeinsamen Aufgabenpool gibt. Aus diesem können sich die einzelnen Bundesländer bedienen, sie müssen es aber nicht, wie in der Großen Anfrage zu lesen ist. Was könnte also geschehen?

Hamburg könnte sich für ein Fach eine Abituraufgabe aus dem Pool auswählen, alle anderen Aufgaben werden auf magerem Hamburger Niveau weitergeschrieben. Senator Rabe kann dann behaupten, dass Hamburg die Teilnahme an einem Bundeszentralabitur hervorragend gemanagt hat. In Wahrheit bleibt aber das alte Abitur light bestehen. Das wäre eine brandgefährliche Augenwischerei. Davor hat im Übrigen auch die Bundesdirektorenkonferenz der Gymnasien schon im letzten Herbst gewarnt. Wir sind also nicht allein mit dieser Sorge.

Was muss also passieren? Wir fordern, dass aus der Kann-Regel eine Muss-Regel wird. Hamburg muss sich in einem ersten Schritt dazu verpflichten, für alle Fächer und alle Prüfungen ausschließlich Aufgaben aus dem Bundespool zu nehmen. Darüber hinaus sollte Hamburg in der Kultusministerkonferenz dafür werben, dass alle Bundesländer so vorgehen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

In einem zweiten Schritt sollte Hamburg in der KMK einen konkreten und verbindlichen Zeitplan für die Aufgabensammlung aller Fächer durchsetzen. In der Großen Anfrage heißt es nur lapidar, ab 2016 werde für drei weitere Fächer daran gearbeitet. Das reicht nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Herr Rabe, Sie haben als KMK-Präsident 2012 das Zentralabitur angeschoben. Jetzt sollten Sie daraus ein echtes Zentralabitur machen, mit einem umfangreichen Maßnahmenpaket versehen. Wir werden dazu in den kommenden Sitzungen konkrete Anträge vorlegen. Vorab drei Punkte, die mir sehr wichtig erscheinen.

Erstens: Endlich neue Bildungspläne. Die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen muss wieder in ein ausgewogenes Verhältnis kommen.

Zweitens: Die Präsentationsprüfung im Abitur gehört abgeschafft und die klassische mündliche Prüfung wieder eingeführt. Präsentationsprüfungen sind doch schon deshalb ungerecht, weil manche Schüler in zwei Wochen Vorbereitungszeit viel Hilfe haben, sogar professionelle, andere aber gar nicht. In Bayern beispielsweise, aber auch in anderen Bundesländern, muss jeder Schüler die klassische mündliche Abiturprüfung machen, nach 30 Minuten Vorbereitungszeit. Das ist Chancengerechtigkeit richtig verstanden.

Drittens: Hamburg muss die externe Zweitkorrektur endlich wieder regulär einführen. Schlichte Bewertungshinweise, wie sie in der Großen Anfrage stehen, lassen viel zu viel Spielraum für eine Niveauabsenkung.

Also: Wenn Sie, Herr Rabe, nicht sofort umsteuern, endlich für mehr Leistung und Qualität sorgen und Mindeststandards im Hamburger Zentralabitur sichern, dann gibt es bald nur noch eine Wahl zwischen Pest und Cholera. Entweder Sie bedienen sich nämlich aus dem Aufgabenpool, dann werden Hamburgs Abiturienten mangels Vorbereitung Schiffbruch erleiden, das kann hier keiner wollen. Oder Sie bedienen sich nicht und verschenken weiterhin gute Noten, und dann werden unsere Schüler an den Universitäten oder später in der Praxis aufwachen, übrigens ein böses Aufwachen. Beides darf nicht geschehen, deswegen steuern Sie bitte um. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der AfD und bei *Karin Prien CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Duden von der SPD-Fraktion das Wort.

Barbara Duden SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Mitglieder der Hamburgischen Bürgerschaft! Das, was Frau von Treuenfels vorge-

stellt hat, ist natürlich so etwas wie schwarze Wolken über Hamburgs Schülern. Und ich werde immer besonders hellhörig, wenn gerade in diesen Zeiten Bayern der Trendsetter ist. Da muss man immer ein bisschen aufpassen. Da muss man sich auch einmal die Abiturzahlen in Bayern und in Hamburg anschauen.

(Zurufe von der CDU und von *Katja Suding FDP*)

– Ich erkenne daran, dass jetzt einige Leute so aufgeregt sind, dass es vielleicht doch den richtigen Punkt getroffen hat.

(Zurufe)

– Wenn es Sie so sehr stört, dass ich jetzt rede, dann könnten Sie entweder hinausgehen oder zuhören. Aber ich versuche es weiter mit der Frage, ob wir es den Hamburger Abiturienten zu leicht machen.

Die nächste Frage: Hat das Hamburger Abitur keinen Wert mehr? Diese Bedenken hört man alljährlich, wenn im Sommer die Abiturzahlen bekannt gegeben werden, und das im Übrigen nicht erst seit fünf, sechs oder sieben Jahren. Viele von uns werden in dem Sommer, in dem sie ihr Abitur gemacht haben, in der Zeitung gelesen haben, das habe in Hamburg alles keinen Wert und nur die Bremer seien noch schlechter. Belegt worden ist das niemals.

(Beifall bei *Uwe Giffei SPD*)

9 300 Schülerinnen und Schüler haben im Sommer 2015 das Abitur bestanden, und die FDP sagt, das sei ein Abitur light. Sie warnt in diesem Zusammenhang vor einem Akademisierungswahn und steigert sich in die Formulierung:

"Wir glauben aber nicht, dass der Trend zu jährlich immer mehr Abiturienten mit immer besseren Notendurchschnitten in Hamburg vernünftig ist."

Das verstehe wer will. Das ist von dem, was wir in der Schulpolitik machen, meilenweit entfernt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Karin Prien CDU*: Das stimmt!)

Vielleicht zeigt diese Formulierung auch sehr augenfällig auf, worin die Unterschiede in unserer Art, Schulpolitik zu machen, bestehen. Die Befürchtung, dass Hamburgs Abitur immer schwächer wird, wird Steffi von Berg gleich in ihrem Redebeitrag ausführlicher beleuchten und vermutlich viele der Legenden, die sich darum ranken, widerlegen.

Die Große Anfrage der FDP-Fraktion macht aber auch deutlich, dass sich seit 2012, als mit der Umsetzung und Implementierung der Bildungsstandards begonnen wurde, in Hamburg unglaublich viel getan hat. Es gibt viele Beispiele dafür, ich will nur eines nennen, nämlich die Ausweitung von

(Barbara Duden)

4 auf 27 Fächer in den Abiturprüfungen. 2017 werden nach KMK-Beschluss gleich schwere Aufgaben in zentralen Fächern gestellt. Das Abitur wird an einem Tag abgelegt, mit exakt denselben Aufgaben. Mindestens elf Bundesländer nehmen daran teil, und es liegt bei der FDP, in der KMK – wenn Sie denn dort noch jemanden haben, der für Sie redet, das habe ich nicht recherchiert – auch die anderen Bundesländer dazu aufzufordern, sich zu beteiligen. Dann könnten wir vielleicht sagen, dass es 2018 alle Bundesländer sind.

Hamburg ist in den Vorbereitungen für das Zentralabitur gut aufgestellt. Viele der FDP-Forderungen, die Frau von Treuenfels gestellt hat, sind entweder auf dem Weg oder müssten, wie gesagt, vielleicht auch von Ihnen offensiv in der KMK diskutiert werden. Es gibt eine Qualitätsoffensive im Fach Mathematik. Als heutiges Ergebnis: 92 Prozent aller Schulklassen und Lerngruppen an Gymnasien und Stadtteilschulen bekommen Unterricht von ausgebildeten Mathematiklehrern. Das war früher anders. 95 Prozent aller Schulklassen der weiterführenden Schulen haben vier Stunden Mathematikunterricht. Auch das war schon einmal anders. In Englisch, wo es bereits zentrale Aufgabenteile gibt, liegen die Hamburger Ergebnisse über dem Bundesdurchschnitt. Und ein Wort zur Verbesserung des Rechtschreibunterrichts: Es gibt jährliche Tests in den Klassen 1 bis 10. Auch das wird Auswirkungen auf die Qualität des Abiturs haben.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Na, das hoffen wir!)

Im Dezember 2014 hat die Schulbehörde eine Ombudsstelle für besondere Begabungen eingerichtet, das will ich hier noch einmal benennen, weil es von Ihnen allzu oft heißt, wir würden die Gruppe der besonders Begabten total aus dem Auge verlieren.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Das hat ja auch lange genug gedauert, bis Sie das gemacht haben!)

Der Senat hat sich in den Koalitionsverhandlungen ausdrücklich zu zentralen Abschlussprüfungen auf Bundesebene bekannt. Die sehr ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage lässt überhaupt keinen anderen Schluss zu. Hamburgs Schülerinnen und Schüler sind für das Zentralabitur gut gerüstet. Sie sind konkurrenzfähig, auch im Wettbewerb um Studienplätze und Ausbildungsplätze. Ich denke, das alles trägt dazu bei, dass Hamburgs Abiturienten, ohne dass sie sozusagen schwarze Wolken über ihren Köpfen hängen haben, 2017 mit großem Selbstbewusstsein das Zentralabitur bestehen werden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal vielen Dank, Frau von Treuenfels, für die Große Anfrage. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns damit beschäftigen. Ich hätte mir allerdings angesichts der Tatsache, dass Senator Rabe sich als KMK-Präsident um dieses Thema gekümmert hat, eine etwas umfassendere Beantwortung der Anfrage gewünscht; die Berufung auf das Verfassungsgerichtsurteil in diesem Zusammenhang fanden wir nicht sehr schön.

Zentralabitur ist in diesem Zusammenhang ein Euphemismus, um nicht zu sagen eine Mogelpackung, denn wir haben kein Zentralabitur. Auch 2017 werden wir kein Zentralabitur haben. Tatsächlich ist es so, dass sehr viele Eltern und sämtliche Wirtschaftsverbände seit vielen, vielen Jahren die bessere Vergleichbarkeit von Abschlussleistungen und Prüfungen fordern und dass das natürlich bei der zunehmenden Mobilität der Menschen in unserem Land auch zwingend erforderlich ist. Aber immer da, wo vernünftige Schritte im Hinblick auf eine bessere Vergleichbarkeit gemacht werden, haben natürlich immer wieder einzelne Bundesländer – und das sind im Allgemeinen genau die, die besonders schlecht aussehen im bundesweiten Ranking – erhebliche Bedenken, das dann auch konsequent umzusetzen. Und so ist es jetzt leider im Zusammenhang mit den neuen Regelungen zum sogenannten Zentralabitur eben auch.

Ich könnte Ihnen die eine oder andere Wahrnehmung aus der Öffentlichkeit darlegen. So hieß es zum Beispiel im Juli im "Spiegel":

"Sind Schüler in Niedersachsen dümmer als in Thüringen?"

Das fragt man sich natürlich, wenn die Abiturnoten in dem einen Land im Durchschnitt eine halbe Note schlechter ausfallen als in dem anderen. Aber noch viel schöner, Frau Duden, fand ich den Bericht der ideologisch unverdächtigen "taz", die die wunderbare Geschichte von Dennis und Marie erzählt hat. Die "taz" hat einmal nachgefragt, was die gleichen Prüfungsnoten für den Abiturnschnitt der Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Bundesländern bedeuten. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Während Dennis in Hamburg einen Einschnitt bekäme, hätte er in anderen Bundesländern große Mühe, das Abitur überhaupt zu bestehen, und würde in wiederum anderen Bundesländern allenfalls mit einem knappen Zweierschnitt aus der Prüfung herausgehen. So, meine Damen und Herren, sieht es um die Vergleichbarkeit der Abiturprüfungen aus, und das wird sich auch durch das sogenannte Zentralabitur nicht ändern. Das ist, wie gesagt, eine Mogelpackung.

Ich will Ihnen gern einmal vortragen, was Herr Meidinger vom Deutschen Philologenverband jüngst dazu gesagt hat: unterschiedliche Einbringungs-

(Karin Prien)

pflichten, eine differenzierte Anzahl von Prüfungsfächern und auseinanderdriftende Bewertungsgewichtungen. Mathematik und Deutsch sind mal verbindlich als schriftliches Prüfungsfach, mal nicht. In dem einen Land gibt es Leistungskurse, im anderen nicht, und überall jeweils eigene Systeme, wie stark die Abiturprüfung überhaupt von Bedeutung ist. In dem einen Bundesland, so auch in Hamburg, geht es nämlich nur um 20 Prozent des Endergebnisses, im anderen Bundesland sind es 40 Prozent. Da liegt es natürlich nahe, dass ein zentraler Aufgabenpool, der nicht einmal verpflichtend ist, wie Sie ausgeführt haben, Frau von Treuenfels, nicht viel bringen wird. Insofern gibt es auch überhaupt keinen Grund, sich auszuruhen auf den jetzigen Regelungen, sondern es ist tatsächlich, da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu, Frau von Treuenfels, dringend erforderlich, dieses System weiterzuentwickeln.

Aus unserer Sicht wäre es das nächste Ziel, an die Angleichung der Prüfungsordnungen für die Oberstufe in allen Bundesländern heranzugehen. Wer es wirklich ernst meint mit einem Zentralabitur in Deutschland, der muss auch die Gewichtungen und Einbringungsregelungen vereinheitlichen. Das wird die Herkulesaufgabe sein. Ich hoffe, dass Hamburg sich an diesem Prozess beteiligen wird. Wir werden uns jedenfalls, gern auch mit Ihnen zusammen, Frau von Treuenfels, an Vorschlägen beteiligen, die diesen Prozess weiter voranbringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun Frau Dr. von Berg das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mir die Lyrik Ihrer Großen Anfrage sehr aufmerksam durchgelesen, Frau von Treuenfels. Ähnlich wie bei Frau Duden hat sie auch bei mir den Eindruck von schwarzen Wolken hinterlassen: Es bestehe die Gefahr, dass das Niveau sinke, Hamburg habe ein schlechtes Niveau, Fachleute würden das bestätigen. Sie unterstellen uns immer, ideologisch zu sein. Als ich das gelesen habe, lag mir der Verdacht aber wirklich sehr nahe, dass die wahren Ideologen auf dieser Seite sitzen. Sie unterstellen, Hamburg mache ein schlechtes Abitur und das Niveau sinke hier.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Das hat überhaupt nichts mit Ideologie zu tun!)

Ihre Unterstellungen sind überhaupt nicht belegt, im Gegenteil, sie sind nämlich ganz einfach zu widerlegen. Vielleicht sollten Sie sich einfach einmal diese wunderbare Studie durchlesen, nicht nur selektiv und ideologisch, sondern tatsächlich auch einmal, was in der Zusammenfassung steht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In dieser Studie ist nämlich der Jahrgang 2005 mit den Jahrgängen 2011 und 2012 verglichen worden. Ich zitiere einmal, was dort zum Beispiel auf Seite 76 steht:

"Bemerkenswert ist [...], dass die Testbesten des KESS-Jahrgangs in allen untersuchten Kompetenzbereichen insgesamt höhere Lernstände verzeichnen als die Testbesten des LAU-Jahrgangs – ein Hinweis darauf, dass unter den Rahmenbedingungen des G8 die Leistungsspitze erfolgreich gefördert werden konnte."

Außerdem ist auf Seite 77 zu lesen, dass die Abiturquote um 67 Prozent gestiegen und dass dieser Anstieg insbesondere bei Schülerinnen und Schülern aus bildungsfernen Elternhäusern zu beobachten ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das heißt: Wir haben mehr Bildungsbeteiligung. Wir haben höhere Leistungsspitzen. Wir haben eine gestiegene Abiturquote. Wir haben mehr Bildungsgerechtigkeit. Meine Damen und Herren, was ist daran bitte schön schlecht? Sagen Sie mir das. Warum kreiden Sie das an?

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Weil es eine Mogelpackung ist!)

Das ist nicht zu verstehen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Doch, das ist zu verstehen!)

Sie sehen in der KESS-Studie, dass die Kompetenzen in vielen Bereichen sogar besser sind als 2005;

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Und was sind die Vergleichsarbeiten? Dazu sagen Sie lieber gar nichts!)

in anderen Bereichen muss man gucken. Warum ist es schlecht, bei unserer stark veränderten Schülerinnen- und Schülerschaft, bei der stark veränderten Gesellschaft, wenn wir es sogar schaffen, die Abiturquote auszuweiten?

Meine Damen und Herren! Das ist die richtige Bildungspolitik. Wir sind auf dem richtigen Weg,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Das ist ja ganz was Neues!)

und wir müssen alle unsere Anstrengungen daran setzen, genau so weiterzugehen, und das macht unsere Regierung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wenn Sie immer mit Ihrem Vergleich mit den anderen Bundesländern kommen, muss ich Ihnen sagen, dann schauen Sie sich doch einmal die Bevölkerung dort an. Sachsen hat einen Anteil von

(Dr. Stefanie von Berg)

Kindern mit Migrationshintergrund von 2 Prozent. Wir haben 45 Prozent. Schauen Sie einmal, was für eine Abiturquote Sachsen trotz dieser Zusammensetzung hat. Die haben 29,4 Prozent. Wir haben 53 Prozent. 53 Prozent der Schülerinnen und Schüler schaffen es durch unsere Schulen, durch unsere Anstrengungen, den höchsten Bildungsabschluss in der Schule zu erreichen. Das ist ein Bildungsversprechen, meine Damen und Herren. Das ist genau das, was unser Ziel ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wo sind denn die Spitzennoten, die Sie aus dem "Spiegel" zitiert haben? Die sind doch nicht in Hamburg, das stimmt doch nicht. Die sind in ganz anderen Bundesländern.

(Karin Prien CDU: Habe ich nicht zitiert!)

Es ist also überhaupt kein Abitur light. Sie reden hier etwas kaputt, was wir mit allen Anstrengungen versuchen, zu erreichen. Daran hat die CDU übrigens einmal mitgewirkt. Die SPD hat mit den GRÜNEN gemeinsam diesen Faden aufgenommen, und es ist richtig, dass wir diesen Weg weitergehen. Das Zentralabitur wird einen wichtigen Beitrag dazu leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist richtig, man muss genau hinschauen. Man muss sich die Ergebnisse auch genauer anschauen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Immerhin!)

Es ist richtig, es geht nur schrittweise, weil man alle Bundesländer mitnehmen muss. Es ist richtig, man muss in einigen Bereichen auch noch nacharbeiten, ich denke, vor allen Dingen in Mathematik und in den Naturwissenschaften. Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie uns das Hamburger Abitur nicht kaputtreden. Lassen Sie uns das bildungspolitische Ziel, das wir haben, nämlich mehr Bildungsgerechtigkeit und höhere Leistungsspitzen zu erreichen, nicht kaputtreden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Dolzer das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin!

(Gerhard Lein SPD: Gute Reihenfolge!)

– Ja, nicht wahr? Erst der Bürger, das ist immer richtig.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und die Bürgerinnen, meinten Sie! – Vereinzelter Beifall bei allen Fraktionen)

– Du hast recht, liebe Heike: zuerst die Bürgerinnen, dann die Bürger und dann die anderen.

Die Zielrichtung der Anfrage und die Ausführungen von Frau von Treuenfels führen unserer Meinung nach in mehrfacher Hinsicht in eine ziemlich falsche Richtung. Eine weitere undurchdachte und schnelle Zentralisierung des Abiturs, insbesondere unter dem Kriterium der Konkurrenz zu den vermeintlichen Vorreitern Bayern und Sachsen, ist aus unserer Sicht nicht wünschenswert.

(Michael Kruse FDP: Zentralisierung finden Sie doch sonst immer gut!)

In Flächenländern und Stadtstaaten gibt es gravierende regionale Unterschiede bei Bedarfen an Förderung und Bildungsgestaltung, und das nicht zu berücksichtigen, wird die Bildung an den Schulen nicht qualitativ verbessern.

(Beifall bei der LINKEN)

Es war schon zu meiner Schulzeit so, und es ist auch heute noch so, es ist nicht anders geworden: In Bayern wird in der Schule tendenziell weit mehr auswendig gelernt und, Sie haben es schon sehr gut beschrieben, abfragbares Wissen gepaukt, das dann aber auch relativ schnell wieder vergessen wird. Studien setzen immer Kriterien an, und die Studien, die Sie zitieren, setzen gerade solche Kriterien an, die so ein Wissen ins Zentrum stellen. In Hamburg und Schleswig-Holstein zum Beispiel werden tendenziell weit mehr, wenn auch noch immer viel zu wenig, analytische Methoden gelehrt und insbesondere auch soziale Kompetenz, Toleranz und emotionale Intelligenz geschult. Diese wichtigen Fähigkeiten sind aber nicht so leicht in mathematischen Zahlen auszudrücken. Das soll aber nicht heißen, dass sie in den Erwägungen, wie wir Bildung gestalten wollen, nicht berücksichtigt werden sollten. Hier müssen wir umdenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Klaus Bullan von der GEW sagte sehr richtig, ein Schulranking sei – ich zitiere –:

"[...] 'völlig überflüssig und sinnlos. Es ist überhaupt nicht geeignet, die soziale Wirklichkeit einer Schule abzubilden.' Aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausgangsbedingungen – Schülerklientel, Lehrer[Innen]versorgung,"

– das "Innen" habe ich hinzugefügt –

"Gebäude – seien Schulen nicht so schlicht miteinander vergleichbar [...]."

Wenn wir das jetzt einmal übertragen auf die Rankings, die bundesweit zum Vergleich der Länder stattfinden, dann ist es dort genauso. Wir haben völlig unterschiedliche Ausgangsbedingungen. Wir haben unterschiedliche Lagen, und die müssen wir analysieren und daraufhin sehen, wie wir die Bildung verbessern. Da, finde ich, gehen sowohl die

(Martin Dolzer)

Studien, die das sehr kurzfristig und nicht ganzheitlich denken, als auch Sie mit Ihrer Anfrage und Ihrem Anliegen nicht in die richtige Richtung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir uns eine auch nur etwas differenziertere Betrachtungsweise anschauen, wie zum Beispiel die Studie "Bildung auf einen Blick" der OECD – eine meiner Lieblingsstudien, weil sie unterschiedliche Aspekte beleuchtet und dann aus der Gesamtanalyse ein ganzheitliches Bild entwickelt –, werden wir feststellen, dass wir ganz andere Probleme haben. Diese Probleme haben wir in Hamburg, aber auch bundesweit; Sie sind schon ein Stück weit darauf eingegangen, Frau von Berg. Ja, die Bildungsgerechtigkeit hat etwas zugenommen. Aber es ist in Hamburg und bundesweit immer noch ein großes Manko, dass die Chancengleichheit in der Bildung nicht da ist und Bildung immer noch abhängig vom Wohnort

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*: Ja, eben!)

und der sozialen Herkunft zugänglich ist. Das gilt auch für die Abschlüsse. Das müssen wir ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb bedarf es völlig anderer Maßnahmen, als der, die Sie aufgebracht haben.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*: Was denn?)

Ich zeige einmal eine Perspektive auf: In den skandinavischen Ländern ist die Bildung, und zwar die Schulbildung und auch die höhere Bildung, so gut ausfinanziert,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*: Ohne Schulden?)

dass Förderprogramme aufgelegt und genügend Lehrerinnen und Lehrer eingestellt sind, sodass Unterschiede in der Sozialisation, der Herkunft und der finanziellen Stärke der Menschen ausgeglichen werden. – Herr Kruse, schön, dass Sie das lächerlich finden. Ich weiß, auch aus der gestrigen Diskussion, dass Sie einen elitäreren Ansatz haben. Den teile ich bei Weitem nicht. Ich denke – und das sagt auch die OECD –, es ist das Wichtigste, dass soziale Gleichheit in der Bildung hergestellt wird,

(Beifall bei der LINKEN)

und eine weitere Zentralisierung des Abiturs mit dem Holzhammer wird nicht dazu führen.

Es wäre ein schönes Ziel, mit Hamburg dorthin zu kommen, wo wir in Skandinavien, trotz leichter Einschränkungen, schon lange sind. Das umzusetzen, dazu fehlt leider bei Rot-Grün der Wille. Es fehlt der Wille, etwas an der starrköpfigen Haltung zur Schuldenbremse zu ändern. Die SPD-Linke hat es schon vorgemacht: Vielleicht müsste man einmal

Vermögensteuern erheben, vielleicht müsste man Erbschaftsteuern erheben. Ja, man muss umdenken. Anstatt in Olympia und Leuchtturmprojekte zu investieren, müssen wir mehr in die Schulen investieren. Ansonsten kann ich mich in Teilen Frau von Berg anschließen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Kruse von der AfD bekommt das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen in der Bürgerschaft! Vergleichbarkeit von Bildungsabschlüssen ist ein zentrales, wichtiges Problem. Ich selbst weiß, wovon ich spreche. Wenn man Volkswirtschaft studiert und hat eine Drei in Köln oder Münster, dann ist das in aller Regel sehr viel mehr wert als eine Eins oder Zwei von sehr vielen anderen Universitäten in Deutschland. Das ist in diesem Fall vielleicht nicht ganz so schlimm wie in der Schule, weil die Arbeitgeber häufig wissen, wo ein Abschluss etwas wert ist und wo er relativ locker vergeben wird. Das ist in der Schule anders. Hier ist es so, dass häufig Zugänge verschafft werden durch numerische Notenvergleiche. Deshalb ist das Zentralabitur eine eminent wichtige Angelegenheit, und ich bin Frau von Treuenfels dankbar, dass sie eine, wie ich finde, sehr gute, ausgefeilte Anfrage gestellt hat. Vieles von dem, was Sie oder auch Frau Prien in der Diskussion gesagt haben, kann ich unmittelbar unterschreiben. Ich finde sogar in weiten Teilen die Antwort des Senats ganz gut, weil man daran merkt, dass sie sich Mühe geben, im Detail klarzumachen, wie sie es tun. Nur finde ich die politischen Schlussfolgerungen etwas kurz gesprungen, denn wir haben das Zentralabitur nicht einmal für fast alle Fächer wirklich in Planung, und wir haben auch nicht in Planung, generell das Abitur als Zentralabitur zu gestalten. Das sollte unbedingt gemacht werden.

Nun habe ich eben die Anfrage und vor allen Dingen ihre Beantwortung gelobt. Das gilt nur bis Seite 6. Auf Seite 7 wird es, darauf möchte ich hinweisen, eine Katastrophe. Die FDP fragt an dieser Stelle, ob man stichprobenartig Klausuraufgaben in anderen Bundesländern habe korrigieren lassen. Das finde ich extrem vorsichtig formuliert. Der Senat antwortet, nein, das werde nicht gemacht, weil dadurch die Bearbeitungszeiten der Lehrer weiter verkürzt würden. Das ist wirklich lächerlich. Die Bearbeitungszeit würde doch nur um die Zeit verkürzt, die es braucht, um eine Abiturarbeit von Hamburg nach Leipzig oder von Bremen nach Nürnberg zu schicken, oder, alternativ gesprochen, so lange, wie eine Sekretärin braucht, um die Arbeit einzuscannen und überzumailen. Es ist absolut lächerlich, mit dem Zeitargument zu operieren, und es ist klar ersichtlich, dass der Senat das ge-

(Dr. Jörn Kruse)

macht hat, um auf irgendeine Weise ein legitimes Anliegen abzugeln.

Eigentlich sollten wir grundsätzlich immer anonymisierte Prüfungen haben, die nicht im gleichen Bundesland korrigiert werden, sondern in allen Bundesländern, verteilt nach einem stochastischen Verfahren, sodass man wirklich eine adäquate, bundesweit vergleichbare Bewertung hat. Denn es ist natürlich immer so, dass ich, wenn ich als Lehrer meine eigenen Schüler bewerte, mit schlechten Noten auch ein wenig mich selbst und das Land, in dem ich operiere, schlecht bewerte. Hinter den Bewertungen steckt dann gar keine betrügerische Absicht, sondern das ist ganz natürlich. Das ist immer ein Problem, wenn solche Vergleiche vorgenommen werden, und ich glaube, das kann man vermeiden, indem man es bundesweit macht. Ich würde erst dann glauben, dass Hamburg im Bundesvergleich konkurrenzfähig ist, wenn bei bundesweiten Prüfungsvorgaben und Durchsichtkategorien herauskommt, dass die Hamburger konkurrenzfähig – und ich hoffe sogar, überdurchschnittlich – sind. Aber, wie gesagt, darauf kommt es noch an.

(Beifall bei der AfD)

Als Letztes komme ich zu einem Punkt, wo ich ein klein wenig Wasser in den Wein gieße, den ich selbst produziert habe: Man kann mit zentralen Prüfungen nicht alle Fähigkeiten gleichermaßen gut abprüfen. Ich meine nicht nur Teaching to the Test, das ist immer ein Problem, ich meine, dass man auf diese Weise natürlich vorrangig Faktenwissen prüft und nicht das, was mit dem klassischen deutschen Bildungsideal gemeint ist, einem Bildungsideal übrigens, das als Erfolgsmodell um die Welt gegangen ist. Das klassische Humboldt'sche Bildungsideal in der Schule heißt: Wir wollen nicht nur Fakten beibringen, wir wollen die Leute auch zu mündigen, kritikfähigen Bürgern erziehen. Das sollte die Schule in jedem Fall auch tun. Wir sollten nicht, wie viele andere Länder, nur die Faktenkenntnis abprüfen und daraus am Ende eine Note machen, die über den weiteren Bildungsgang entscheidet. Aber das könnte man relativ einfach machen, indem man auf dem Abiturzeugnis ausweist: Folgende Noten sind entstanden aus zentralen, bundesweit einheitlichen Fragestellungen und Bewertungen, und folgende Noten sind von Lehrern vergeben worden, die die Schüler längere Zeit kennen und eine andere Kategorie abprüfen, nämlich den Schüler als Bildungsbürger oder kritikfähigen Bürger. Man kann also beide Kategorien im Abiturzeugnis nebeneinanderstellen, aber man sollte auf jeden Fall mit dem Zentralabitur so weit vorangehen wie irgend möglich. Deshalb wird meine Fraktion dem Antrag der FDP-Fraktion zustimmen.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir gemeinsam das Schulsystem verbessern wollen, dann müssen wir in der Tat kritisch und genau hinsehen, aber wir sollten auch in der Kritik objektiv und ehrlich bleiben. Dazu zählt, Gerüchten und Vorurteilen zumindest zu misstrauen, statt sie zu wiederholen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Über das Hamburger Abitur wird seit sehr langer Zeit herablassend gesprochen. Das war schon so, als ich in Schleswig-Holstein zur Schule ging, und das ist mittlerweile über 40 Jahre her. Diese Gerüchte halten sich hartnäckig, obwohl sich in einem halben Jahrhundert eigentlich nie jemand bemüht hat, wirklich einmal zu überprüfen, ob sie stimmen. Vor Kurzem erschien – ich freue mich, dass eben darauf hingewiesen wurde – ein Vergleich der Abiturnoten der Bundesländer. Und siehe da, die angeblich nachgeworfenen, supereinfachen Spitzennoten gab es in ganz anderen Bundesländern. Hamburgs Abiturnoten waren vergleichsweise streng und lagen im unteren Mittelfeld. Das ist ein Hinweis, dass wir vorsichtig sein sollten mit unseren Vorurteilen.

Genauso ist es mit einem anderen Gerücht, und zwar diesem: Schule wird angeblich jedes Jahr leichter – ein Vorwurf übrigens, der uralt ist. Das wissen wir alle. Sophokles hat ihn schon erhoben, und in der Weimarer Republik hat man das Schulsystem in Grund und Boden geredet, weil man sagte, es sei zu Kaisers Zeiten viel besser gewesen. Auch hier haben wir eigentlich keine Beweise dafür – jedenfalls keine, die redliche Schulpolitiker anführen sollten –, dass es immer leichter wird und man alles nachgeworfen bekommt.

Ich bin meiner Kollegin Frau von Berg ausgesprochen dankbar dafür, dass Sie noch einmal auf diese Studie hingewiesen hat. Die ist nicht ganz trivial, auch wenn sie in der Öffentlichkeit eine Zeitlang sehr temperamentvoll diskutiert wurde. 2005 wurde allen Hamburger Abiturienten ein wissenschaftlicher Test vorgelegt, den sie mehrere Stunden lang – ich meine, es waren fünf Stunden – ausfüllen mussten. Dieser Test wurde anschließend unter Verschluss gehalten, sieben Jahre lang. Dann wurde er sieben Jahre später noch einmal den Abiturienten vorgelegt, und es wurde genau geschaut, wie gut diese denn nun eigentlich sind. Das Ergebnis war spannend: Die Kompetenzen, die von diesem universitären Test festgestellt worden sind, waren exakt die Gleichen. Der Durchschnitt ist der Gleiche geblieben. Aber eine Sache war sehr unterschiedlich: Beim zweiten Testdurchlauf haben anderthalbmal mehr Schülerinnen und Schüler mitgeschrieben. Es sind also ganz viele Schülerinnen und Schüler dazugekommen, und trotzdem haben

(Senator Ties Rabe)

sie dieses Niveau erreicht. Das hat bei Bildungswissenschaftlern, die die Sache ernsthaft verfolgen, für große Aufmerksamkeit gesorgt. Daran konnte man sehen – eigentlich ein klarer Beweis –: In guten Schulen werden mehr Schüler klug. Deshalb bedeuten mehr Abiturienten keineswegs automatisch einen Niveauverlust, es kann sein – dieser Test zeigt es uns sogar –, dass die Schülerinnen und Schüler wirklich tüchtiger geworden sind. Auch das sollten wir bei unseren vielen Vorurteilen berücksichtigen, bevor wir zu den wichtigen Schlussfolgerungen kommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber auch, wenn wir vorsichtig sein und genau hinschauen sollten, bin ich mit Ihnen einer Meinung: Das Abitur ist der höchste deutsche Bildungsabschluss, es ist Bildungsversprechen. Viele Menschen streben es an und wollen es unbedingt erreichen. Deswegen haben wir die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass dieses Bildungsversprechen eingehalten wird. Ich will Ihnen ganz offen sagen: Ich will in Hamburg kein leichteres Abitur als in den anderen Bundesländern, ich will, dass unser Abitur millimetergenau so schwer oder leicht ist wie in Schleswig-Holstein, Sachsen oder Bayern. Denn dieses Bildungsversprechen, das mit dem Abitur verbunden ist, wollen und müssen wir auch in Hamburg einhalten. Das, glaube ich, eint uns in dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Ja, sehr gut!)

Deshalb haben wir uns auf den Weg gemacht und drei Schritte umgesetzt, um hier voranzukommen.

Der erste Schritt ist, dass wir versuchen, erst einmal in Hamburg gleiche Maßstäbe einzuführen. In der KMK wird häufig über den Wunsch nach einem Zentralabitur geredet, und Fachleute schmunzeln, weil man den vielen Kritikern eigentlich sagen müsste: Ihr habt recht, es wird vermutlich Unterschiede geben, aber diese Unterschiede sind manchmal in ein und demselben Bundesland viel größer als zwischen den Bundesländern. Wer garantiert denn wirklich, dass das Abitur in Augsburg und Nürnberg oder in Hamburg-Eppendorf und Hamburg-Eidelstedt das gleiche ist? Diese Unterschiede sind genauso ungerecht, und deswegen haben wir – es wurde darauf hingewiesen – vor einigen Jahren gesagt, das Zentralabitur in Hamburg müsse erst einmal gleich sein, und wir haben es erweitert von den ursprünglichen Kernfächern auf 27 Schulfächer, denn unser Ziel ist klar: Hamburgs Eltern und Schüler sollen sich darauf verlassen, dass das Abitur überall ein gutes Abitur ist, in Wilhelmsburg genauso wie in Wellingsbüttel und am Gymnasium genauso wie an der Stadtteilschule. Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger wissen, die beste Schule liegt um die Ecke, und da muss man nicht durch die ganze Stadt fahren, son-

dern wir haben überall ein Bildungsversprechen, und das wollen wir einhalten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der nächste Schritt war die Angleichung des Hamburger Abiturs an bundesweite Maßstäbe. Den ersten Schritt übrigens, das will ich neidlos zugestehen, habe gar nicht ich gemacht, sondern Bildungssenator Wersich. Wer sich nicht erinnert, er war tatsächlich vier Monate Schulsenator, und er ist damals einer Vereinbarung von sechs Bundesländern beigetreten mit dem Ziel, dass diese sechs Länder ein gemeinsames Abitur machen. Das waren damals übrigens alles CDU-regierte Länder. Doch nach dem Regierungswechsel habe ich gesagt, dass ich das richtig finde, und wir haben diesen Kurs fortgesetzt. Dabei ist es auch gelungen, viele SPD-Kollegen zu überzeugen, denn heute haben diese sechs CDU-Länder, die damit gestartet sind, in vier Fällen eine SPD-Regierung, und ich glaube, das ist vielleicht auch ein Hinweis darauf, dass dieser Regierungswechsel zeigt, wem die Menschen in Sachen Bildungspolitik durchaus Zutrauen entgegenbringen.

Ich meine, dieses Abitur ist aber ein richtiger Schritt, und anders als Frau von Treuenfels es deutlich macht, haben wir es schon einmal geschrieben. Ihre schwarzen Wolken haben sich da nicht bestätigt, sondern die Schülerinnen und Schüler haben es gut bestanden, und sie haben auch den zentralen Teil, den wir mit Sachsen, Bayern und Niedersachsen gleich hatten, ordentlich absolviert. Deswegen sollten wir hier nicht bange sein und sagen, dass wir das nicht machen können, sondern dass wir weitere Schritte unternehmen wollen. Diese Schritte sind dann letztlich die dritte Stufe, und hier geht es um das bundeseinheitliche Abitur. Ich bin froh darüber, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass es tatsächlich – zwar nicht ausschließlich, aber auch erheblich – meine Anstrengung gewesen ist, die dazu geführt hat, diesen bundesweiten Aufgabenpool einzuführen. Dort sollen nur Aufgaben hineinkommen, die einem bundesweiten Lernstand entsprechen, und sie werden von Wissenschaftlern und Schulexperten getestet, nicht von Hamburgern, sondern von einer Kommission, die sich das genau anschaut. 2017 sollen die Bundesländer diesen Aufgabenpool dann zur Grundlage machen.

Das, meine Damen und Herren, ist ein bedeutender Schritt, und ich glaube sogar, einer der bedeutendsten Schritte der Kultusministerkonferenz überhaupt, wenn es darum geht, ländereinheitliche Anforderungen durchzusetzen. Nie zuvor wurden so umfassend echte Prüfungsaufgaben ausgetauscht. Der mutige Schritt der KMK wird nicht kleiner dadurch, dass Sie auf die vielen – ich räume es ein – Hintertüren hinweisen. Die gibt es, und ich will sie auch ehrlich nennen. Die Länder können

(Senator Ties Rabe)

mitmachen, aber sie müssen nicht mitmachen. Es stimmt, sie können sich aus dem Pool das Passende aussuchen, wenn sie denn wollen. Es stimmt auch, dass sie diese Aufgaben sogar noch einmal geringfügig nachmodifizieren können, und ich räume auch ein, dass diese Poollösung zunächst nur die Kernfächer im schriftlichen Abitur betrifft. Viele andere Elemente des Abiturs sind nicht geregelt. Aber ich sage Ihnen auch: Kluge Politiker wissen, wer alles auf einmal will, der bekommt gar nichts. Entscheidend ist, dass man Prozesse anstößt, Dinge in Bewegung setzt und diese Bewegung dann auch wachsam in die richtige Richtung lenkt.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Und dass wir die richtige Richtung eingeschlagen haben, zeigt sich schon jetzt, denn viele der Hintertürchen werden nicht geöffnet werden. Es zeichnet sich schon jetzt ab – es wurde darauf hingewiesen –, dass elf Bundesländer, vielleicht sogar noch mehr, an ein und demselben Tag in demselben Fach dieselben Aufgaben ziehen – dieselben und nicht irgendwelche anderen. Vielleicht werden es sogar noch mehr, und daran merkt man, dass hier eine Bewegung im Gange ist, die, so glaube ich, noch lange nicht zu Ende ist und die in die richtige Richtung geht. Dass dieser Schritt schon beim ersten Mal gelingen konnte, zeigt, dass die vielen Wenn und Aber sich gar nicht realisieren und wir zuversichtlich sein sollten, dass dieser Prozess vernünftig weitergeführt werden kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Wer nun leichtfertig fordert, dass wir viel mehr machen müssten und das viel schneller und die Gemeinsamkeiten übermorgen kommen müssten, der übersieht zwei Dinge: erstens die Vielfalt von 16 Bundesländern und 2500 Oberstufen in Deutschland. Jeder Kultusminister ist klug beraten, sich genau anzuschauen, in welchem Tempo wir hier vorgehen, denn diese Vielfalt der letzten 70 Jahre können wir nicht mit einem Federstrich mal eben in einem Jahr ändern. Da hängen viele, viele Schülerinnen und Schüler in diesem System, und das ist der zweite Punkt: Schulpolitik ist immer eine Operation am offenen Herzen. Wenn da auch nur ein Fehler passiert, dann sind 200 000 Abiturarbeiten 2017 mit ganz schwierigen Noten behaftet, und was machen wir dann? Deswegen sage ich klipp und klar: Mit der Schulpolitik spielt man nicht herum, hier geht Sorgfalt vor Geschwindigkeit. So handeln wir, und das ist der richtige Weg. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Senator. – Das Wort hat Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin erstaunt, Herr Rabe, und ich werde Sie natürlich auf Ihr Versprechen festnageln. Ich freue mich sogar darüber, das will ich neidlos sagen, dass wir fast gleich zu denken scheinen. Wenn Sie das auch wirklich einhalten mögen und die Hintertürchen, die es gibt und die keiner verkennen kann, definitiv nicht öffnen, dann wäre das für mich eine sehr große Freude und für die Abiturienten vor allen Dingen das Bildungsversprechen, das Sie ihnen hier kredenzen.

Dennoch möchte ich noch einmal etwas zu meinen Vorrednern sagen. Zu Frau von Berg – nein, dazu sage ich einfach mal nichts, weil mir das ehrlich gesagt zu verquer war. Ich möchte mich auf Frau Duden beziehen. Sie sagen, wir malen schwarze Wolken an den Himmel. So kann man die Opposition natürlich immer ein bisschen totmachen. Wir dürfen nicht kritisch sein, das hören wir öfter von der SPD, dann würde das alles zu kritisch sein, wir würden die Schulen, die Lehrer und alles andere so wahnsinnig schlechtreden, und das würde dann alles ganz problematisch sein. Das haben wir schon immer so erlebt. Wir machen das deswegen, weil wir uns wirklich Sorgen machen und weil ich definitiv sehr viele Studenten kenne, die mir genau das erzählt haben. Das habe ich nun auch selbst gehört. Die saßen nämlich in der Universität und konnten im Mathekurs einfach nicht mehr mithalten. Das haben sie bestimmt nicht deswegen gesagt, weil sie hier so unglaublich gut ausgebildet worden sind. Wenn wir hier eine Riesenmasse von Abiturienten heranziehen, die alle ein super Abi haben, dann hört sich das richtig gut an, aber wenn die nachher in der Universität sitzen, Frau Duden, und das nicht können, dann tragen wir alle ein Stück Verantwortung dafür. Das ist keine schwarze Wolke, das ist eine Warnung, und die Warnung geht an uns alle. Daran müssen wir arbeiten, und da gibt es bestimmte Maßnahmen, die durchgezogen werden müssen. Und wenn Sie, Herr Rabe, diese Maßnahmen, einfach mehr Qualitätsoffensiven, wirklich durchziehen, dann freuen wir uns, aber tun Sie es bitte auch. Verstehen Sie das als Warnung und nicht als Schlechtgerede oder Zweifel an der Bildungspolitik. Tun Sie es einfach, und dann kann es sein, dass es noch einmal gutgeht.

Zweitens: Das Thema Bildungsgerechtigkeit ist so ein schwammiges Thema, über das alle gern reden. Jeder versteht, wie man sieht, etwas anderes darunter. Bildungsgerecht kann man es bestimmt nicht nennen, wenn man sich das Beispiel dieser Präsentationen anschaut. Haben Sie Kinder in diesem Alter, wissen Sie eigentlich, wie durch Präsentationen mündliche Prüfungen ersetzt werden? Wissen Sie, was dann in solchen Vororten zum Beispiel passiert? Dafür wird einfach professionelle Hilfe eingeholt. Finden Sie das bildungsgerecht?

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Meinen Sie wirklich, es kann bildungsgerecht sein, wenn Kinder aus anderen Stadtteilen – ich möchte jetzt das Wort bildungsfern vermeiden – sich das nicht leisten können? Wie blind sind Sie eigentlich, glauben Sie das wirklich? Das ist natürlich nicht der Fall. Allein dieses kleine Beispiel zeigt schon, Bildungsgerechtigkeit ist eine Sache, die sollte man wirklich ernst nehmen und nicht nur davon sprechen. Und wenn wir davon sprechen und Sie sagen, wir wären irgendwie elitär, dann ist das einfach nur billig, und darauf gehe ich gar nicht mehr ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, bei Karin Prien CDU und Dr. Jörn Kruse AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau von Treuenfels. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich fest, dass wir von der Drucksache 21/904 Kenntnis genommen haben.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/1453, Antrag der AfD-Fraktion: Keine verdeckten Steuererhöhungen für den Bürger: Solidaritätszuschlag planmäßig abschaffen!

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Keine verdeckten Steuererhöhungen für den Bürger: Solidaritätszuschlag planmäßig abschaffen!
– Drs 21/1453 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion, Sie haben es.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kollegen, verehrte Gäste auf den Rängen! Wir beklagen in diesem Hohen Hause immer wieder mangelnde Wahlbeteiligung. Derentwegen gibt es nun sogar einen eigenen Ausschuss, der sich um die Steigerung der Attraktivität der Bürgerschaft und damit der Politiker kümmern soll. Einer der wesentlichen Faktoren für diese Entwicklung ist aber die mangelnde Glaubwürdigkeit der Politiker. Es mag dahingestellt sein, ob dieses Gefühl, dieses Urteil in großen Teilen des Volkes immer gerecht ist – in diesem Fall, im Fall des Solidaritätszuschlages, ist es allerdings nachweislich. Eingeführt wurde er, um die schrottreifen Hinterlassenschaften des Sozialismus auf deutschem Boden zu lindern, welche die SED, die Vorgängerpartei unserer LINKEN hier, zu verantworten hat. Eingeführt wurde er also, um die deutsche Einheit als zeitlich begrenzte Aufgabe gemeinsam und solidarisch anzugehen. Zwar hatte Altkanzler Helmut Kohl den Deutschen zuvor versprochen, dass die deutsche Einheit ohne Steuererhöhungen zu finanzieren sei, doch hatte sich wohl selbst ein bürgerli-

cher Politiker wie Helmut Kohl nicht vorstellen können, was 40 Jahre Sozialismus kosten können.

Nun sind wir 25 Jahre weiter. Straßen und Brücken sind gebaut, Häuser saniert, Unternehmen in die Marktwirtschaft überführt, Fahrradwege und Alleen angelegt. Manches Unnütze und viel Richtiges wurde getan. Seit Jahren aber sind die Ausgaben für den Aufbau Ost beziehungsweise den Solidarpakt deutlich geringer als die aus dem Soli generierten Einnahmen. Mit insgesamt rund 338 Milliarden Euro – ich wiederhole, 338 Milliarden Euro – wird der Steuerzahler zwischen 1990 und 2019, so das vereinbarte Ziel und Ende des Solis, zur Kasse gebeten worden sein. Von den Versprechungen, dass dieser Zuschlag auf die Einkommensteuer nur zeitweise erhoben werden soll, ist allerdings nicht mehr viel da. Was noch da ist, ist der Soli.

Das erinnert an die Schaumweinsteuer, besser bekannt als Sektsteuer. Die Sektsteuer wurde 1902 vom Reichstag zur Finanzierung der kaiserlichen Kriegsflotte eingeführt, erhoben wird sie indes bis heute – ein bekanntes Beispiel, und man könnte einige andere anführen, für Abgaben, die zu einem bestimmten Zweck eingeführt worden sind, aber nach Wegfall des Zwecks dennoch beibehalten werden. Soll aus dem Soli wirklich eine zweite Sektsteuer werden? Sollen mit dem Soli erneut – und ich formuliere das jetzt so – Bürger getäuscht werden? Eine neue Masche sind die wohlfeil klingenden Ersatzbegründungen der Politiker, um sich die Abgabe weiterhin zu sichern, sei es Soli West, sei es Infrastrukturabgabe oder, ganz neu, Flüchtlings-Soli. Das macht die Sache nicht besser. Gegen eine jede derartige Umwidmung spreche ich mich mit aller Entschiedenheit aus. Wenn die Politik der offenen Grenzen, um es sachlich und ohne alle Schärfe zu formulieren, Milliarden kostet, dann sollen die Politiker das auch ihren Wählern klar sagen.

(Beifall bei der AfD)

Was aber nicht geht, ist, durch eine Umwidmung des Solis Derartiges zu kaschieren. Das ist eine neue Steuer, quasi durch die Hintertür, und das ist unaufrichtig.

(Beifall bei der AfD)

Meine Damen und Herren, die Steuereinnahmen sprudeln – fast könnte man sagen, wie verrückt. Gleichzeitig ist gerade die leistungs- und aufstiegswillige Mitte unserer Gesellschaft steuerlich über die Maßen belastet. Gerade wer als Meister, als Vorarbeiter oder als Abteilungsleiter mehr Verantwortung übernimmt, sieht nur noch einen Bruchteil seiner Lohnerhöhung netto auf seinem Konto, wenn überhaupt. Halten wir als Politiker Wort, tun wir etwas für die Glaubwürdigkeit der Politik, machen wir das ordnungspolitisch Richtige und schaffen wir den Soli ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wolf. – Das Wort hat Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich auf drei Anmerkungen beschränken. Erstens: Die Bundesregierung und die Länderregierungen verhandeln gerade die Bund-Länder-Finanzbeziehungen, wie sie sich ab 2020 gestalten sollen, neu. Eine Rolle dabei spielt auch der Solidaritätszuschlag. Insofern halte ich es nicht für notwendig, dass wir jetzt hier dazu eine Position fassen.

Zweitens: Die Schuldenbremse gilt nach wie vor. Gleichzeitig stehen die Länder und der Bund in den nächsten Jahren vor großen Herausforderungen. Ich nenne nur Investitionsnotwendigkeiten in Bildung, Infrastruktur und anderes. Auch das Thema Flüchtlinge wird uns noch lange begleiten. Und es gilt, dass wir die Schulden abbauen wollen, weil die Zinsentwicklung, so wie sie sich heute darstellt, künftig auch mehr Anforderungen an uns stellen wird.

Drittens: Steuersenkungen auf Basis von Prognosen zu beschließen, halte ich für kurzfristig und gefährlich. Die Prognosen mögen für die nähere Zukunft zutreffen, was aber 2020 der Fall sein wird, auch angesichts der Konjunkturentwicklung, steht vollkommen in den Sternen. Deswegen lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Quast. – Das Wort hat Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben auch an dieser Stelle schon einmal über den Solidaritätszuschlag diskutiert, insofern muss man das in der Tat nicht ganz ausgiebig machen. Sicherlich ist der Solidaritätszuschlag nicht das, was jeden Steuerzahler so erfreut, und auch wir sind grundsätzlich dafür, dass es nach 2019 eine Abbauperspektive gibt, wobei es unredlich wäre zu sagen, das gebe es in einer Stufe und in einem schnellen Schritt. Ich möchte zwei Punkte anmerken, die Herr Quast in anderen Worten vielleicht auch ausgeführt hat. Erstens ist es gerade in dieser Zeit wirklich sehr bemerkenswert, wenn uns jemand einen Antrag vorlegt, der finanziert werden soll mit der Steuerschätzung für das Jahr 2019. Wir alle kennen die Steuerschätzungen. Daraus kann man fürs laufende und fürs nächste Jahr vielleicht etwas Genaueres ableiten, für die drei Jahre danach ist es eine einfache Fortschreibung nach oben, und in der Regel kommt dazwischen noch einmal eine tiefe Konjunkturdelle. Also ist es völlig unsolide, von Steuermehreinnah-

men im Jahr 2019 auszugehen und dazu jetzt einmal eben Beschlüsse zu fassen.

Zweitens, und auch da muss ich Herrn Quast zustimmen, gibt es Gespräche über die Bund-Länder-Finanzbeziehungen. Es gibt im Übrigen momentan auch Gespräche über andere Steuerarten, Stichwort Erbschaftsteuer, das haben wir auch schon diskutiert. Auch das muss man natürlich im Zusammenhang sehen, und auch da macht es keinen Sinn, hier Einzelteile herauszupicken. Gerade wir als Stadtstaat müssen doch ein großes Interesse daran haben, dass das Thema Länderfinanzausgleich und Bund-Länder-Finanzbeziehungen vernünftig geregelt wird. Da haben wir in der Vergangenheit als Stadtstaat gute Lösungen gefunden, und das sollten wir auch dieses Mal tun und da die Interessen Hamburgs wahren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kleibauer. – Das Wort hat Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kleibauer, da sind wir heute einmal einer Meinung. Ich finde auch, dass der Petitionspunkt 1 des Antrags, in dem der Senat aufgefördert wird, sich auf Bundesebene für die ersatzlose Abschaffung des Solidaritätszuschlags parallel zum Auslaufen des Solidarpakts II einzusetzen, auf keinen Fall unsere Mehrheit erhält. Die Begründung dafür ist ganz einfach und schlicht: Es ist hier schon mehrmals gesagt worden, dass die Bund-Länder-Finanzbeziehungen momentan neu geordnet werden. Der Solidaritätszuschlag ist eine Bundessteuer, und ich glaube, wir haben alle ein Interesse als Länder und als Kommunen – wir sind ja beides –, dass wir erst einmal abwarten, was dabei herauskommt. Und wie sich der Solidaritätszuschlag dann entwickelt, werden wir mit dem Bund gemeinsam besprechen. Eines ist aber doch klar: Die Finanzbedürfnisse der Länder haben sich in den vergangenen Monaten schlagartig verändert. Deswegen ist es nicht im Interesse von Hamburg, den Senat so etwas auf Bundesebene bewegen zu lassen. Das ist die Meinung meiner Fraktion und ich hoffe, auch der Mehrheit des Hauses. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Müller. – Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aufgaben, die wir momentan in dieser Stadt und diesem Gemeinwesen zu erfüllen haben, wachsen kräftig an. Das sieht jeder, der die Situation hier gegenwärtig be-

(Norbert Hackbusch)

trachtet. Ich sehe im Augenblick keine Möglichkeiten, große Steuererleichterungen beschließen zu können, und ich halte solche Forderungen, wie Sie sie jetzt ausgeführt haben, auch in der Form für wohlfeil. Wir brauchen mehr Geld, um bestimmte Aufgaben in dieser Gesellschaft gegenwärtig zu lösen. DIE LINKE hat dafür etliche Vorschläge gemacht. Herr Kleibauer hat ein Moment davon schon angesprochen, die Frage der Erbschaftsteuer. Wir meinen auch, dass das Vermögen in dieser Stadt und in diesem Land insgesamt stärker herangezogen werden sollte. Das ist die richtige Richtung, um das zu diskutieren, und nicht dieser Vorschlag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen von der AfD, was Sie hier heute fordern und zur Debatte angemeldet haben, haben wir ziemlich genau in der Form schon vor einigen Monaten beantragt. Es ist nicht besonders originell, wenn Sie das heute noch einmal tun, aber es macht Ihre Forderung natürlich nicht falsch. Die Fakten ganz kurz: Wir haben eine historisch gute Haushaltssituation. Wir haben sehr hohe Steuereinnahmen, in diesem Jahr über 40 Milliarden Euro mehr als prognostiziert. Wir haben sehr niedrige Zinsen, das entlastet den Haushalt um circa 23 Milliarden Euro, belastet aber die Sparer natürlich auf der anderen Seite, und daher wird es Zeit, wenigstens den Soli abzuschaffen. Man kann auch gar nicht oft genug daran erinnern, dass es das Versprechen der gesamten deutschen Politik war, den Solidaritätszuschlag gekoppelt an den Aufbau Ost zu erheben, und das heißt, wenn der Solidaritätspakt endet, dann muss auch der Soli auslaufen. Jetzt heißt es eben, Wort halten, Soli abschaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der AfD)

Wir müssen aber fürchten, und das haben auch die Redebeiträge hier gezeigt, dass es anders kommt. Die Bundesregierung will den Soli langsam und nur schrittweise senken und dann auch erst im Jahr 2019/2020 damit beginnen. Das heißt nichts anderes, als dass von dem Versprechen, das insbesondere die Union gegeben hat, keine Steuern zu erhöhen, nichts mehr übrig bleiben wird. Das Rückrudern beim Abbau der kalten Progression war damals schon der erste Bruch dieses Versprechens, und jetzt kommt eben der nächste, die Beibehaltung des Solis über das Ende des Solidaritätspakts hinaus.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen aber auch sehr klar, wenn eine Entlastung vereinbart ist, aber dann vertagt wird, dann ist das nichts ande-

res als eine Steuererhöhung. CDU und CSU bilden mittlerweile mit der SPD, den GRÜNEN und den LINKEN ein Kartell der Steuererhöher.

(Beifall bei der FDP und der AfD)

Als FDP-Fraktion haben wir bereits im Februar einen konkreten Vorschlag gemacht, wie der Soli stufenweise abgebaut werden kann. Ab 2016, so haben wir vorgeschlagen, sollen zuerst die Bezieher kleiner Einkommen profitieren, die bei einem Bruttojahreseinkommen von unter 50 000 Euro den Soli nicht mehr zahlen müssen. Im Jahr 2017 sinkt der Satz von 5,5 Prozent auf 2,5 Prozent, und 2020 kann der Zuschlag dann ganz entfallen. Die Bürger würden damit um 16 Milliarden Euro entlastet werden, und das ist aus unserer Sicht der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Suding. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der AfD-Fraktion aus der Drucksache 21/1453 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 15b, Drucksache 21/1536, gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Mehrbedarf für Investitionen im Zusammenhang mit dem Kapazitätsausbau der öffentlichen Unterbringung, Nachbewilligungsantrag zum Haushaltsplan 2015/2016 gemäß Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung sowie nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Kosten und Auszahlungen gemäß Paragraf 39 LHO und: Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO zum Haushalt 2015 und 2016, hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Flüchtlingen.

[Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/999 und 21/1395:

Mehrbedarf für Investitionen im Zusammenhang mit dem Kapazitätsausbau der öffentlichen Unterbringung, Nachbewilligungsantrag zum Haushaltsplan 2015/2016 gemäß § 35 Landeshaushaltsordnung sowie nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Kosten und Auszahlungen gemäß § 39 Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag) und Haushaltsjahre 2015 und 2016, Nachbewilli-

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

gung nach § 35 LHO zum Haushalt 2015 und 2016, hier: Anpassung der Unterbringungs-kapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Flüchtlingen (Senatsantrag)
– Drs 21/1536 –]

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Herausforderungen der Flüchtlingshilfe – Senat muss Maßnahmen zur Begrenzung des Zuzugs beschließen und darf den Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg nicht gefährden**
– Drs 21/1588 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen**
– Drs 21/1596 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/1588 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie als Drucksache 21/1596 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer wünscht das Wort? – Frau Bekeris von der SPD-Fraktion wünscht es und hat es.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Weltweit sind circa 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Wenn wir in Hamburg Tausende aufnehmen, dürfen wir nicht vergessen, dass bei uns nur ein kleiner Teil dieser Flüchtlingsbewegung ankommt. Aber wir haben Verantwortung für sie, und wir stellen uns ihr.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Heute haben wir den Beschluss über die vorliegende Mehrbedarfsdrucksache abzustimmen. Dabei stimmt es mich hoffnungsvoll, dass wir Demokratinnen und Demokraten im Parlament bei allen Meinungsverschiedenheiten im Detail zusammenstehen und im Haushaltsausschuss ohne Gegenstimmen übereingekommen sind, den Behörden der Stadt das zur Verfügung zu stellen, was sie für ihre Arbeit zurzeit brauchen.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Es stimmt mich auch hoffnungsvoll, wenn ich in der aktuellen "Zeit" lese, dass ein junger Mann in die Messehallen gegangen ist, um freiwillig seine Fremdsprachenkenntnisse anzubieten, und dass er, weil seine Sprachen in diesem Moment nicht benötigt wurden, in der Kleiderkammer mithilft. Das zeigt, dass Hamburg anpackt mit allem, was die Stadt hat, mit den Händen, mit dem Know-how der Menschen und mit Spenden – mit vielen kleinen Spenden, auch von Hamburgerinnen und Hambur-

gern –, aber eben auch mit Mitteln aus dem Haushalt der Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Das gehört alles zusammen. Es gehört zusammen, weil es eben nicht reicht, dass wir Container aufstellen und Decken verteilen. Dazu müssen wir den neu eintreffenden Menschen helfen, anzukommen und einen Alltag bei uns zu finden. Dafür müssen ihre Kinder Plätze in den Schulen finden, und sie müssen selbst Deutsch lernen. Wer im Heimatland einen Beruf gelernt hat, muss schnellstmöglich versuchen, seine Qualifikation hier anerkennen zu lassen und das neu zu lernen, was ihm noch fehlt, um schnell in Arbeit zu kommen. Darum ist es gut, dass Senator Scheele mit dem Projekt W.I.R genau in diese Richtung eine wichtige Weichenstellung vorgenommen hat.

(Beifall bei der SPD)

Auch im Bereich Gesundheitsversorgung werden Mittel benötigt, um die Gewährleistung der medizinischen Eingangsuntersuchungen der ärztlichen Versorgung abzusichern. Hamburg ist hier mit der Gesundheitskarte gemeinsam mit Bremen wegweisend für das ganze Land. Wir haben bei den Beratungen gehört, welche Anstrengungen die Behörden auch gemeinsam mit Ehrenamtlichen in diesem Bereich unternehmen, und das ist bundesweit vorbildlich.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat klug auf die großen finanziellen Mehrbedarfe reagiert und wirklich jede Ecke des Haushalts auf Liquiditätsreserven hin überprüft. Die enormen finanziellen Bedarfe können auf diese Weise erfüllt werden, ohne dass es an irgendeiner Stelle zu Leistungseinschränkungen kommt.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Allerdings erwarten wir auch, dass der Bund tatsächlich strukturell und dauerhaft für eine Entlastung sorgt. Das wird sich am 24. September zeigen, und da ist unsere Fraktion diejenige, die Druck macht, aber da schaue ich auch zur CDU. Obwohl der Haushalt der Stadt diesen Kraftakt stemmt, ist die Hilfe der Zivilgesellschaft und so vieler Freiwilliger unverzichtbar. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Freiwilligen wirklich Großartiges leisten, das kann man gar nicht oft genug hervorheben.

(Beifall bei der SPD und bei *Karin Prien CDU, Dr. Kurt Duwe und Michael Kruse, beide FDP*)

Der eine oder andere wird auch mit Geschehnissen konfrontiert werden, die Menschen auf der Flucht erlebt haben und ihnen dann erzählen. Dann ist es wichtig, dass sie das Gefühl haben und wissen, dass sie nicht allein gelassen werden,

(Ksenija Bekeris)

sondern dass die ganze Stadt mit ihrer Hilfe, die sie leistet, hinter ihnen steht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns die Berichterstattung mit den Bildern von den Menschen anschauen, die hier zu Fuß auch teilweise über die Autobahn gehen, dann mag man das Gefühl haben, dass die Welt aus den Fugen geraten ist. Und das ist auch so. Wenn wir nach Syrien, Afghanistan, Eritrea und an viele andere Stellen der Welt schauen, dann ist die Welt dort für die Menschen aus den Fugen geraten, und wir selbst müssen auch ehrlich uns gegenüber sein, dass unser Wohlstand und unsere Sicherheit in Europa auch etwas mit diesen Konflikten auf der Welt zu tun haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Verantwortung hier übernehmen und die Herausforderung stemmen. Ich weiß, wir können das, wenn alle weiter mithelfen, und ich bin mir auch sicher, dass die Hamburgerinnen und Hamburger das wollen.

Meine Damen und Herren, wir haben die Aufstockung der Haushaltsmittel für die Flüchtlingshilfe gemeinsam gründlich beraten. Wir waren uns weitestgehend einig, dass die beantragten Finanzmittel in Höhe von über einer halben Milliarde Euro für dieses und nächstes Jahr sowohl in der beantragten Form als auch in der Höhe angesichts der Herausforderung angemessen sind.

Zu dem Zusatzantrag der CDU möchte ich jetzt nur Folgendes sagen: Mich wundert schon, dass Sie offenbar nicht der Versuchung widerstehen konnten, Ihre Forderungen doch noch mit einigen polemischen Seitenhieben zu versehen, die mit der Herausforderung, vor der wir stehen, nun wirklich gar nichts zu tun haben. Wir werden Ihren Antrag deshalb ablehnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bitte Sie, der einstimmigen Empfehlung des Haushaltsausschusses zu folgen und die beantragten Mittel zur Verfügung zu stellen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Bekeris. – Das Wort hat Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bilder, die uns zur Stunde von der ungarischen Grenze erreichen, sind unerträglich, und ich darf im Namen meiner Fraktion sagen, dass das keine Politik ist, die in Europa beispielgebend sein darf.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Dennoch müssen wir heute das tun, was Udo Di Fabio in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" diesen Montag zu Recht gefordert hat. Wir müssen trotz allen Mitgefühls eine nüchterne und sachliche Debatte führen. Frau Bekeris, wir als Union haben in den Jahrzehnten der Bundesrepublik die Debatten über Asyl und Zuwanderung immer verantwortlich geführt.

(*Kazim Abaci* SPD: Das kann ja anders werden!)

Unter Konrad Adenauer sind rund 12 Millionen Heimatvertriebene in die deutsche Gesellschaft integriert worden. Adenauer und Kohl sind die Väter der europäischen Binnenmigration, und auch die Aufnahme der Boatpeople hat ein CDU-Politiker, Ernst Albrecht, vorangebracht. Wir haben auch immer die Risiken der Zuwanderung, vor allem der Zuwanderung in Parallelgesellschaften, betont. Hier und heute werden wir dieser Verantwortung gerecht werden. Das heißt aber nicht, dass wir Ihnen für alles, was Sie tun, einen Blankoscheck ausstellen. Das würde aus meiner Sicht einem demokratischen Miteinander nicht gerecht werden.

Wir haben monatelang auf Ihre Mehrbedarfsdrucksache gewartet. Sie war ursprünglich sehr viel länger; ursprünglich waren konkrete Bedarfe in der Drucksache beschrieben. Als wir sie dann endlich bekamen, waren wir doch ein wenig konsterniert über die Dürftigkeit, insbesondere was die Beschreibung des Maßnahmenkatalogs angeht. Ja, Frau Bekeris, wir haben im Haushalts- und im Sozialausschuss beraten. Es waren aber relativ kurze Beratungen, weil es nicht so schrecklich viel zu beraten gab. Am Ende des Tages kann ich nur wiederholen, was ich im Haushaltsausschuss gesagt habe: Sie hätten in die gleiche Drucksache schreiben können, Sie bräuchten 300 Millionen Euro mehr oder 800 Millionen Euro mehr. Es hätte gar keinen Unterschied gemacht, Sie hätten sie mit der gleichen Begründung vorlegen können.

(Beifall bei der CDU)

Das macht es für uns auch so schwierig und, ich will es gleich vorweg sagen, es macht es für uns unmöglich, dieser Drucksache zuzustimmen.

Ich will kurz sagen, warum wir das nicht können, gerade im Hinblick auf die humanitären Maßnahmen, die – Sie haben es beschrieben – dringend erforderlich sind. Wir haben im Augenblick nicht den Eindruck, dass es Ihnen gelungen ist, Herr Senator Scheele – und ich weiß, wie sehr Sie sich bemühen –, Strukturen in der Stadt zu schaffen, die uns in die Lage versetzen, mit dieser Herausforderung der humanitären Unterbringung wirklich angemessen umzugehen.

(Zuruf von *Wolfgang Rose* SPD)

Wir haben nicht den Eindruck, dass die Lenkungsgruppe in einer Weise aufgestellt ist, dass sie in

(Karin Prien)

der Lage wäre, die notwendigen Flächen in der notwendigen Zeit zu beschaffen. Und wir haben auch nicht den Eindruck, dass Sie endlich die Notwendigkeit ernst nähmen, die großen Hilfsorganisationen und die Träger der freien Wohlfahrtspflege stärker in die Pflicht zu nehmen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Stimmt doch gar nicht!)

Sie stehen bereit, auch in größerem Umfang als bisher einzelne Unterkünfte zu betreiben. Diesen Ansatz, nämlich zu glauben, die Stadt könne und müsse das alles selbst kontrollieren und bewältigen, finden wir falsch. Sie müssen mehr Verantwortung auf mehr Schultern verteilen, und wir können Sie nur dringend dazu auffordern, dies endlich anzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus haben wir noch weitere erhebliche Bedenken gegen Ihre Drucksache. Es gibt nämlich einen anderen wichtigen Teil, den die Flüchtlingspolitik leisten muss, und zwar, die Anreize für Menschen, die in Deutschland voraussichtlich keinen Flüchtlingsstatus und kein Asyl erhalten werden, zu reduzieren. Und dazu gehört eben auch, ehrlich zu sagen, dass bestimmte Gruppen, insbesondere Menschen aus Ländern, die in der Klassifikation bereits sichere Herkunftsstaaten sind oder die es aus unserer Sicht werden müssen, bei uns nicht werden bleiben können. Deshalb müssen wir sie recht deutlich darauf aufmerksam machen, dass sie gar nicht erst kommen sollen, und wenn sie kommen, müssen wir ihnen deutlich machen, dass sie schnell wieder in ihre Heimatländer zurückkehren müssen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Ludwig Flocken AfD)

Diesen Ansatz, Herr Dressel, könnten Sie ohne Weiteres unterstützen, indem Sie im Bundesrat der Klassifizierung etwa des Kosovo, Albaniens oder Montenegros als sichere Herkunftsländer zustimmen. Dazu fordern wir Sie auf. Sie sind dazu als rot-grüne Koalition nach wie vor nicht bereit. Solange Sie nicht bereit sind, in dieser Frage konsequent zu handeln, handeln Sie nicht gut und nicht verantwortungsvoll für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus sind wir der Auffassung, dass Sie auch in Hamburg selbst für diese Gruppe von Flüchtlingen, die keine Bleibeperspektive haben, eine gesonderte Erstaufnahmeeinrichtung schaffen sollten, damit dort die schnellere Bearbeitung der Asylanträge und eine abschließende rechtliche Bearbeitung dieser Anträge möglich ist.

Meine Damen und Herren! Wir müssen das Signal nach außen senden, dass wir bereit sind, konsequent den Menschen zu helfen, die wirklich in Not sind, dass andererseits aber diejenigen, die es

nicht sind, sondern mit dem Wunsch nach einem besseren Leben zu uns kommen, nicht bei uns bleiben können.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Herr Dressel, ich finde es immer wieder süß, wie genüsslich Sie uns die 15,9 Prozent vorhalten. Soll ich Ihnen die 13 Prozent aus Sachsen vorhalten, die Sie heute kassiert haben, übrigens genauso viel wie die AfD? Und für die NPD gab es noch 5 Prozent obendrauf.

(Kazim Abaci SPD: Das hat mit unserem Thema nichts zu tun! – Dr. Andreas Dressel SPD: Sachsen ist ein Sonderfall!)

– Sachsen ist schwierig, aber nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass die Gefahr, dass Rechtspopulisten und Rechtsradikale in unserem Land Boden gewinnen, nicht an den Haaren herbeigezogen ist.

(Beifall bei der CDU)

Glauben Sie denn wirklich, dass wir in Deutschland das moralisch überlegene Volk in Europa sind? So ist es nicht, meine Damen und Herren. Und deshalb ist es zwingend ...

(Zurufe)

– Ach, aber Sie haben ein Konzept? Na, wunderbar. Und weil Sie ein Konzept haben, müssen wir die Menschen jetzt den Winter über in beheizten Zelten unterbringen.

(Jan Quast SPD: Das ist billig!)

Was das Konzept betrifft, finde ich, sollten Sie sich ein bisschen zurückhalten.

(Beifall bei der CDU)

Sofern Sie diesem Hause konkrete Vorschläge unterbreiten, die uns sinnvoll erscheinen, etwa im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsforum und der Freiwilligenhilfe – das ist Teil der Maßnahmen, die in der Drucksache vorgeschlagen werden –, werden wir diese selbstverständlich weiter unterstützen; Blankoschecks werden Sie von uns nicht erhalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich will noch zwei Sätze zum Thema Finanzierung sagen. Wir halten es für einen Kardinalfehler, die Finanzierung dieses in der Größenordnung unbestrittenen Mehrbedarfs zu einem erheblichen Teil über den Haushalt der Wirtschafts- und Verkehrsbehörde finanzieren zu wollen. Wir müssen doch gerade die Leistungsfähigkeit unserer hamburgischen Wirtschaft erhalten, um diese Mehrausgaben – und die 500 Millionen Euro werden nicht die letzten gewesen sein – ...

(Farid Müller GRÜNE: Sie wissen, dass es so nicht ist!)

(Karin Prien)

– Doch, ich weiß, dass es so ist. Sonst hätten Sie in der Mehrbedarfsdrucksache die entsprechenden Ausgaben für 2017 und 2018 ausgewiesen. Das steht in den Tabellen aber nicht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: 17/18 ist der nächste Haushalt!)

– Das weiß ich.

Sie behaupten das ins Blaue hinein, aber es ist nicht wahr, und ich finde es, ehrlich gesagt, eine ziemliche Unverschämtheit, Herr Müller, wenn Sie behaupten, wir würden wirtschaftliche Interessen gegen die der Flüchtlinge ausspielen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht der Fall, sondern wir müssen alle ein Interesse daran haben, die wirtschaftliche Leistungskraft unserer Stadt zu erhalten, damit wir die immensen Aufgaben und die Folgekosten, die angesichts dieser Herausforderung auf uns zukommen, gemeinsam wuppen können. Dazu sind wir nach wie vor bereit. Aber das gemeinsame An-einem-Strang-Ziehen kann sich nicht darin erschöpfen, dass wir Ihnen regelmäßig Blankoschecks erteilen. Wenn Sie mit uns gemeinsam Flüchtlingspolitik in Hamburg machen wollen, dann müssen Sie sich auch mit uns gemeinsam an einen Tisch setzen. Wir sind dann gern bereit, mit Ihnen zusammen über die notwendigen Maßnahmen zu beraten. Blankoschecks werden Sie von uns nicht bekommen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie führt man eine Debatte zu dieser Mehrbedarfsdrucksache? Man kann das mit Blick auf die Menschen tun, über die wir reden, die Geflüchteten, die bei uns angekommen sind. Man kann sehr deutlich die Notwendigkeiten beschreiben, denen der Senat und die Behörden gegenüberstehen. Man kann den großartigen Einsatz der Menschen beschreiben, die freiwillig sehr viel tun, den Einsatz der Betriebe, der Initiativen, großer Teile dieser Gesellschaft, die helfen und sich seit zwei Wochen Tag und Nacht um die Angekommenen kümmern. Und man kann natürlich auch das tun, was Sie getan haben, Frau Prien. Man kann sagen, dass Bilder, die den Einsatz von Tränengas gegen Flüchtlinge zeigen, unerträglich sind – das haben alle beklatscht –, und dann mit einer Legendenbildung anfangen. Aber das sollten wir sein lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Denn das, was den europäischen Weg in der Flüchtlings- und Asylpolitik maßgeblich bestimmt hat, ist natürlich bundesrepublikanische Politik gewesen, und daran hat die CDU einen Anteil. Alle, die wir in der Bundesrepublik in den letzten 20, 25 Jahren gemeinsam Politik gemacht haben, haben einen Anteil daran. Wir sind aber hier und heute in der Situation, ganz konkret Menschen, die hier sind, helfen zu müssen. Das realisieren wir. Dafür geben wir dem Senat das Geld.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Die Drucksache ist so konkret, wie sie es im Moment sein kann. Natürlich könnte es konkreter sein, und es wird auch immer konkreter werden. Das wird nicht unsere letzte Debatte sein. Wir werden uns immer wieder zu konkreten Flächen- und Hilfsanforderungen verhalten müssen. Deshalb ist das eine gute und die Situation konkret genug darstellende Arbeitsgrundlage, und die ist wichtig. Sie zu erstellen, hat lange gedauert, aber es musste auch so lange dauern, damit sie anwendbar und händelbar ist.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und Beifall bei der SPD)

Zu Ihrem Forderungskatalog im Hinblick auf den Bund, verehrte Kollegin. Sie sollten das mit Ihren Fraktionen diskutieren. Dass Rot-Grün sich damit auseinandersetzt, Rot-Grün in Hamburg sich maßgeblich einbringt, zustimmt, sich streitet und Kompromisse sucht, dürften Sie wissen, es ist unnötig, uns in Ihrem Antrag noch einmal darauf hinzuweisen. Deswegen, Frau Bekeris hat es schon gesagt, gibt es eine Ablehnung Ihres Antrags. Er passt auch nicht zu der tatsächlichen Notwendigkeit, über die wir heute reden, denn dabei geht es ganz konkret um die Situation in Hamburg.

Wir haben, ich will es einmal sehr klar sagen, vier Aufgaben: Es kommen Menschen an, sie müssen aufgenommen werden, sie müssen betreut werden, sie brauchen Perspektiven in dieser Stadt. Alle Elemente, die sich um diese vier Themen ranken, sind in der Mehrbedarfsdrucksache enthalten und müssen weiterentwickelt werden. Frau Bekeris hat viele Beispiele genannt, die ich jetzt nicht alle noch einmal aufzähle. Wir steigen ganz konkret in verschiedene Dinge ein, die gar nicht alle in dieser Drucksache stehen – müssen sie auch gar nicht, weil wir sie an anderer Stelle schon diskutiert haben und immer wieder diskutieren werden. Wir werden sie im Flüchtlingsforum diskutieren, und wir werden sie anhand einzelner Anträge, Arbeitsmarktanträge und anderer, immer weiter diskutieren.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Warnholz?

Antje Möller GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Möller, Sie haben eben vier Punkte aufgezählt. Soweit kann ich persönlich Ihnen folgen. Aber wir bei der CDU haben noch einen fünften Punkt. Könnten Sie sich vorstellen, dass Sie diesem auch folgen können? Es muss solide finanziert werden.

Antje Möller GRÜNE (fortfahrend): Es ist solide finanziert, Herr Warnholz.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wenn es nicht solide finanziert ist, dann werden wir uns wieder damit befassen, das ist doch ganz klar. Das ist unser Job als Parlamentarier.

Das große Ziel dabei ist doch eines, das wir schon seit Monaten umzusetzen versuchen, was aber durch die Entwicklung der Situation in den letzten 14 Tagen einerseits noch viel schwieriger zu erreichen, andererseits aber umso dringlicher geworden ist. Das große Ziel ist, dass alle, ob auf der Seite der Behörde, auf der Seite der Politik oder auf Seiten der Freiwilligen, herauskommen aus dem Notfallmodus, der uns jeden Abend, jede Nacht, jeden Morgen erwartet, weil es wieder einen Zug mit Flüchtlingen gegeben hat, die genau die gleiche Unterstützung und Hilfe brauchen, die wir denjenigen gegeben haben, die am Tag oder in der Woche zuvor gekommen sind. Diese Drucksache ist eine gute Grundlage, um aus diesem Notfallmodus herauszukommen – wie groß der Notfall jeden Tag ist, muss man nicht dazuschreiben –, das wird sich in der Flexibilität zeigen, mit der wir die Behörde jetzt ausstatten.

Ich mag mir einfach auch nicht immer wieder anhören müssen, dass Sie jede Debatte noch einmal dazu nutzen zu sagen: Und dann gibt es aber welche, die haben ganz sicher einen Anspruch, und andere nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – *Karin Prien* CDU: Aber so ist es nun mal! – Zuruf von *André Trepoll* CDU)

Wir reden hier und heute über diejenigen, die schon hier sind, darüber, was sie an Unterstützung brauchen und was wir tun können. Das ist hier und heute die absolute Notwendigkeit. Dafür ist diese Drucksache die richtige und eine gute Grundlage.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort hat Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein Fortschritt, dass nun mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. Aber problematisch an dieser Drucksache ist, dass sie keinerlei Auskünfte darüber gibt, ob diese 570 Millionen Euro angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen ausreichen werden.

(*Jan Quast* SPD: Was meinen Sie denn?)

Es handelt sich, das kann man sagen, lediglich um eine Einschätzung des Senats,

(Zurufe von der SPD)

aber wenn Sie sich die Situation in Ungarn, in Österreich anschauen, dann kann man doch deutlich sehen, dass diese Summe nicht ausreichen wird, weil noch mehr Menschen hierherkommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Eines ist klar, diese Drucksache ist intransparent, und wir sind nicht die einzigen, die das sagen. Es ist überhaupt nicht erkennbar, wofür die Gelder im Einzelnen verwendet werden. Senator Tschentscher konnte auf der Pressekonferenz noch nicht einmal sagen, welches der größte Posten sein wird, er konnte nur raten – vielleicht die HzE, vielleicht auch ein anderer Posten. Sie hatten als Senat aber die Aufgabe, die Bedarfe vorausschauend festzustellen und transparent darzustellen, und das haben Sie nicht getan. Das zeigt wiederum, wie chaotisch Sie die Situation verwalten und dass hinter dieser Flüchtlingspolitik wieder einmal kein Konzept steckt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann mir vorstellen, dass der Senat sich nach einem Jahr wieder hier hinstellt und sagt, er habe nicht vorhersehen können, wie viele Flüchtlinge kommen werden, obwohl heute schon deutlich ist, dass die Zahlen sich immer weiter erhöhen werden.

(Zurufe von der SPD)

Schauen wir uns die Situation an, wir können doch einschätzen, wie sich das entwickeln wird. Mein Gott, das konnten wir schon 2011 sehen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es redet zunächst einmal nur Frau Özdemir, aber ich frage Sie, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schwieger zulassen.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Gern.

Zwischenfrage von Jens-Peter Schwieger SPD: Frau Özdemir, können Sie mir sagen, wie viele Flüchtlinge kommen werden?

Cansu Özdemir DIE LINKE (fortfahrend): Das kann ich Ihnen nicht sagen.

(Zurufe von der SPD)

Ich kann Ihnen keine konkrete Zahl nennen.

(*Jens-Peter Schwieger SPD*: Aber das verlangen Sie von uns!)

Aber der Senat muss sich darauf einstellen, dass es eine höhere Zahl sein wird. Schauen Sie sich die Flüchtlinge an, die jeden Tag am Hauptbahnhof ankommen, daran wird es doch schon deutlich. Schauen Sie sich die Situation auf der Welt an. Ein Blick nach Syrien, ein Blick nach Irak, ein Blick in die Türkei zeigt doch, dass sich die Zahlen noch einmal steigern werden. Darauf müssen Sie sich einstellen

(Beifall bei der LINKEN)

und nicht jedes Mal so tun, als seien Sie von der Situation völlig überrascht worden.

Wir sind alle sehr beeindruckt von der Hilfsbereitschaft und der Solidarität in dieser Stadt; das sehen wir tagtäglich. Aber wir haben die Situation, dass viele Ehrenamtliche schon staatliche Aufgaben übernehmen, und nicht das tun, was Ehrenamtliche eigentlich tun sollten, nämlich zusätzliche Aufgaben übernehmen. Hier setzen Sie wieder einmal das Ehrenamt mit hauptamtlichen Tätigkeiten gleich, und das können Sie nicht weiterhin so machen. Denn wenn Sie jetzt wegschauen ...

(*Farid Müller GRÜNE*: Wir schauen doch nicht weg!)

– Doch, Sie schauen weg.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Das ist eine Unverschämtheit!)

Sehen Sie sich doch die Situation am Hauptbahnhof an. Dort stehen Ehrenamtliche, die bis zu 12 Stunden am Tag arbeiten, und niemand hilft mit. Das sind staatliche Aufgaben. Das wird alles durch Spenden finanziert, und wenn Sie so weitermachen, dann können diese Strukturen zusammenbrechen.

Wissen Sie überhaupt, was das für die Stimmung in dieser Stadt bedeutet? Nein? Dann machen Sie sich anscheinend keine Gedanken. Oder haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, Räume am Hauptbahnhof zur Verfügung zu stellen, weil Menschen dort ankommen, weil sie frieren und einen warmen Unterschlupf brauchen? Nein, das haben sie anscheinend nicht.

(*Kazim Abaci SPD*: Doch!)

– Nein.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ist heute alles beim NDR nachzulesen!)

Klar ist, dass in allen gesellschaftlichen Bereichen umgesteuert werden muss, von der Schule über die Kita bis hin zum Thema Wohnen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Steht alles in der Drucksache!)

Hier stellt sich für uns die Frage, wie Sie eigentlich langfristig mit Ihrem Drittmix die Integration von Flüchtlingen in gesicherte Wohnverhältnisse schaffen möchten. Wie wollen Sie das in den nächsten fünf bis zehn Jahren hinbekommen?

Eines möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben: Es gibt viel Bereitschaft in der Stadt. Sie sollten zum Beispiel auf Privatvermieter zugehen. Ich bin von Menschen angesprochen worden, die gesagt haben, ich habe Wohnraum, den ich gern an Flüchtlinge vermieten möchte.

(*Jan Quast SPD*: Dann vermitteln Sie mal!)

Hier ist Potenzial. Sie müssen nur die Initiative ergreifen und auf diese Menschen zugehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Davon haben wir leider bis jetzt nichts gesehen.

Sie müssen auch auf die Wohlfahrtsverbände und die Migrantenselbstorganisationen zugehen und mit ihnen auf Augenhöhe sprechen. Auch das hat noch nicht stattgefunden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das haben wir doch gerade in der letzten Sitzung besprochen und mit euch beschlossen!)

– Auf Augenhöhe eben nicht, Herr Dressel.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: In der letzten Sitzung haben wir das hier beschlossen!)

Wir werden uns enthalten, weil wir die in der Drucksache aufgeführte Art der Finanzierung nicht mittragen können. In den Bereichen Arbeitsmarkt, RISE und Hilfe zur Pflege gibt es Umschichtungen, die wir nicht akzeptieren können. Deshalb haben wir alternativ den Antrag gestellt, das Finanzrahmengesetz zu ändern und auf die Steuermehreinnahmen und Haushaltsüberschüsse zuzugreifen. Denn wenn wir von einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe sprechen, dann bedeutet das, dass auch die Allgemeinheit die Kosten tragen muss, und eben nicht diejenigen, bei denen man nicht kürzen sollte. Und so muss man es auch sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein letzter Satz noch zur CDU, weil ich gestern so erschüttert war über Nikolaus Haufler. Es waren nicht Sie als Fraktion, die ihn in die Sendung geschickt haben, aber Ihr Antrag – dem wir nicht zustimmen werden – hat deutlich gemacht, dass Ihre Position fast die gleiche ist. Darauf, die Abschiebehaft zu stärken, muss man erst einmal kommen. Ich war, ehrlich gesagt, so baff, dass ich erst ein-

(Cansu Özdemir)

mal in einer Bibel nachgeschaut habe, was laut ihr Fluchtursachen sind:

(Dirk Nockemann AfD: Sie sollten mal ins Gesetz gucken und nicht in die Bibel!)

Armut, Krieg, Verfolgung, Hunger. Und dann spricht man von christlicher Nächstenliebe. Schauen Sie sich die Solidarität innerhalb der Gesellschaft an, das ist Nächstenliebe, die in die Praxis umgesetzt wird, und schneiden Sie sich eine Scheibe davon ab.

(Beifall bei der LINKEN und bei Phylliss Demirel GRÜNE und Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Herr Senator, begehren Sie sofort das Wort? Das Recht hätten Sie laut Verfassung. – Nein? – Dann bitte, Frau Suding.

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir stehen vor einer gewaltigen politischen Herausforderung. Die Zahl der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, steigt stetig. Wohl mehr als 800 000, vielleicht 1 Million strömen in diesem Jahr in unser Land, viele Tausend davon auch nach Hamburg, und es ist nicht zu erwarten, dass sich Krieg und Unterdrückung, Hungersnöte und Perspektivlosigkeit in den Heimatländern bald verflüchtigen. Wir müssen also auch 2016 und darüber hinaus mit dem Anhalten dieses Zustroms rechnen. Alles andere wäre unrealistisch.

Wir meinen, Hamburg ist stark genug, um eine humanitäre Herausforderung dieser Größenordnung zu bewältigen.

(Beifall bei der FDP)

Dafür muss der Senat aber endlich entschlossen handeln und auch auf Bundesebene, wenn nicht sogar auf europäischer Ebene für die richtigen Weichenstellungen sorgen.

Wir haben uns als Fraktion sehr intensiv mit den vom Senat vorgelegten Drucksachen beschäftigt, die heute zur Debatte angemeldet sind. Wir kritisieren nicht in erster Linie, dass der Senat uns vor dem Hintergrund erheblicher Unsicherheiten heute noch nicht detailliert sagen kann, wo und wie genau die zusätzlichen Millionen ausgegeben werden. Was uns aber besorgt, sind wesentliche Teile der geplanten Gegenfinanzierung, und zwar insbesondere die Absenkung der geplanten Zinsaufwendungen. Das sind 100 Millionen Euro in diesem Jahr und sogar 140 Millionen Euro im nächsten Jahr, und das sind wahrlich keine Peanuts. Ich möchte dazu in Erinnerung rufen, dass der Zinstitel zur Finanzierung der Flüchtlingsunterbringung be-

reits im vergangenen Jahr um 100 Millionen Euro abgesenkt wurde, von 931 Millionen Euro auf 830 Millionen Euro, und in den letzten Haushaltsberatungen wurde der Titel dann noch weiter abgesenkt. Jetzt senkt der Senat den Zinstitel erneut ab, und zwar auf 629 Millionen Euro in 2015. Das sind ganze 300 Millionen Euro weniger als ursprünglich für das vergangene Jahr geplant. Damit, und das ist besorgniserregend, liegen die geplanten Zinsausgaben sogar noch 70 Millionen Euro unterhalb der Ausgaben, die 2014 tatsächlich angefallen sind, wie wir dem vorläufigen kameraleen Abschluss für das Haushaltsjahr 2014 entnehmen können. Damit ignoriert der Senat die von ihm selbst thematisierten Risiken steigender Zinsen und handelt grob fahrlässig.

(Beifall bei der FDP)

Denn selbst, wenn die Zinsen nur moderat um 1 oder 2 Prozentpunkte ansteigen, dann kostet uns das kurzfristig in nur zwei Jahren zwischen 65 und 130 Millionen Euro. Diese Zahlen habe ich mir nicht ausgedacht, sie stammen aus der Antwort des Senats auf unsere Anfrage in der vorherigen Legislaturperiode, welche Auswirkung die Anhebung des Zinsniveaus auf die Zinsausgaben der Stadt habe. Das ist nachzulesen in der Drucksache 20/1474. Daher ist es fahrlässig, die Mehrbedarfe für die zu uns kommenden Flüchtlinge so wesentlich aus diesem Zinstitel zu finanzieren.

Meine Damen und Herren! Als konstruktive Opposition machen wir Ihnen einen konkreten Alternativvorschlag. Nehmen Sie unsere Anträge aus den letzten Haushaltsberatungen und streichen Sie unsinnige Projekte.

(Jan Quast SPD: Mit Anträgen?)

Alein damit lassen sich 448 Millionen Euro einsparen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben diese Vorschläge in den letzten Haushaltsberatungen gemacht, weil es unser Ziel ist, auch in schwierigen Situationen wie dieser Ausgabensteigerungen zu verhindern. Natürlich begrüßen wir, dass sich der Senat nun einige unserer Vorschläge zu eigen macht, auch wenn es bedauerlich ist, dass es nur einige wenige sind und dass so viel Zeit verstreichen und erst eine Notsituation eintreten musste, bevor der Senat entsprechend handelt.

Ich möchte drei Vorschläge des Senats nennen, die wir für richtig halten, beziehungsweise von denen wir meinen, dass sie in die es richtige Richtung weisen. Das ist erstens die Umschichtung von 11 Millionen Euro aus dem Busbeschleunigungsprogramm. Allerdings gehen unsere Vorschläge natürlich weit darüber hinaus; bei dem unsinnigen Busbeschleunigungsprogramm hätten insgesamt bis zu 260 Millionen Euro eingespart werden kön-

(Katja Suding)

nen. Zweitens finden wir die Erhöhung der Ansätze der Erlöse der Justizbehörde richtig. Das hat die FDP bereits mit einem entsprechenden Haushaltsantrag im vergangenen Jahr deutlich gemacht. Es ist vernünftig, die zusätzlichen 10 Millionen Euro nun auf diese Weise zu verwenden. Und drittens freuen wir uns, dass der Senat unsere Forderung aufgenommen hat und die Zuschüsse an die HGV für Beteiligungen der Stadt um 24 Millionen Euro jährlich in den Jahren 2015 und 2016 verringern und zur Deckung der Flüchtlingskosten verwenden will. Was wir aber vermissen, ist die Auseinandersetzung des Senats mit der Frage, wie die längst überfällige Aufgabenkritik und damit der lange angekündigte, notwendige Personalabbau in der Kernverwaltung endlich vorankommen soll. Gerade vor dem Hintergrund der jetzigen Haushaltssituation ist das aktueller denn je, und die beharrliche Weigerung des Senats, auf diesen Feldern tätig zu werden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir brauchen doch jetzt Personal!)

gefährdet die Handlungsfähigkeit der Stadt und macht uns sehr große Sorgen.

(Beifall bei der FDP)

Bei allem Optimismus und angesichts der großartigen Hilfsbereitschaft zahlloser Hamburgerinnen und Hamburger ist klar, dass die Unterbringung der vielen Flüchtlinge schon jetzt, aber erst recht in den kalten Wintermonaten eine gigantische Herausforderung sein wird.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Schon jetzt stehen oft nur völlig unzureichende Notunterkünfte und Zelte zur Verfügung, und nicht selten entsteht der Eindruck der Überforderung. Die Aufgabe des Senats erschöpft sich daher längst nicht darin, sich um die Flüchtlinge zu kümmern, die in Hamburg ankommen, er muss sich auf Bundesebene stark machen, um die Herausforderung in Hamburg beherrschbar zu machen. Frau Möller, ich habe mich ein bisschen gewundert, dass Sie den Zusammenhang nicht verstehen zwischen der Größe der Herausforderung, die wir in Hamburg jeden Tag ganz konkret haben, und den Entscheidungen, die auf Bundesebene in diesen Fragen getroffen werden. Deswegen hier einige unserer zentralen Forderungen an den Senat.

Erstes: Asylverfahren müssen beschleunigt werden und der Bund muss die finanzielle Verantwortung für die Flüchtlingsaufnahme übernehmen. Es ist doch so, dass der Bund über das Aufenthaltsrecht entscheidet. Der Bund hat die Behörde, die den Stempel auf den Asylantrag macht. Also muss der Bund auch die Kosten für die Unterbringung während dieser Phase übernehmen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Suding, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Möller?

Katja Suding FDP: Bitte, Frau Möller.

Zwischenbemerkung von Antje Möller GRÜNE: Frau Suding, ich habe den Zusammenhang verstanden. Ich habe nur die CDU darauf hingewiesen, dass sie Rot-Grün in Hamburg nicht daran erinnern muss, wir arbeiten selbst daran. Das war der feine Unterschied.

Katja Suding FDP (fortfahrend): Wenn das so ist, beruhigt mich das sehr, Frau Möller.

Kommen wir zurück zu der Forderung, dass der Bund die Kosten für die Unterbringung übernehmen soll. Dann hätte Innenminister de Maizière auch einen Anreiz, die Verfahren zu beschleunigen. Er bezahlt die Unterkünfte nicht, aber er stellt 1 600 Leute beim Zoll ein, um den Mindestlohn in einer Bäckerei zu kontrollieren, während beim Asylverfahren die Leute fehlen, um den Antragsstau zu bearbeiten. So geht es nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Jörn Kruse AfD – Dr. Andreas Dressel SPD: Der Mindestlohn ist ziemlich hilfreich in der jetzigen Situation!)

– Es geht um die Kontrolle, Herr Dressel. Es sind 1 600 Leute; erzählen Sie einmal, ob die dort gut aufgehoben sind.

Das Flüchtlingspaket des Bundes, das vor anderthalb Wochen beschlossen wurde, und dass Hamburg Mehreinnahmen von etwa 75 Millionen Euro zuweist, ist – da sind wir uns wohl alle einig – nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

(Beifall bei der FDP)

Die SPD-Ministerpräsidentin aus NRW, Frau Kraft, hat es bereits lautstark kritisiert, und auch aus dem Senat hören wir sehr verhaltene, wenn nicht sogar kritische Töne und das zu Recht. Wer saß denn aber mit am Tisch, als dieses Paket beschlossen wurde? Raten Sie einmal: Es war Bürgermeister Scholz. Ich erwarte von ihm als Bürgermeister, dass er sich mit viel mehr Nachdruck für die Interessen Hamburgs einsetzt, auch und gerade in Berlin.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Hallo! Geht's noch!)

– Er hat dem Paket zugestimmt.

(Beifall bei der FDP – Dr. Andreas Dressel SPD: Wir sind doch noch mitten im Gespräch! Von euch war doch keiner dabei gewesen!)

(Katja Suding)

Der zweite Punkt: Der Bund muss den Stau von 250 000 Asylanträgen in den Griff bekommen. Die Asylanträge aus dem Irak, aus Syrien oder aus Eritrea werden zu 99,5 Prozent positiv beschieden, aber die Leute bleiben trotzdem monatelang in den Aufnahmeeinrichtungen, auch in Hamburg, bis das endlich geschieht. Und deshalb unser Vorschlag einer pauschalen Anerkennung der bisherigen Anträge von Menschen aus diesen Ländern. Nach einer Sicherheits- und Identitätsprüfung muss der Stempel auf den Antrag. Dann können die Leute, von denen viele hochqualifiziert sind, endlich arbeiten. Sie warten nur darauf.

(Beifall bei der FDP)

Drittens: Damit die Zahl der Flüchtlinge nicht weiter derart rasant steigt, müssen wir zügig von der ungeordneten zu einer geordneten Zuwanderung kommen. Die Länder des Westbalkans sind als sichere Herkunftsländer einzustufen, für diese Länder müssen wir die Visapflicht wieder einführen.

Der Bürgermeister sieht das genauso wie wir, und deswegen sage ich, der grüne Anbau in seinem Senat darf diese richtige Erkenntnis nicht blockieren. Wir erwarten vom Senat eine Zustimmung in dieser Frage im Bundesrat.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Viertens: Gleichzeitig müssen wir ein Einwanderungsgesetz schaffen, mit dem sich qualifizierte Menschen um eine Arbeitserlaubnis in Deutschland bewerben können. Deutschland ist längst ein Einwanderungsland, nehmen wir doch die Realität zur Kenntnis. Ich bitte Sie noch einmal, Herr Bürgermeister, machen Sie auch in dieser Frage endlich Dampf in Berlin.

Meine Damen und Herren! Als FDP-Fraktion sehen wir die Verantwortung, die die ganze Stadt in dieser außergewöhnlichen Situation trägt, und wir wollen unseren Teil dazu tun. Das haben wir immer betont, und das gilt auch weiterhin. Unsere Kritik an der Flüchtlingspolitik des Senats habe ich Ihnen erläutert. Wir haben große Bedenken, was die Solidität der Gegenfinanzierung der erheblichen Mehrbedarfe angeht. Daher haben wir unsere eigenen Vorschläge noch einmal ins Leben gerufen.

Wir fordern vom Senat, insbesondere vom Bürgermeister und stellvertretendem SPD-Vorsitzenden, deutlich mehr Einsatz für ein Umsteuern in der Flüchtlingspolitik der Bundesregierung. Wir werden den beiden vorliegenden Drucksachen daher nicht zustimmen können und uns der Stimme enthalten.

Die Vorschläge, die uns die CDU mit ihrem Zusatzantrag vorgelegt hat, überzeugen uns nur teilweise. Manches geht in die richtige Richtung, manches aber auch in die falsche. Wir werden uns daher bei Ihrem Antrag insgesamt enthalten.

Dem Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN werden wir dagegen zustimmen. Wir erwarten vom Senat volle Transparenz über die Verwendung der Mittel, übrigens – und das muss man ganz klar sagen – auch über das 1. Quartal 2016 hinaus. Ich hoffe, das war kein Missverständnis in diesem Antrag. Wir werden jedenfalls auch hier nicht lockerlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn Sie mich fragen, was ich mit meiner Wohnung verbinde, dann sage ich Ihnen sofort: ein Zuhause. Ein Zuhause haben mehr als 2 500 Obdachlose in unserer Stadt nicht. Auch nicht die rund 300 000 Asylsuchenden, die schätzungsweise bis zum Jahresende nach Hamburg kommen. Gesunder Menschenverstand und Humanität gebieten, dass wir uns über eine Sache einig sind: Eine Pappe im Hauseingang ist kein Zuhause. Ein Zelt ist kein Zuhause. Auch Massenunterkünfte sind noch kein Zuhause, im Vergleich zu einem Zelt allerdings schon eine Verbesserung. Hamburg muss es sich leisten können, die Zelte abzubauen und feste Einrichtungen zu schaffen. Auch für Menschen, die ohne Bleibeperspektive hier sind, ist eine temporäre Unterbringung notwendig. Ich verzichte darauf, unsere Forderungen nach kürzeren Asylverfahren und schnelleren Rückführungen zu thematisieren. Dass solche Maßnahmen ergriffen werden müssen, ist selbstverständlich.

Ich möchte hier den Fokus auf einen anderen Punkt richten, auf Frauen, die allein nach Deutschland kommen. Notwendig sind schützende Räume für Frauen und ihre Kinder. In Hessen machen Organisationen wie pro familia und der Landesfrauenrat mobil, weil es zahlreiche Übergriffe in den Heimen – und ich rede hier ausdrücklich nicht vom Wachpersonal – auf allein eingereiste Frauen gibt. Davor dürfen wir die Augen aus politischer Korrektheit nicht verschließen, sondern wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass nicht alle Kulturen unser Frauenbild teilen. Auch wenn es sich hier hoffentlich nur um Einzelfälle handelt, dürfen wir uns das nicht bieten lassen. Hier muss mit der vollen Härte unseres Gesetzes gegen solche Übergriffe vorgegangen werden. Und dazu gehört auch, solche Dinge nicht unter den Teppich zu kehren, weil es zum Sommermärchen der Willkommenskultur nicht passt.

Dass der Staat repressiv vorgeht und dieses abscheuliche Verhalten bestraft, ist aber ein bloßes Minimum. Es müssen auch präventive Maßnahmen ergriffen werden, damit jedem Asylsuchenden hinlänglich Sicherheit geboten wird. So sind ab-

(Andrea Oelschläger)

schließbare Räume beispielsweise ein Muss. Auch sollte man darüber nachdenken, ob es in Anlehnung an das Konzept der Frauenhäuser nicht möglich sein sollte, weibliche Asylsuchende, die sich bedroht fühlen, in separaten Einrichtungen unterzubringen. Ich bin ziemlich schockiert, dass ich mich im Jahr 2015 wieder für Frauenrechte einsetzen muss, aber das ist ein Problem, das mit der wachsenden Zahl an Asylsuchenden aus anderen Kulturkreisen eher zu- als abnehmen wird.

Schon heute kann jeder, der durch die Straßen unserer Stadt geht, rein optisch bemerken, dass die Errungenschaften der Frauenbewegung wieder unter Druck geraten. Ich rede ausdrücklich davon, dass Kopftücher und andere Arten der Verschleierung deutlich zugenommen haben. Das ist für mich nichts anderes als eine Form der Unterdrückung der Frau. Genauso, wie wir aus Humanität und Rechtsstaatlichkeit heraus jedem Asylsuchenden hier eine zeitweilige Unterkunft bieten, gebieten diese Werte auch, dass wir an unseren Grundrechten festhalten und eine Unterdrückung von Frauen nicht dulden. Meine Damen und Herren vom Senat, mein Appell an Sie lautet: Kümmern Sie sich um dieses Problem. Schaffen Sie stabile, warme und sichere Unterkünfte.

Haushalterisch ist Ihr Geldbeschaffungsprogramm eine Katastrophe. Aus allen Ecken wurden in diesem Jahr nicht benötigte Geldmittel abgezweigt, um sie in die Krisenbewältigung zu stecken. Das wurde durch die CDU ausreichend erläutert. Solange aber die Bundeswehr nicht bereit ist, verstärkt nicht mehr benötigte Kasernen zur Verfügung zu stellen, müssen wir Notunterkünfte schaffen. Auch eine Notunterkunft oder eine Kaserne ist auf Dauer jedoch kein Zuhause. Aber wie bereits eingangs erwähnt, humaner und sicherer als ein Zelt.

Da wir uns dem Ziel nicht verschließen, werden wir trotz massiver Bedenken an der Art der Finanzierung nicht gegen Ihr Konzept stimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Frau Heyenn für maximal fünf Minuten.

Dora Heyenn fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bewegende Szenen spielen sich an den Grenzen Europas und auf den europäischen Bahnhöfen ab. Die Bilder, die wir jeden Abend im Fernsehen sehen, kann man kaum aushalten. In Deutschland und auch in Hamburg gibt es eine überwältigende Hilfsbereitschaft. Die Menschen, die zu uns kommen und Schutz suchen, brauchen diese Solidarität. Am Samstag haben über 8 000 Hamburger und Hamburgerinnen auf dem Rathausmarkt ihre Solidarität mit Flücht-

lingen demonstriert. Das war ein gutes, das war ein wichtiges Zeichen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP, der AfD, vereinzelt bei der CDU und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Kein gutes Zeichen ist es, Flüchtlinge im Winter in Zelten unterzubringen. Im "Hamburger Abendblatt" konnte man heute im Kommentar von Insa Gall Folgendes lesen – ich zitiere –:

"Man mag sich gar nicht vorstellen, wie es sich darin lebt, wenn der Regen den Untergrund und die Wege aufweicht, wenn die Herbststürme einsetzen, wenn draußen Schnee fällt und im Inneren gegen die Minusgrade kaum noch anzuheizen ist. Solche Bilder vertragen sich außerordentlich schlecht mit dem Hochgefühl, das die Deutschen und auch die Hamburger erfasst hat."

Noch vor Wochen gab es die feste Zusage, dass es im Winter keine Zeltunterkünfte für Flüchtlinge in Hamburg geben wird. Und nun ist eingetreten, was viele befürchtet haben, Sie können Ihr Versprechen nicht halten. Eingesehen haben Sie, dass mehr Geld benötigt wird, um die ankommenden Flüchtlinge unterzubringen, aber die Menschen, die hier ankommen, brauchen mehr als ein festes Dach über dem Kopf. Neulich war eine junge Frau zu sehen, die ein Transparent mit der Aufschrift "Wir sind nicht gekommen, um hier zu essen und zu schlafen" in den Händen hielt.

Die vom Senat vorgelegte Nachbewilligungsdrucksache in Höhe von 501 Millionen Euro für die Finanzierung von Mehrbedarfen in der Unterbringung, Betreuung, medizinischen Versorgung und Integration von Flüchtlingen wird nicht reichen. Es fängt schon damit an, dass in der Drucksache davon ausgegangen wird, dass in diesem Jahr 400 000 Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Inzwischen gehen wir alle von 1 Million aus. Das ist also eine Steigerungsrate von 66 Prozent; die Zahl in der Drucksache ist längst überholt. Klug ist das nicht, Frau Bekeris. Laut Drucksache soll die Finanzierung aus Rücklagen, aus unverbrauchten Haushaltsresten und durch Umverteilung und Einsparungen in den Behörden zusammengekratzt werden, quasi die Schatzkiste des Finanzsenators geöffnet werden. Eine solide Finanzierung sieht anders aus. Gar nicht aufgeführt werden die Steuermehreinnahmen,

(*Jan Quast SPD: Wie denn?*)

die nach Schätzungen erheblich sein werden. Allein für 2015 sollen es 327 Millionen Euro und für 2016 414 000 Millionen Euro sein. Frau Suding hat Frau Kraft zitiert, ich zitiere einen Kollegen von Ihnen aus dem Landtag in Nordrhein-Westfalen, nämlich den FDP-Abgeordneten Joachim Stamp. Der hat neulich in einer Debatte gesagt – ich zitiere –:

(Dora Heyenn)

"Humanität hat kein Preisschild."

Das ist, wie ich finde, eine sehr gute Aussage, und wenn man sie zu Ende denkt, bedeutet das, dass die Festlegung, alle Steuermehreinnahmen für die Schuldentilgung einzusetzen, unverantwortlich ist. Das ist Ideologie, und die werden Sie nicht durchhalten. Ich warte gespannt auf den Antrag, das Haushaltsrahmengesetz außer Kraft zu setzen. Alles andere können wir uns einfach gar nicht leisten. Wir müssen alles tun, damit die Flüchtlingsbewegung nicht im Desaster endet. Und dazu gehört eine bessere Finanzierung und nicht eine Umschichtung zulasten anderer Aufgaben. – Danke schön.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Güçlü für ebenfalls maximal fünf Minuten.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Zeit werde ich gar nicht brauchen, denn vieles ist schon gesagt worden. Ich glaube, im Grundsatz sind sich eigentlich alle darüber einig, dass gehandelt werden musste. Und bei allen Oppositionsspielchen, denke ich, kann man dem Senat zugutehalten, dass er handelt und dass diese Mehrbedarfsdrucksache notwendig ist. Wir haben sie im Sozialausschuss gemeinsam mit dem Haushaltsausschuss beraten. Natürlich kann man mäkeln, sie sei nicht ausreichend, aber ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, dass sie notwendig ist, bei aller Kleinkritik. Auch ich habe bei den Beratungen meine Kritik geäußert, aber sie war gar nicht fundamentaler Art, sondern es ging wirklich darum, deutlich zu machen, dass die Mehrbedarfsdrucksache sehr pauschal ist. Ich glaube, wir alle hätten uns gewünscht, dass sie sehr viel konkreter ausgestaltet worden wäre, Herr Finanzsenator.

Es gab diesbezüglich Rückfragen, auch von meiner Seite, beispielsweise zu den Referenzgrößen. Wie kann man die Summen in Relation setzen zu der Anzahl der Menschen, der Schutzsuchenden, die zu uns kommen? Was bedeutet das zukünftig, wenn sich die Zahl zum Beispiel verdoppelt oder verdreifacht? Müssen wir dann zukünftig mit Mehrbedarfsdrucksachen rechnen, in denen sich die Beträge verdoppeln oder verdreifachen? Das bleibt nach wie vor relativ pauschal. Aber aus sozialpolitischer Sicht kann ich nur sagen, dass sie mehr als notwendig ist und im Moment auch dazu geeignet, die Probleme anzugehen.

Viele Aufgaben sind, wie gesagt, gesetzliche Aufgaben, die wir angehen müssen. Natürlich werden wir auf Bundesebene aktiv werden müssen, das ist ebenfalls in diese Debatte eingeflossen. Ich habe zudem die Wahrnehmung, dass Debatten, bei denen es auch nur im Ansatz um Flüchtlinge geht, immer ein bisschen als Sammelsurium-Debatten

benutzt werden. Ich habe mich sehr darüber gewundert, Frau Oelschläger, dass Sie hier eine frauenpolitische Debatte eröffnen. Sie haben das eigentliche Thema nur gestreift.

Auch über Sie, Frau Prien, habe ich mich ein bisschen gewundert. Zumindest durch Ihre Beiträge in den Ausschüssen habe ich Sie immer etwas anders wahrgenommen. Der Antrag, den Sie heute für Ihre Fraktion eingereicht haben, ist meiner Meinung nach ein absoluter Zickzack-Antrag, der sich eigentlich gar nicht sicher ist, welche Linie er fahren möchte. Damit sind Sie weit hinter das zurückgefallen, was ich bisher bei Ihnen an anderen Stellen herausgehört habe. Ich glaube, bei aller Kleinkritik ist es richtig, was der Senat in diesen Punkten macht. Die Mehrbedarfsdrucksachen sind mehr als notwendig, und ich werde daher dem Antrag zustimmen. – Danke.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Antje Möller GRÜNE)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Flüchtlingssituation ist eine Bewährungsprobe für Deutschland und Europa. Wir können die Herausforderungen meistern, nicht zuletzt aufgrund der Finanz- und Wirtschaftspolitik der letzten Jahre.

(Beifall bei der SPD)

– Sie dürfen ruhig mitklatschen, weil dies der Bundesfinanzminister in der Haushaltsberatung des Deutschen Bundestags in der vergangenen Woche gesagt hat.

(Dennis Gladiator CDU: Wenn der das sagt, stimmt das auch!)

Und beide Aussagen gelten auch für Hamburg.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Im Vordergrund steht aber die rechtliche, vor allem die politische und humanitäre Verpflichtung, Menschen aufzunehmen, die auf ihrer Flucht zu uns nach Hamburg kommen.

Der Senat hat hierfür von Anfang an konsequent die erforderlichen Entscheidungen getroffen. Die Behörden und öffentlichen Unternehmen arbeiten jeden Tag mit vielen Beschäftigten an der Bewältigung der Aufgaben. Hinzu kommen die Ehrenamtlichen, viele Bürgerinnen und Bürger, die mit Spenden und ihrer eigenen praktischen Arbeit helfen, dass die Stadt die große Zahl an Flüchtlingen gut aufnehmen kann. Die Entwicklung der Zuwanderung hat aber auch erhebliche finanzielle Auswirkungen auf die Haushalte der Länder und Kommunen, und damit besonders auf die Stadtstaaten, die beides auf einmal sind.

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Schon bei der Haushaltsplan-Aufstellung im Herbst 2014 haben wir den damaligen Stand der Flüchtlingszahlen strukturell in die Ansätze für die Jahre 2015 und 2016 aufgenommen. Die seitdem tatsächlich noch einmal deutlich gestiegene Zuwanderung führt aber zu einer so starken Inanspruchnahme dieser Ansätze, dass die Fachbehörden zusätzliche Bedarfe von 200 bis 300 Millionen Euro pro Jahr ermittelt haben. Der Senat hat deshalb eine Nachbewilligungsdrucksache vorgelegt mit zusätzlichen Mitteln im Umfang von rund 240 Millionen Euro für 2015 und 260 Millionen Euro für 2016. Bereits im Juni wurden knapp 70 Millionen Euro für dringende Investitionsentscheidungen bewilligt. Damit stehen insgesamt rund 570 Millionen Euro im Doppelhaushalt zusätzlich zur Verfügung für den Lebensunterhalt, die Unterbringung und Betreuung von Asylbewerbern und Flüchtlingen, den Kita-Besuch und den Schulunterricht ihrer Kinder, für die Sprachförderung und besondere Hilfen für Minderjährige, die Gesundheitsversorgung, die Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit und für viele notwendige Maßnahmen mehr.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die konkrete Höhe der Mehrbedarfe in zeitlicher Hinsicht und die Verteilung auf die einzelnen Maßnahmen und haushaltstechnischen Produktgruppen sind vor dem Hintergrund der Unsicherheit der weiteren Entwicklung und der Vielzahl der Maßnahmen schwer vorherzusagen. Deshalb beantragt der Senat, die zusätzlichen Mittel zentral bei der Finanzbehörde zu veranschlagen und von dort entsprechend der konkreten Bedarfslage auf die jeweiligen Produktgruppen zu übertragen.

Die Finanzierung erfolgt ohne Überschreitung der geltenden Ausgabeobergrenzen für den Doppelhaushalt. Für die Finanzierung stehen ausreichend Reservemittel und Entlastungen bei den Zinsaufwendungen zur Verfügung. Das sind, Frau Suding, nur diejenigen, die wir aufgrund niedrigerer Neuverschuldung und bereits abgeschlossener Anschlussfinanzierung sicher nicht mehr in der Planung benötigen. Wir haben also weiterhin sehr vorsichtig Zinsaufwendungen in der Planung. Aber wir haben auch eine Reihe von weiteren Umschichtungen derzeit nicht benötigter Mittel der Fachbehörden eingeplant. Eine Änderung oder Fortschreibung des Finanzrahmengesetzes ist anlässlich dieser Drucksache nicht erforderlich. Ob der langfristige Steuertrend und damit der Finanzrahmen aktualisiert werden kann, wird der Senat im Zusammenhang mit der bevorstehenden Fortschreibung seiner Finanzplanung bis 2019 prüfen und erörtern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits im Haushaltsausschuss habe ich ausdrücklich gesagt, dass der tatsächliche Finanzierungsbedarf im Hamburger Haushalt angesichts der Unsicherheiten bei der weiteren Entwicklung der Zuwande-

rung, aber auch bei möglichen Kostenübernahmen durch den Bund, schwer vorherzusagen und erst recht nicht präzise zu berechnen ist.

Ich will ausdrücklich nicht ausschließen, dass wir wie im vergangenen und in diesem Jahr auch im nächsten Jahr noch einmal eine Nachbewilligungsdrucksache beraten werden, wenn die weitere Entwicklung dies erfordert. Dem Senat kommt es darauf an, dass wir jederzeit alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen können und dass für die öffentliche Unterbringung nichts unterbleibt, was notwendig ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit der vorliegenden Drucksache zur Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen haben wir eine belastbare Grundlage geschaffen, um weiterhin eine gute Aufnahme, Unterbringung, Betreuung und Integration von Flüchtlingen in Hamburg sicherzustellen. – Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Tschentscher hat eben ausgeführt, auf welcher Basis wir diese Drucksache beraten konnten, nämlich auf Basis der Erkenntnisse, die der Senat hatte, als er die Drucksache auf den Weg gebracht hat. Das sind Erkenntnisse, die sich ständig ändern, das ist richtig, und deswegen ist auch wichtig, was eben gesagt wurde. Wenn sich Bedarfe verändern, wenn es Mehrbedarfe geben wird, dann wird natürlich diese rot-grüne Koalition zu ihrer Verantwortung stehen und die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir gehen aber davon aus, dass wir mit den Mitteln, die wir heute bewilligen, erst einmal über die Runden kommen werden. Die Mittel haben wir aus dem Haushalt erwirtschaftet, durch Umschichtungen bereitgestellt im Rahmen dessen, was wir im Haushalt beschlossen haben. Ich finde es vernünftig, dass man sich, bevor man sich überhaupt Gedanken darüber macht, Schulden aufzunehmen, erst einmal mit dem auseinandersetzt, was sich im Laufe des Haushaltsjahres im Haushalt an Möglichkeiten ergeben hat, an Vorhaben, die nicht realisiert werden können oder sich verschieben. Ich finde es sehr vernünftig und auch sehr solidarisch, dass sich alle Behörden an diesem Verfahren beteiligen und erst dann auf die größeren Reservepositionen, die doch gerade für solche Vorhaben oder Problematiken vorgesehen sind, zurückgegriffen wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Jan Quast)

Das ist ein finanzpolitisch richtiger Weg, sodass es vor diesem Hintergrund zurzeit nicht erforderlich ist, sich Gedanken über das Finanzrahmengesetz zu machen, das ohnehin doch ein mehrstufiges Verfahren wäre, das auch gar nicht zeitgerecht umzusetzen wäre für das, was wir heute beschließen. Ich finde es eine interessante Botschaft, dass nach der Links-Fraktion nun auch die CDU-Fraktion an diesem Instrument drehen und etwas verändern möchte. Ich glaube, das ist für unsere Diskussion in der Zukunft eine wichtige Erkenntnis.

(Beifall bei der SPD)

Was mich erstaunt, ist, dass trotz der intensiven Beratungen im Haushaltsausschuss und der gerade hierzu gezielt gestellten Nachfragen auch von mir im Antrag der CDU immer noch behauptet wird, dass wir deswegen keine Hafeninvestitionen tätigen könnten, die notwendig wären. Es ist klipp und klar vom Senat dargestellt worden, dass keine HPA-Investitionen und auch keine Planungen gefährdet sind. Das können Sie in der Drucksache nachlesen.

Das Gleiche gilt für die RISE-Investition. Auch dort ist kein Vorhaben gefährdet. Die Mittel, die aus dem Vorjahr in Resten zur Verfügung stehen – übrigens auch in der Vergangenheit unter CDU-Verantwortung zur Verfügung standen –, sind ausreichend vorhanden, damit 2015 kein Projekt gefährdet ist.

(Zurufe)

Dass Sie hier anderes behaupten, hat meines Erachtens nach nur damit zu tun, Herr Trepoll und Frau Prien, dass Sie für Ihren Antrag wenigstens ein paar handfeste haushaltspolitische Ansätze brauchten, denn Ihr Antrag – und das finde ich äußerst bedauerlich – ist einer, der das Thema Flüchtlinge erneut wieder nur unter dem Gesichtspunkt Repression sieht. Er sieht es nicht unter dem Gesichtspunkt der Verantwortung dieser Stadt, Hilfe zu leisten. Sie denken bei Flüchtlingen immer nur an Repression.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE* – *Dennis Gladiator CDU*: Sie verstehen es einfach nicht! – *Dennis Thering CDU*: Das scheint Ihnen alles zu hoch!)

Sie stehlen sich aus der Verantwortung. Nachdem Sie sich im Haushaltsausschuss doch zumindest noch enthalten haben, habe ich vernommen, dass Sie heute offenbar gegen diesen Antrag stimmen wollen, an dem wir noch einmal hätten deutlich machen können, dass wir in Hamburg gemeinsam zu unserer Verantwortung stehen. Gleichzeitig werden auf Bundesebene verschiedene Themen angegangen, die Sie erwähnt haben. Aber in Hamburg müssen wir konkret dafür sorgen, dass die Menschen die bisher eingebrachte Hilfsbereitschaft weiter einbringen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Wir sehen, dass es auch Bedenken und Sorgen bei den Menschen gibt; mit denen müssen wir uns auseinandersetzen. Deswegen werden vor Ort Veranstaltungen durchgeführt. Deswegen führen wir sehr viele Gespräche.

(*Dennis Thering CDU*: Halbinformation!)

– Ach, Herr Thering, Sie sind doch einer von denjenigen, die durch gezielte Fehlinformationen die Bevölkerung aufbringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist die Politik, die ich bei Ihnen sehe.

(*Dennis Thering CDU*: Sie stocken doch jetzt auf!)

Sie machen aus dieser europäischen Problematik, aus dieser Sorge, für die wir alle zusammen einstehen müssen, aus den Hilfeleistungen, die von uns erwartet werden, ein kleinteiliges Wahlkreisgerre. Das steht Ihnen nicht gut an, Herr Thering.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich möchte noch auf die Einwendung von Frau Prien eingehen, dass wir Hilfe nicht annehmen. Das ist nicht so. Es werden auch Hilfsorganisationen eingebunden. Am Fiersbarg, das kennt Herr Thering, aber auch in Harburg, werden wir beispielsweise mit Hilfsorganisationen zusammenarbeiten. Ich glaube, es ist der richtige Weg, dass wir eine breite Basis bei der Betreuung von Flüchtlingen und den einzelnen Einrichtungen sehen.

Ich möchte am Schluss etwas zu dieser Besserwisserei sagen, die uns von der Links-Fraktion entgegenkommt.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Hier in der Stadt bemüht sich wirklich jeder in der Verwaltung – aber auch sehr viele ehrenamtlich engagierte Menschen –, mit der Situation, die sich jeden Tag ändert und die auch nicht lange vorherplanbar ist, umzugehen.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Immer nur das Negative zu sehen, immer nur herauszustellen, was nicht rundläuft in einer Situation, die sich von heute auf morgen verändert, wird der Situation nicht gerecht. Ich erwarte von Ihnen etwas mehr Konstruktivität, Akzeptanz und Achtung vor dem, was getan wird,

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Sie stellen nicht mal Anträge und fordern dann einen Schulterchluss!)

und nicht nur Beschimpfungen der Verwaltung, der Menschen bei fördern und wohnen und der Ehrenamtlichen in dieser Stadt.

(Jan Quast)

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Das war nun sicherlich nicht sehr freundlich von mir.

(Zurufe von der LINKEN)

Trotzdem mein Appell am Schluss: Lassen Sie uns weiterhin gemeinsam versuchen, die Situation zu lösen und den Menschen zu helfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Heiterkeit bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, allen Fraktionen in diesem Hause ist die Dringlichkeit und Bedeutung dieser Drucksache, die wir heute beschließen, bewusst. Es sind im Übrigen nicht die Auswirkungen der Bilder gestrandeter Menschen am vergangenen Wochenende, sondern das war allen Fraktionen in diesem Hause schon zum Ende der Sommerferien bewusst.

Ich möchte in Erinnerung rufen, dass uns diese Drucksache vor nicht einmal drei Wochen zugegangen ist. Heute vor drei Wochen hat Herr Senator Tschentscher seine Pressekonferenz gehalten, am nächsten Tag ist uns die Drucksache zugegangen. Wenn alle Fraktionen ein hohes Interesse daran haben, diese Drucksache in einem engen Zeitfenster sehr schnell und intensiv zu beraten, mit Ausschussberatung, mit nachträglicher Aufnahme auf die Tagesordnung, dann zeigt das doch, dass die Fraktionen allesamt sehr an der Sache orientiert waren und bestrebt, die Drucksache dringlich auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren! Vieles ist gesagt worden, es wurden zahlreiche Probleme benannt. Ich fand Ihre Reaktionen manchmal ein bisschen merkwürdig, denn viele Probleme, die von unterschiedlichen Rednerinnen angesprochen wurden, kann ich durchaus nachvollziehen. Wenn ich mir die Unterbringungssituation in dieser Stadt ansehe, dann gibt es vieles, was nicht rundläuft und was man kritisieren kann. Darauf dann sehr dünnhäutig, mit Tausenden von Zwischenrufen, mit der Bemerkung, das sei destruktiv, zu reagieren, halte ich für einen schlechten Stil, wenn wir eine ernsthafte Debatte darüber führen wollen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der LINKEN)

Die Frage der Finanzierung des Mehrbedarfs ist sicherlich nicht die einzige, aber sie ist auch nicht unwichtig. Es ist auch bezeichnend, dass für den Senat zu diesem Thema immer nur der Finanzsenator spricht, aber nicht diejenigen, die fachlich für die Umsetzung der Maßnahmen zuständig sind.

(*Wolfgang Rose SPD:* Das stimmt doch gar nicht! – *Dr. Monika Schaal SPD:* So ein Blödsinn! – *Gegenruf von André Trepoll CDU:* Geht schon wieder los!)

– Dann würde ich gern weitermachen, aber Sie können noch weiterhin Ihre Kommentare abgeben. Ich finde es bezeichnend – und das war auch im Ausschuss –, dass der Finanzsenator die Federführung hatte, das stellte sich auch hier so dar.

Lassen Sie mich noch einige Punkte aufführen. Das Thema Investitionen wurde benannt. Man muss sich nur die Drucksache anschauen und dann sieht man, dass Investitionsmittel Hafeninfrastuktur und die Investitionsmittel Brückensanierung gestrichen werden. Es ist doch bezeichnend, dass Sie gleichzeitig sagen, die Mittel würden weiterhin gebraucht, Sie würden sie später wieder einfordern und die Projekte würden weiter geplant.

(*Gerhard Lein SPD:* Parallel!)

Das zeigt doch nur eines: Sie verschieben Belastungen in die Zukunft. Das kann man machen, aber es ist nicht klug. Es ist nicht klug, Probleme an dieser Stelle in die Zukunft zu verschieben.

(Beifall bei der CDU)

Das zweite Thema hat Herr Quast ganz bewusst aus dem Zusammenhang gerissen, nämlich das Finanzrahmengesetz. Man muss sich einmal vor Augen führen, dass es 25 Millionen Euro an Bundesmitteln gibt. Sie sind beschlossen, sie sind wahrscheinlich schon geflossen, und sie sind sogar zweckgebunden beschlossen. Wir sind uns alle einig, dass das für die Gesamtaufgabe ein niedriger Betrag ist. Es kommt auch noch mehr. Der Betrag ist niedrig, aber er ist zu hoch, um auf ihn zu verzichten. Und was machen Sie? Sie setzen diese 25 Millionen Euro, die der Bund dieses Jahr für die Aufgabe Asylbewerber und Flüchtlingsunterbringung überweist, dafür ein, damit Herr Tschentscher einen höheren Haushaltsüberschuss am Jahresende ausweisen kann. Was ist denn das für eine Logik, was setzen Sie denn da für ein Signal in die Welt?

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein struktureller Fehler Ihres Gesetzes, auf den Sie bei den Beratungen, als das Gesetz 2012 hier beschlossen wurde, schon hingewiesen worden sind. Und wenn Sie den Schulterchluss einfordern, Herr Dr. Dressel, so sind wir bereit, diesen strukturellen Fehler des Gesetzes um diese 25 Millionen Euro für diese wichtige Aufgabe nutzbar zu machen, auch schnell zu korrigieren. Hierfür hätten Sie unsere Zustimmung, aber diesen Weg haben Sie leider nicht gewählt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir im Übrigen beim Thema Signale sind: Wir sind uns alle einig, dass diese Aufgabe eine

(Thilo Kleibauer)

der größten Herausforderungen in dieser Stadt, im Gemeinwesen in Deutschland, seit Jahrzehnten ist. Wir wissen alle, dass es einen deutlichen Mehrbedarf finanzieller Art gibt, aber auch bezüglich der Arbeit der Behörden. Viele Senatoren haben schon gesagt, wie viele zusätzliche Stellen, wie viel zusätzliches Personal sie bekommen. Ich schließe mich dem Dank – Sie danken schließlich auch gern – an alle Beteiligten an, die in der Verwaltung an diesem Thema arbeiten, für diese Leistung.

Und am Ende der Beratungen, als gesagt wurde, hier würden mehr Leute eingestellt, dort würden wir mehr in den Bezirken brauchen oder in der Innenbehörde, antwortete der Finanzsenator auf die diesbezügliche Frage – sowohl in der Pressekonferenz als auch in den Ausschussberatungen –, dass eines klar sei, am Abbaukurs von 250 Vollzeitstellen würden Sie festhalten. Was senden Sie damit für ein Signal aus? Das muss man sich wirklich fragen. Was senden Sie damit übrigens gerade für ein Signal aus in Richtung Bezirke, die, wie wir alle wissen, die Hauptleidtragenden sind beim Personalabbau? Sie werden jedoch bei der Unterbringung von Flüchtlingen zunehmend auch in Aufgaben eingebunden; sie bearbeiten zunehmend – was auch sinnvoll ist – dezentrale Aufgaben. Das ist sehr unglaubwürdig, es ist nicht ehrlich, was Sie machen, und so etwas ist zu Recht zu kritisieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zur Höhe des Mehrbedarfs an sich. Dazu haben wir immer gesagt, dass uns dies sinnvoll erscheint und notwendig, bei allen Prognoseunsicherheiten, die es im Moment zu diesem Thema gibt. Und wir halten es auch für sinnvoll, den Weg zu gehen, eine pauschale Reserveposition in der Finanzbehörde dafür einzurichten. Im Übrigen hätte die Finanzbehörde zu früheren Regierungszeiten mehr allgemeine Reserven auch für gesetzliche Leistungen. Die hätten in diesem Fall definitiv nicht ausgereicht, aber insofern korrigieren Sie hier auch etwas Ihren Kurs. Es ist richtig, dass wir in diesem Fall eine große Reserveposition in der Finanzbehörde haben. Das unterstützen wir, das finden wir sinnvoll.

Und Ihren Zusatzantrag, lieber Herr Quast, finden wir auch sinnvoll. Sie übernehmen damit sozusagen schon einen Punkt aus unserem Antrag, in dem wir sagen, dass wir in jedem Fall als Parlament, wenn wir sehr pauschal Mittel ermächtigen, Informationen brauchen über den Mittelabfluss. Das ist sinnvoll, den Antrag unterstützen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir uns jetzt in der zweiten Runde noch einmal über die Finanzen unterhalten. Vielleicht ist es allen nicht mehr so im Bewusstsein, aber wir beschließen heute mit 570 Millionen Euro knapp ein Fünftel der Summe, die der Bund für ganz Deutschland bereitstellt – das möchte ich festhalten –, und das als eines der kleinsten Bundesländer. Ich halte das schon für eine bedeutende Angelegenheit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *André Trepoll CDU:* Herr Müller, für zwei Jahre!)

Wir wissen alle, dass diese 3 Milliarden Euro nicht das letzte Wort sein werden. Dennoch ist es eine gewaltige Summe, die wir hier in einem sehr kurzfristigen Rahmen zur Verfügung stellen, ohne neue Schulden zu machen und ohne irgendeinen anderen Topf zu kürzen, sodass irgendetwas nicht passiert, was vorgesehen war. Das haben Sie überhaupt nicht erwähnt, sondern Sie zweifeln sehr oberflächlich unsere Aussagen an. Dazu kommen wir aber gleich noch.

Frau Özdemir, Sie haben uns vorgeworfen, wir würden jetzt viel zu wenig Geld bereitstellen, weil noch viel mehr Flüchtlinge kommen werden. Dazu sage ich nur eines: Erstens stellen wir schon einmal 20 Prozent dessen zur Verfügung, was der Bund gerade erst einmal in Aussicht gestellt hat für ganz Deutschland.

Zweitens: Seien Sie versichert, wenn es notwendig ist, werden wir weitere Mittel zur Verfügung stellen. Es wird niemand draußen auf der Straße schlafen müssen, und wir wollen auch möglichst wegkommen von den Zelten.

(Zurufe von der LINKEN)

Das wurde doch auch vom Finanzsenator gesagt, und deswegen haben wir einen zentralen Titel in der Finanzbehörde eingerichtet. Hier können wir als Parlament, aber auch die Öffentlichkeit, ganz genau schauen, was abfließt und wann es gebraucht ist. Wenn wir nachsteuern müssen, können wir das sehr kurzfristig. Das können wir hier vom Parlament aus sehr gut kontrollieren, deswegen haben wir diesen Antrag als rot-grüne Fraktion eingebracht. Er ist zumindest bisher noch nicht kritisiert worden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Jetzt kommen wir noch einmal zum Finanzrahmengesetz, Herr Kollege Kleibauer. Es ist durchaus ein Punkt, der allen aufgefallen ist, dass uns nämlich der Bund jetzt die Mittel für dieses Jahr über die Umsatzsteuer zukommen lässt. Es ist also nicht zweckgebunden. Trotzdem fließt es in unseren Haushalt. Und natürlich sind diese 25 Millionen Euro Bestandteil auch der Summe, die wir ausge-

(Farid Müller)

ben werden. Das ist doch ein Haushalt. Sie agieren in diesem Bereich mit Finanzakrobatik.

Natürlich werden wir darüber reden müssen, wenn der Bund weiter seine Hilfen über die Umsatzsteuer an die Länder beziehungsweise an uns weitergibt. Dann werden wir darüber reden müssen, wie wir in Hamburg damit umgehen, das ist doch logisch. Aber in der Kürze der Zeit – und wir wissen doch noch gar nicht, was am 24. September herauskommt – müssen wir erst einmal schauen, dass wir mit den Mitteln auskommen, die wir freiliegend im Haushalt haben, die nicht zur Ausgabe da sind. Es wäre auch verrückt, Kredite aufzunehmen für Mittel, die wir eigentlich schon bewilligt haben, aber die aus den verschiedensten Gründen nicht ausgegeben werden können, weil die Projekte doch noch nicht umsetzbar sind. Das sind genau die Investitionsmittel, die Sie kritisieren. In der Wirtschaftsbehörde wird kein Projekt gestoppt oder findet nicht statt, weil es umgeschichtet wird, sondern es findet eine Umschichtung statt, weil die Mittel in diesem und im nächsten Jahr nicht zur Umsetzung kommen. Das mögen Sie vielleicht nicht glauben, aber dann können Sie gern noch einmal bei allen Ihrer zahlreichen Schriftlichen Kleinen Anfragen – zu diesem Punkt haben Sie übrigens nichts gefragt – abfragen, welche Projekte jetzt in Planung waren und welche davon betroffen sind. Es ist im Haushaltsausschuss angesprochen worden. Deswegen habe ich ein wenig die Vermutung, liebe Kollegen von der CDU, dass Sie im Grunde genommen nur nach sehr oberflächlichen Argumenten gesucht haben, um hier nicht zustimmen zu müssen. Das finde ich nicht richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Frau Suding, ich komme zu Ihrem Argument mit den Zinsen. Wenn Sie noch einmal in die Drucksache schauen, auch in den Bericht des Haushaltsausschusses, so sehen Sie, dass es eigentlich sehr gut erklärt ist. Wir haben im vergangenen Jahr einen Zinssatz bei Kreditaufnahmen von 1,4 Prozent gehabt. Im ersten Halbjahr 2015 lag der Prozentsatz bei 0,5 Prozent. Das heißt, wir profitieren momentan noch eher von sinkenden Zinsen, und da sind diese Spielräume auch mit entstanden, für dieses und für nächstes Jahr. Seien Sie versichert – der Senator hat es auch gesagt –, da sind wir sehr, sehr vorsichtig herangegangen. Und selbst wenn der unwahrscheinliche Fall eintritt, dass die FED auf einmal ihren Zinssatz verdreifacht oder sehr hoch setzt – was im Übrigen nicht zu erwarten ist –, würden wir natürlich anderswo nachsteuern müssen.

Aber wir haben momentan an verschiedenen Seiten unerwartete Ausgaben. An dieser Stelle sind wir sehr vorsichtig herangegangen, und wir werden nicht unerwartet hohe Zinssätze bekommen. Da wäre jede große Wirtschaftsaktion verrückt, wir sind doch sowieso alle ein bisschen nervös im Mo-

ment. Insofern finde ich auch dieses Argument, Frau Suding, ziemlich an den Haaren herbeigezogen, wenn man sich die Zahlen genau anschaut und ebenso die Ausführungen von Herrn Tschentscher.

(Katja Suding FDP: Die haben wir nicht bekommen, muss man mal ehrlich sagen!)

– Auch da kann man Sorgen haben, Frau Suding, aber ich finde, die Hinweise waren so gut, dass man eigentlich keine Sorgen haben muss.

(Katja Suding FDP: Waren sie nicht!)

Ich bin aber froh, dass Sie nicht dagegen stimmen, sondern dass Sie sich immerhin enthalten, das halte ich durchaus für ein gutes Zeichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich hätte mir sehr gewünscht, dass die ganzen klugen Hinweise in Ihren Anträgen konkret ausformuliert worden wären. Dann hätten wir eine sehr konkrete Vorlage gehabt, wie Sie es denn hätten haben wollen. Sie sagen, es sei ein bisschen mehr Busbeschleunigung. Es stimmt, wir haben hier genau 11 Millionen Euro herausgeholt. Wir hätten uns auch anderswo anschauen können, aber von Ihnen kamen nur pauschale Hinweise in Kullerpunkten im Antrag. Wenn Sie eine vernünftige Alternative zur Regierung sein wollen, dann hätten Sie es ausformuliert und hätten es genau begründet.

(André Trepoll CDU: Drei Wochen!)

Das haben Sie nicht gemacht, und deswegen sind es Ausflüchte, weil Sie aus irgendwelchen Gründen nicht zustimmen wollen. Das ist eigentlich nicht der Situation angemessen, und das wissen Sie auch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Herr Müller, Sie haben gesagt, es werde niemand auf der Straße schlafen müssen. Ich weiß nicht, wo Sie leben. Ich bin neulich durch einen Park gegangen, und er war voll von Menschen, die dort geschlafen haben. Das ist doch das Problem. Wir alle wissen, wie schwierig die Situation ist, und ich glaube, keiner von uns unterschätzt das. Und wir sagen auch nicht, das sei leicht zu lösen und man müsse nur mit dem Finger schnippen oder nur die konstruktiven Vorschläge, Herr Quast, der LINKEN annehmen. Das haben wir gar nicht gesagt.

(Jan Quast SPD: Die habe ich gar nicht gehört!)

(Christiane Schneider)

Wir wissen, wie schwierig es ist. Aber das Problem liegt darin, dass Sie und der Senat sich nicht mit den Problemen, nicht mit dem, was schief läuft, auseinandersetzen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Stimmt doch gar nicht!)

– Hören Sie mir bitte zu. Ich habe Ihnen auch zugehört, ich habe auch dazwischengerufen, das tun Sie jetzt auch. Aber hören Sie es sich einfach einmal an.

Es läuft eine Menge schief. Es gibt die sehr großen Probleme, an denen wir meiner Meinung nach alle zusammen arbeiten müssen. Eines dieser Probleme sind die Zelte im Winter, die meiner Meinung nach unter keinen Umständen akzeptabel sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Menschen dürfen nicht in Zelten draußen schlafen. Ich finde es auch extrem schwierig, wenn man hört, dass diese Großlager, die mit 3 000 Plätzen entstehen sollen, jetzt schon zum Teil für 7 000 Menschen geplant werden wie in Harburg. Diese Information haben wir erhalten. Da sollen zusätzliche Zelte aufgestellt werden, und man rechnet mit einer durchschnittlichen Belegung von 5 000 Menschen.

(Jan Quast SPD: Quatsch! – Zurufe von der SPD)

Ich sage Ihnen jetzt, welche Informationen wir haben. Herr Abaci, Sie können da lachen. Sie können es doch gern aufklären, und es wäre schön, wenn man im Ausschuss sachlich darüber reden könnte.

Es gibt auch ganz andere Probleme, die beispielsweise die Integration betreffen. Es ist ein riesiges Problem, dass die vielen Kinder und Jugendlichen, die jetzt in die Schule kommen, mehr oder weniger alle traumatisiert sind. Es ist unglaublich schwierig, sie zu beschulen, und es müssten eigentlich Maßnahmen stattfinden, um diese Traumatisierungen zu bearbeiten, damit die Kinder überhaupt beschulbar sind. Wir wissen alle, dass das ein großes Problem ist, es ist nicht leicht zu lösen und wird Geld kosten.

Es gibt aber auch unendlich viele Probleme, die eigentlich nicht schief laufen müssten und bei denen ich manchmal den Eindruck habe – und nicht nur ich –, dass staatliche Strukturen hier zusammenbrechen. Übrigens beschimpfen wir in gar keiner Weise Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir als kleine Fraktion können uns manchmal vor Anfragen und Beschwerden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern überhaupt nicht retten. Wir beschimpfen sie nicht, aber wir sagen, es läuft extrem viel schief. Gehen Sie einmal abends oder tagsüber zum Hauptbahnhof, da sehen Sie, dass Hunderte von Menschen ankommen, die teilweise in die Poststraße müssen, teilweise wollen sie auch wei-

ter. Sie werden von Ehrenamtlichen – Frau Özdemir sagte es schon – mit Nahrung versorgt. Das sind Ehrenamtliche, die Zwölf-Stunden-Schichten leisten oder auch manchmal 14 Stunden. Es sind meistens 10 bis 20 Menschen da, Tag für Tag, die dafür sorgen, dass all das gewährleistet wird, was eine staatliche Aufgabe ist. Es ist nicht die Aufgabe der Ehrenamtlichen, zu verhindern, dass Leute im Hauptbahnhof umherirren, ihr Lager aufschlagen, kein Essen haben, oder dafür zu sorgen, dass sie medizinisch versorgt werden. Das müssen eigentlich keine Ehrenamtlichen machen.

Und was ist das Problem? Es gibt keine Räume. Es gibt keine Räume, in die man mit den Flüchtlingen gehen kann. Es werden jetzt zwei Zelte errichtet für die medizinische Versorgung, aber die kommen von Privaten. Es ist schön, dass sie von Privaten kommen, aber ich finde es schade und schlimm, dass die staatlichen Strukturen das überhaupt nicht leisten. Auch die Wohlfahrtsverbände sind leider nicht da.

Die meisten Flüchtlinge werden zur Poststraße gebracht, und hier fängt es schon an. Dort sitzt ein Mann von der Security, der sie in Empfang nimmt. Er spricht normalerweise kein Farsi, kein Arabisch oder Kurdisch. Aber die Menschen brauchen natürlich Auskünfte. Sie kriegen einen Zettel in die Hand gedrückt und sollen den ausfüllen, aber sie wissen überhaupt nicht, um was es geht. Es bilden sich lange Schlangen, irgendwann macht der Mensch seine Tür zu und verschwindet, und dann stehen die Leute da. Warum werden keine Dolmetscher eingesetzt? Ich habe mir heute von den Menschen am Hauptbahnhof sagen lassen, dass es sehr viele Ehrenamtliche gibt, die bereit wären, die Dolmetscherdienste in der Poststraße zu machen. Ich sage Ihnen, nehmen Sie doch bitte das Angebot an. Es ist eine wichtige Aufgabe, dass die Flüchtlinge, die ankommen, sich auch aufgenommen fühlen statt abgeschoben. Wir wären gern bei der Vermittlung behilflich.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Babywindeln müssen beispielsweise von Ehrenamtlichen besorgt werden. Das sind alles viele kleine Probleme. Ich bitte Sie, setzen Sie sich damit auseinander. Es gibt eine Menge, was schief läuft, und ich glaube, manchmal sind es nur ganz kleine Dinge, die geändert werden müssen.

Ein Problem ist uns allen klar, das Geld wird hinten und vorn nicht reichen. Wir werden mehr Geld brauchen. Frau Özdemir hat das Problem schon angesprochen, dass Sie aus dem Haushalt, aus den verschiedenen Behörden, dies und jenes zusammenkratzen. Sie kommen dann auf einen Betrag und sagen, dass der jetzt die Bedarfe bestimmt. Wir sagen, dass es so nicht geht, wir müssen mehr von den Bedarfen ausgehen, wir müssen früh an dieses Finanzrahmengesetz herangehen,

(Christiane Schneider)

und am Ende werden wir auch an die Schuldenbremse herangehen müssen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN – *Joachim Lenders CDU*: Ja, und tschüs!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will zum Schluss der Debatte sagen, dass diese Aufgabe zu groß ist, als dass wir uns in parteipolitischem Streit verlieren sollten. Das finde ich wichtig.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos* – *André Trepoll CDU*: Sie haben doch die Schärfe reingebracht!)

Ich war die ganze Zeit hier und habe der Debatte gelauscht. Niemand von uns hat behauptet, weder in Zeitungsinterviews noch in den Bürgerversammlungen – ich war gestern Abend am Fiersbarg, da war der Kollege Thering dabei, auch der Kollege Kleibauer –, dass alles toll läuft. Wie soll bei dieser Lage, die sich wöchentlich und täglich ändert, alles schon picobello vorbereitet sein? Das kann gar nicht sein. Wir müssen improvisieren, wir müssen mit Provisorien arbeiten, anders geht es nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich hatte der Senat im Sommer den Plan, zu erreichen, dass wir die Zelte bis zum Winter beziehungsweise zu Weihnachten abbauen können.

(*Dennis Thering CDU*: Ja, das war das Ziel!)

Auch hier sollte man genau hinschauen, was gesagt wurde. Wir wollten gemeinsam das Ziel haben, das zu erreichen, aber dann passierten Dinge in Ungarn, durch die unsere gemeinsame Bundeskanzlerin in der Koalition aus humanitären Gründen entschieden hat, die Flüchtlinge hineinzulassen. Das war eine richtige Entscheidung, eine humanitär notwendige Entscheidung, die aber Konsequenzen gehabt hat, wie wir doch wohl alle in den letzten Wochen festgestellt haben. Natürlich hat das die Lage verändert, auf diese Sache konnte sich keiner einstellen, und das sollten wir realistisch gemeinsam feststellen, etwas anderes glaubt uns draußen doch sowieso niemand.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Niemand von uns behauptet also, dass das perfekt funktioniert, es passieren auch Fehler. Das hat auch der Innensenator gesagt, als es beispielsweise in Jenfeld passierte, dass zuerst die Zelte aufgebaut waren und erst danach in den Briefkästen die Benachrichtigungszettel waren, dass die Zelte dorthin kommen. Das war ein Fehler, das hat er bestätigt. Und überall, wo im Moment Fehler pas-

sieren, geschieht das, glaube ich, nirgendwo mit Absicht, weil man etwas verheimlichen will oder tricksen will, sondern weil uns im Moment die Abläufe und Geschehnisse überholen. Niemand macht das mit Absicht. Die gesamte öffentliche Verwaltung leistet Übermenschliches, und da passieren auch Fehler. Niemand macht das mit Absicht, alle strengen sich unglaublich an, und deswegen sollten wir den Leuten auch noch einmal danken dafür.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sollten wirklich bei aller Diskussion versuchen, gemeinsam zu schauen, was wir politisch tun können. Da sind wir gemeinsam in der Großen Koalition gefordert. Frau Suding, Sie sagen, der Bürgermeister kümmere sich da nicht. Wenn sich jemand in den letzten Wochen und Monaten gekümmert hat, in den Verhandlungen mit der Bundesregierung für die Länder etwas herauszuholen, und das auch weiterhin tun wird, dann ist das unser Bürgermeister. Etwas anderes zu behaupten, ist einfach Unsinn, liebe Kollegin Suding.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist unsere gemeinsame Verantwortung von CDU und SPD, Gespräche mit anderen Ländern zu führen, weil die Lage in anderen Bundesländern noch viel schwieriger ist als in Hamburg. In Nordrhein-Westfalen sind beispielsweise unzählige Turnhallen belegt. Es läuft nicht alles schief in Hamburg, denn wir haben es beispielsweise geschafft, zum Schuljahresbeginn die kurzfristig belegten Turnhallen wieder frei zu bekommen, damit der Schulsport stattfinden kann und die Sportvereine ihre Arbeit wieder aufnehmen können. Fragen Sie einmal in Nordrhein-Westfalen nach, wie dort die Lage ist. Aber das bringt uns auch nicht weiter. Ich will nur unterstreichen, dass wir in Hamburg alles tun, um eine Situation zu schaffen, dass das normale tägliche Leben in der Stadt, den Schulen und Vereinen und an sehr vielen Stellen weitergehen kann, trotz dieser Herausforderungen, die wir gemeinsam schultern. Das ist unser gemeinsamer Anspruch, den wir wirklich haben müssen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Deshalb lautet auch meine Bitte, dass wir gemeinsam unseren Einfluss in Berlin geltend machen, damit am 24. September ein vernünftiges Paket herauskommt, das uns strukturell hilft. Ich glaube, da sind wir jetzt auf einem guten Weg, dass sich die Situation in die richtige Richtung entwickelt. Es hat gestern Abend auch noch einmal ein Treffen der Ministerpräsidenten bei der Kanzlerin gegeben. Wir müssen zum Beispiel auch erreichen, dass wir diese Baurechtsvereinfachung zustande bekommen, das Abweichungsgesetz. Ich finde, es gehört auch in dieses Haus, das hier anzusprechen. Wir müssen für eine befristete Zeit erreichen, dass in

(Dr. Andreas Dressel)

jedem Gebiet in dieser Stadt – und das gilt für ganz Deutschland – Flüchtlingsunterkünfte zulässig sein müssen. Anders werden wir es nämlich nicht schaffen. Das ist eine Angelegenheit, um die wir uns gemeinsam kümmern müssen, damit es dann auch in der Umsetzung klappt. Der Bund wird jetzt bis zum 1. November die Voraussetzungen dafür schaffen.

Es wird auch eine Verständigung geben über den repressiven Teil, den Sie angesprochen haben. Ich bin ganz sicher, dass es am Ende auch ein Paket gibt, das nicht nur im Bundestag beschlossen wird, sondern auch im Bundesrat. Ich denke, jeder hier auf jeder Seite dieses Hauses stellt sich im Moment seiner Verantwortung, ganz sicher auch unser grüner Koalitionspartner, da können Sie überzeugt sein, da brauchen wir keine Nachhilfe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich komme noch einmal zu den Zelten. Natürlich ist es weiterhin unser Ziel, dass möglichst zu Weihnachten niemand irgendwo in einem Zelt schlafen muss. Kann das jedoch jemand in der momentanen Situation verbindlich versprechen? Wir wissen doch nicht, wie es in den nächsten Tagen und Wochen weitergeht. Wir wissen nicht, ob es in Europa eine Einigung gibt, ob es gelingt – und das finde ich sehr dringend erforderlich –, dass Europa sich einigt mit anderen Ländern in der Weltgemeinschaft, dass in den Lagern der Herkunftsländer, in den Krisenregionen, in denen sich Millionen von Menschen überlegen, ob sie sich auf den Weg nach Europa begeben oder nicht, endlich beim UNHCR die Millionen und Milliarden ankommen und dort verbleiben. Es muss doch unser Ziel sein, dass wir überall in der Zivilgesellschaft dafür plädieren, dass das passiert.

(Beifall bei der SPD und GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, Sie ahnen, was ich Sie fragen will? Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dolzer?

Dr. Andreas Dressel SPD: Gern.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Dolzer, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Martin Dolzer DIE LINKE: Danke. – Danke, Herr Dressel, dass Sie mir eine Zwischenfrage gestatten. Ich habe eine Frage. Sie haben gesagt, Sie wollten wirklich alles tun, damit niemand mehr im Winter in Zelten schläft. Das finde ich sehr gut. Ich denke jetzt an die Möglichkeiten, die es da gibt. In Berlin ist schon ein Gebäude beschlagnahmt worden. Denken Sie so weit, dass Sie die SAGA und die städtischen Unternehmen dazu verpflichten, Wohnraum zur Verfügung zu

stellen, oder auch den massiven Leerstand an Büroraum umzunutzen oder ansonsten Gebäude zu beschlagnahmen?

Dr. Andreas Dressel SPD (fortfahrend): Ich habe ganz klar gesagt, dass wir das Ziel haben, die Zelte abzuschaffen, und dass im Moment alle Behörden alles dafür tun, dass das gelingt. Und es wird auch an allen Stellschrauben gedreht, die das ermöglichen. Es geht jetzt darum, auch Baumarktfächen beziehungsweise ehemalige Baumarktfächen ...

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Oberpostdirektion! – Gegenruf von *André Trepoll* CDU: Rote Flora!)

– Liebe Frau Schneider, jeder, der noch eine kluge Idee hat, möge das Herrn Scheele und anderen sagen. Für zusätzliche Räumlichkeiten wird jede gute Idee geprüft, und wir werden darauf zurückgreifen, wenn eine Sache auch möglich ist. Das prüfe nicht ich, ich denke, dafür haben wir Behörden, und die machen diese Flächenprüfungen übrigens sehr gut.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde so einen Hinweis richtig. Natürlich schauen wir jetzt auch kurzfristig nach Hallenkapazitäten. Ich glaube nämlich, dass ein Zelt oder eine Notunterkunft in einer Halle immer besser ist, als wenn das Zelt irgendwo draußen steht. Deswegen wird genau das geprüft, auch beispielsweise Hallenflächen oder ehemalige Baumarktfächen – keine Sorge, kein aktiver Baumarkt. Aber wir haben ehemalige Baumarktfächen. Das wird alles geprüft, und das Ziel ist, dass man solche Flächen auch kurzfristig bekommen kann. Keiner muss die Sorge haben, dass er dafür nicht später eine entsprechende Miete erhält. Das wird probiert.

Ich habe das vorhin in einem anderen Rahmen gesagt: Jeder, der die Möglichkeit hat, eine große Fläche in Hallenkapazität anzubieten, sollte dies auch tun. Das wird im Moment aufgegriffen, geprüft und man sieht zu, das alles zu schaffen. Alle tun alles dafür, damit dieses Ziel erreichbar ist. Und deshalb muss sich niemand vorwerfen lassen, dass er nicht wirklich alles Engagement dort investiert hat.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Ein letzter Punkt ist der Hauptbahnhof, der vorhin angesprochen wurde. Ich glaube, da hilft ein Blick beispielsweise zum "Hamburger Abendblatt" Online, NDR Online und so weiter. Gerade weil wir wissen, dass dort im Moment Menschen gestrandet sind, sind heute direkt auf dem Hachmannplatz Zelte aufgestellt worden, damit die Menschen nicht alle in der Wandelhalle liegen müssen.

(Zuruf von *Christiane Schneider* DIE LINKE)

(Dr. Andreas Dressel)

– Aber es ist doch gut, wenn es im Zusammenwirken funktioniert, dass man kurzfristig auf solche Sachen reagiert.

Die Stadt und die Zivilgesellschaft, wir tun alles. Das sollten wir auch gemeinsam in den Vordergrund stellen. Es geht auch einmal etwas schief, das ist in der Situation unvermeidlich. Lassen Sie uns diese Herausforderung in den nächsten Wochen und Monaten gemeinsam bewältigen. Ich denke, das sind wir den Flüchtlingen und dieser Stadt schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Sie haben natürlich recht, Herr Dressel: Die Aufgabe, die wir gemeinsam zu bewältigen haben, ist nicht geeignet für parteipolitisches Gezänk. Dafür ist sie zu groß. Aber das gilt natürlich dann auch vice versa, und insofern haben wir uns, glaube ich, gegenseitig nichts vorzuwerfen in der heutigen Debatte.

Selbstverständlich geht viel schief, das kann gar nicht anders sein, aber es klappt auch viel, das will ich an dieser Stelle auch deutlich sagen, und es klappt natürlich vor allem deshalb, weil nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern eben auch die vielen Freiwilligen wirklich tun, was sie können, keine Frage. Das wird Ihnen niemand vorwerfen. Was wir Ihnen aber vorwerfen müssen, ist, dass es strukturelle Fragen gibt, die Sie einfach nicht angehen, und dass Sie nicht rechtzeitig angefangen haben, die Frage der Flächenidentifikation vernünftig zu organisieren. Und wir reden über einen Zeitraum von zwei Jahren, das hat mit der Kanzlerin nun wahrlich gar nichts zu tun. Es gibt so viele Flächen in den Bezirken, die Ihnen gemeldet worden sind, schon im Dezember vor zwei Jahren. Ich frage mich, warum es Ihnen – nicht Ihnen, aber den zuständigen Behörden – nicht möglich ist, rechtzeitig für genügend qualifiziertes Personal zu sorgen, das dann auch eine qualifizierte Prüfung durchführt. Das sind strukturelle Mängel, die wir Ihnen vorwerfen. Genauso, wie wir Ihnen vorwerfen müssen, dass Sie nicht frühzeitig die großen Hilfsorganisationen, die sich im Katastrophenschutz auskennen, mit einbezogen haben. Sie wollten gern alles allein machen und im Griff haben, aber Sie haben eben nicht alles im Griff. Das werfe ich Ihnen im Einzelfall nicht vor, aber strukturell müssen wir Ihnen das leider vorhalten. Insofern ist das kein parteipolitisches Gezänk, sondern es geht um wichtige Strukturfragen, die sich nicht nur jetzt stellen, sondern die sich auch in den nächsten Monaten und Jahren stellen werden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Müller, ich muss mich doch wirklich sehr wundern: Während wir im Haushaltsausschuss alle gemeinsam davon ausgegangen sind, dass wir diese Drucksache Ende des Monats beraten, nach dem 24. September, wenn die finanziellen Fragen einer weiteren Klärung zugeführt sein werden – ich bin auch sehr optimistisch, Herr Dressel, dass uns das in Berlin gemeinsam gelingen wird –, ist es Ihnen zwei Tage später plötzlich doch ganz eilig, und Sie wollen gern vorzeitig, nämlich heute schon, beraten. Und dann werfen Sie uns vor, dass wir Ihnen mit unseren Ressourcen, die – das werden Sie einräumen – vielleicht ein bisschen geringer sind als die der Finanzbehörde, keinen fertigen Haushaltsplan präsentieren. Das kann nun wirklich nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie so argumentieren, dann können wir in Zukunft Ansinnen Ihrer Fraktion auf Verkürzung der Beratungszeiten oder ein nachträgliches Hineinnehmen in die Tagesordnung nicht mehr zustimmen. Dann brauchen wir die Zeit, dann machen wir das nicht mehr.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dressel, wenn Sie es wirklich ernst meinen damit, dass wir das gemeinsam lösen müssen, dann brauchen wir – und das haben nicht nur wir vorgeschlagen, das hat auch die FDP vorgeschlagen – einen Flüchtlingsgipfel in Hamburg. Dann müssen wir uns tatsächlich einmal zusammensetzen und über den richtigen Weg im Einzelnen sprechen. Wir sind dazu bereit. Sie waren bisher dazu nicht bereit, weil Sie alles allein können. Solange Sie diese Haltung aufrechterhalten, müssen Sie sich nicht wundern, wenn wir auch in angemessener Form Ihre Politik kritisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwischendurch habe ich gedacht, wir sind so weit auseinander, dass wir gar nicht wieder zusammenkommen. Die letzte Runde habe ich dann aber schlicht und einfach noch einmal sehr hilfreich gefunden. Vielleicht bekommen wir es als Parlament gemeinsam doch noch hin, uns dahingehend zu einigen, dass wir mit dem Beschluss über die Drucksache tatsächlich eine gute Grundlage schaffen. Ich habe es vorhin schon gesagt: Wir wollen weg von den Notfallmaßnahmen, von dem ständigen nur kurzfristig Reagieren-Können.

Zum Flüchtlingsforum. In Hamburg heißt es Flüchtlingsforum, die anderen nennen es Flüchtlingsgip-

(Antje Möller)

fel. Die Idee, diejenigen zusammenzubringen, die in diesem Bereich arbeiten, seien es Freiwillige und Initiativen, seien es Wohlfahrtsverbände oder Behörden, haben wir schon beim letzten Mal beschlossen. Dieses Forum wird stattfinden. Da kann man sagen: Das ist aber spät. Man kann sagen: Die Drucksache hat lange gedauert. Und man kann auch noch einmal all die Dinge aufzählen, die die Kolleginnen von der LINKEN aufgezählt haben.

Die Körber-Stiftung beißt sich auch gerade die Zähne aus an der schwer in Gang zu bekommenen Initiative in Richtung der privaten Wohnungseigentümer. Auf ihren Aufruf hin haben sich 30 Menschen gemeldet, die sich das vorstellen können. Man bekommt keine Masse zusammen, das ist dabei ein bisschen das Problem. Aber der Impuls ist selbstverständlich richtig, und die Behörden nehmen ihn ernst. Wir nehmen ihn ernst. Jeder soll mit solch einem Impuls kommen, sich an die Behörden wenden, genauso im Übrigen auch mit Vorschlägen, wo es Leerstand oder noch Grundstücke gibt. Ich glaube, das ist alles behoben. Das waren Startschwierigkeiten; Herr Dressel hat es ausführlich gesagt.

Ja, natürlich ist vieles zu spät schnell in Gang gekommen. Aber all das, was kritisiert wurde, was nicht funktioniert, ist uns doch allen klar. Die Aufgabe ist, dort nachzusteuern. Das machen die Behörden, das machen wir in der Politik, und das machen eigentlich auch alle, die in dem Bereich arbeiten, denn auch die Ehrenamtlichen, die Freiwilligen lernen natürlich immer wieder dazu. Man muss zusammenkommen, das Netzwerk muss sich treffen. Das soll bald passieren und wird bald passieren. Ich werbe noch einmal dafür, diese Drucksache zu unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/1588.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen dann zum gemeinsamen Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration aus der Drucksache 21/1536.

Wer hier zunächst Ziffer 1 der Empfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zu Ziffer 2 der Ausschussempfehlung.

Wer sich dieser Empfehlung unter Berücksichtigung der Berichtigungen des Senats vom 2. September sowie vom 14. September 2015 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir haben nun noch über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/1596 abzustimmen.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu den Punkten 12 und 14 der heutigen Tagesordnung, Drucksachen 21/1319 und 21/1318, Senatsantrag: Gesetz über die Aufhebung des Hamburgischen Mindestlohngesetzes und zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie Bericht über Maßnahmen des Senats zur Verwirklichung des Ziels "Gute Arbeit" und Senatsmitteilung: Verordnung über die Festsetzung der Höhe des Mindestlohnes nach dem Hamburgischen Mindestlohngesetz im Jahr 2015.

**[Senatsantrag:
Gesetz über die Aufhebung des Hamburgischen Mindestlohngesetzes und zur Änderung des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie Bericht über Maßnahmen des Senats zur Verwirklichung des Ziels "Gute Arbeit"**

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

– Drs 21/1319 –]

**[Senatsmitteilung:
Verordnung über die Festsetzung der Höhe des
Mindestlohnes nach dem Hamburgischen Min-
destlohngesetz im Jahr 2015**

– Drs 21/1318 –]

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Frühzeitige Aufhebung des Hamburgischen
Mindestlohngesetzes**

– Drs 21/1575 –]

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Frühzeitige Aufhebung des Hamburgischen
Mindestlohngesetzes**

– Drs 21/1598 –]

Zu Drucksache 21/1319 liegen Ihnen mit den Drucksachen 21/1575 und 21/1598 Anträge der CDU-Fraktion sowie der Fraktion DIE LINKE vor.

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchten die Drucksachen 21/1318 und 21/1319 sowie die Zusatzanträge 21/1575 und 21/1598 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Zur Drucksache 21/1598 liegt ein Antrag der Fraktion DIE LINKE ebenfalls auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor.

Ich hoffe, es beschwert sich niemand, dass er nicht hören konnte, was ich gesagt habe, weil es zu laut ist; ich will es nicht noch einmal vorlesen.

Wer wünscht nun das Wort? – Herr Rose von der SPD-Fraktion.

Wolfgang Rose SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich stehe noch ein bisschen unter dem Eindruck der vorherigen Diskussion.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Eigentlich habe ich einen etwas längeren Beitrag zu diesem Thema vorbereitet. Aber nachdem die Entwicklung so ist, dass wir die Anträge, die zu beraten sind, an den Ausschuss überweisen wollen, würde ich mich gern auf drei Punkte begrenzen, weil ich denke, die Bedeutung dieses Themas für die heutige Plenarsitzung ist dann nicht so hoch, dass wir eine Dreiviertelstunde debattieren müssten. Diese Empfehlung darf ich vielleicht auch meinen Kollegen geben, die nach mir reden. Ich wäre froh, wenn Sie es genauso machten.

Es geht bei diesen Drucksachen um die Fragen Mindestlohn und "Gute Arbeit". Ich verzichte darauf, darzustellen, was der Senat in den vergangenen vier Jahren auf den Weg gebracht hat und was er in den nächsten vier Jahren auf den Weg

bringen will. Ich mache nur kurz die Aussage: Das Hamburgische Mindestlohngesetz läuft Ende 2016 aus. Das ist richtig so, weil 2017 der Zeitpunkt ist, an dem endlich der bundesweite Mindestlohn erreicht sein wird. Das ist immer unser Ziel gewesen. Dieses Gesetz ist ein Vorreitergesetz gewesen, es gilt bis dahin. Wir sind dafür, dass wir dann bundesweit den gemeinsamen Mindestlohn haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der zweite wichtige Punkt – und hier unterscheiden wir uns als SPD-Fraktion von der CDU –: Es bleibt dabei, dass bis Ende 2016 die Bedingungen des Hamburgischen Mindestlohngesetzes bestehen bleiben werden. Wir werden nicht dafür sorgen, dass im nächsten Jahr noch einmal Ausnahmeregelungen Hamburger Art herbeigeführt werden. Der Zeitpunkt ist Ende 2016. Bis dahin bleibt das Hamburgische Mindestlohngesetz in Kraft.

Und der dritte Punkt: Wir werden in den nächsten Jahren Themen wie zum Beispiel die Frage der befristeten Beschäftigungsverhältnisse, die Frage der Werkverträge, die Frage der Tarifbindung und andere Themen, die zu der Überschrift "Gute Arbeit" gehören, beraten.

Ansonsten verweise ich auf die Beratungen im Ausschuss und freue mich auf die dortigen Diskussionen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich will mich in Anbetracht der Zeit und der Wichtigkeit der vorherigen Debatte kurzfassen. Die CDU steht nach wie vor selbstverständlich zum Mindestlohn.

(Beifall bei der SPD)

– Das ist keine Neuigkeit, Sie brauchen nicht so überrascht zu tun.

Die Analyse, inwiefern er zu weniger Minijobs führt, ist einzig und allein Aufgabe der Mindestlohnkommission. Dabei sollte es auch bleiben. Die Veränderungen, die Ihre Bundesarbeitsministerin auf den Weg gebracht hat

(Dr. Andreas Dressel SPD: Unsere!)

– na ja, unsere;

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Bei Andrea ist es mal so, mal so!)

Sie geben zu, dass sie Ihr Parteibuch hat –, sind für uns nach wie vor nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn die Aufzeichnungspflichten sind

(Franziska Grunwaldt)

immer noch enorm und betreffen nicht nur mittelständische Unternehmen, sondern auch Sportvereine und ehrenamtliche Einrichtungen. Deshalb fordern wir den Senat auch weiterhin auf, sich für die Entbürokratisierung der Aufzeichnungs- und Dokumentationspflicht einzusetzen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wer ist denn wir? Ihre Fraktion ist gar nicht anwesend!)

– Wir, die CDU-Fraktion. Es ist jetzt nicht majestätischer Plural gewesen.

Was den Bericht des Senats über die Verwirklichung des Ziels "Gute Arbeit" anbelangt, das werden wir im Ausschuss diskutieren. Auf den ersten Blick, das kann ich jetzt schon einmal sagen, wird in der Senatsdrucksache ziemlich stark abgefeiert, wofür man sich in Berlin eingesetzt und stark gemacht hat – toll. Aber was konkret in Hamburg passiert ist, dazu steht irgendwie nichts in ihr, außer dass wieder von Strategien und Allianzen die Rede ist.

Ganz kurz noch zu unserem Zusatzantrag. Im Gegensatz zu dem Bundesgesetz mit seinen in ihm eingeräumten Ausnahmen und Übergangsregelungen sieht das Hamburgische Mindestlohngesetz leider weder Ausnahmen noch Übergangsregelungen vor. Allerdings regelt es, dass Zuwendungen nur dann gewährt werden, wenn die Empfänger ihren Arbeitnehmern den gesetzlich vorgesehenen Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro zahlen. Was passiert nun aber, wenn ein Arbeitgeber mit der Gewerkschaft einen Mindestlohn unter 8,50 Euro vereinbart hat und dieser Tarifvertrag durch das Bundesministerium für allgemeinverbindlich erklärt wurde? Das Mindestlohngesetz des Bundes lässt dann nämlich bis zum Ende des nächsten Jahres, also bis Ende 2016, Entgelte unter 8,50 Euro zu. Wenn das Hamburgische Mindestlohngesetz, das keine Ausnahmen und keine Übergangsregelungen vorsieht, aber erst zum übernächsten Jahr, also zum 1.1.2017, aufgehoben wird, wird in Hamburg das Bundesgesetz mit seinen Ausnahmen und Übergangsregelungen ausgehebelt. Darin sehen wir einen Widerspruch. Diese Ungleichbehandlung können wir nicht hinnehmen und fordern daher in unserem Zusatzantrag, dass das Inkrafttreten des Gesetzes aus der vorliegenden Drucksache um ein Jahr, also auf den 1.1.2016, vorgezogen wird. Das steht natürlich im Widerspruch zu dem Antrag der LINKEN, aber darüber können wir dann im Ausschuss diskutieren.

Wir als CDU bleiben jedenfalls dabei, dass die Tarifautonomie für uns nach wie vor ein wichtiges Instrument ist, und freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, das ist sie. Die Tarifautonomie ist aber auch gar nicht in Gefahr. Das als Erstes. An Ihrem Beitrag kann man natürlich sehen, dass es sich immer wieder lohnt, noch einmal ausführlich über den Mindestlohn zu reden. Nicht hier und heute, da stimme ich Herrn Rose zu, darum nur kurz, sozusagen als Skizze: Die Horrorszenarien, die es bezogen auf den Arbeitsplatzabbau gab, haben sich nicht bewahrheitet. Das wissen Sie alle.

Ich bin froh, dass die CDU nun auch gesagt hat, sie stehe zum Mindestlohn. Trotzdem grätschen Sie mit Ihrem Antrag wieder quer. Es gibt lediglich einen einzigen Grund, warum Sie diesen Antrag stellen: Es ist billiger für die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen. Und genau das wollen wir nicht. Wir wollen nicht hinter die in Hamburg erreichten Standards für die Beschäftigten zurückfallen. Denn machen wir uns nichts vor, die Umgehungsstrategien, die uns nicht nur von den Gewerkschaften, sondern auch von den Beschäftigten selbst berichtet werden, sind weiterhin sehr lebendig, und dem muss man etwas entgegensetzen. Leiharbeit, Werkverträge, neue Verträge mit reduzierter Arbeitszeit, in denen die gleiche Leistung gefordert wird, Überstunden und Nachtarbeitszuschläge, die in den Grundlohn eingerechnet werden, damit man auf den Mindestlohn kommt, Wartungs- und Bereitschaftszeiten, die nicht gezahlt werden, Reduzieren des Urlaubsanspruchs, der bereitgestellten Kleidung und Arbeitsmittel – Sie kennen das alles, der Fantasie sind im Grunde keine Grenzen gesetzt. All das wollen wir weiterhin deutlich und klar diskutieren und natürlich auch bekämpfen.

Und die Frage, was wichtiger ist, das hamburgische Gesetz ein Jahr länger in Kraft zu lassen, so wie es DIE LINKE gern möchte, oder sich dafür einzusetzen, dass bundesweit eine Einheitlichkeit kommt, um auch bundesweit faire Arbeitsbedingungen und "Gute Arbeit" für alle zu erreichen und diese gut bezahlt zu sehen, können wir im Ausschuss noch einmal diskutieren. Wir halten allerdings das Letztere für wichtiger und für den richtigen Weg an dieser Stelle.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, das Wort bekommt Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Damen und Herren! Ich versuche auch, mich kurzzufassen. Wir hatten uns erhofft, dass der Senat eine kräftige Erhöhung des Mindest-

(Deniz Celik)

lohns beschließt, und wurden leider enttäuscht. Nicht einmal die Forderung des DGB von 9,28 Euro hat sich der Senat als Ziel setzen können. Er bleibt mit 8,67 Euro weit unter dem Mindestlohn anderer Bundesländer wie etwa Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die Zahl der von Altersarmut betroffenen Menschen in unserer Stadt traurige Spitzenwerte erreicht. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat ausgerechnet, dass der Stundenlohn mindestens 13 Euro betragen muss, damit Erwerbstätige nach ihrem Erwerbsleben nicht in Altersarmut landen. Deshalb fordern wir auch diese 13 Euro Mindestlohn. Das ist nicht unverschämt, sondern dringend notwendig. Im Gegenteil: Wir finden, wenn der Senat es unterlässt, die Altersarmut in unserer Stadt anzugehen, dann ist das beschämend für unsere Stadt.

Ansonsten sind wir für die Beibehaltung des Landesmindestlohns über das Jahr 2017 hinaus, weil wir der Meinung sind, dass der Senat durch die Abschaffung des Landesmindestlohns die Chance vergibt, höhere Standards als beim bundesweit geltenden flächendeckenden Mindestlohn zu setzen. Und wenn Herr Rose in seiner Pressemitteilung sagt, wir würden uns quasi von der Forderung der Gewerkschaften nach einem flächendeckenden Mindestlohn verabschieden, dann ist das absurd,

(Beifall bei der LINKEN)

denn kein Gewerkschafter würde sich mit Händen und Füßen gegen höhere Standards wehren.

Sie haben in der Drucksache von den Maßnahmen und Initiativen zur Verwirklichung des Ziels "Gute Arbeit" berichtet. Wir finden, dass das für Sie kein Grund ist, sich gegenseitig auf die Schultern zu klopfen, weil es in öffentlichen Unternehmen und bei städtischen Trägern immer noch Missstände wie die sachgrundlose Befristung oder die Verletzung des Grundsatzes gleicher Lohn für gleiche Arbeit gibt. Wir fordern den Senat auf, dagegen vorzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dutschke von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dass wir Freien Demokraten den Mindestlohn ablehnen, das wissen Sie alle, das muss ich an dieser Stelle nicht ausführen, und begründet haben wir das Ganze auch oft genug.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings: Die Debatte, wie viele Leute aufgrund des Mindestlohns langfristig aus dem Arbeitsmarkt gedrängt werden, die werden wir führen, das sage ich Ihnen, nämlich dann, wenn sich Deutschland nicht mehr im Boom befindet und die Bremswirkung des Mindestlohns deutlich spürbar wird.

(Beifall bei der FDP)

Die Mindestlohnbürokratie geht an den Problemen der Menschheit vorbei. Bewaffnete Hilfssheriffs zu Lohnkontrollen in Bäckerfilialen zu schicken, ist eine Unverhältnismäßigkeit sondergleichen. Lächerlich wäre wohl der passendere Begriff, hätte man nicht kürzlich bewiesen, dass die 100 Millionen Euro Steuergeld hierfür völlig sinnlos verbraten werden.

(Beifall bei der FDP)

Die geringe Anzahl von Mindestlohnverstößen steht in keinem Verhältnis zu den Kosten, die für überflüssige, schikanöse Kontrollen entstehen. In Hamburg sind übrigens von 369 Fällen fünf zur Anzeige gekommen. Das Verhältnis ist nicht angebracht. Das wurde offensichtlich noch nicht oft genug gesagt, deshalb muss ich es an dieser Stelle sagen, auch wenn ich weiß, dass Sie unbedingt nach Hause wollen.

Kommen wir zum Hamburgischen Mindestlohngesetz. Das, meine Damen und Herren, ist nun von Anfang an wirklich nichts weiter als Makulatur gewesen. Schon 2013, als das Gesetz von Ihnen beschlossen wurde, lag die niedrigste Entgeltgruppe im öffentlichen Dienst bei 8,78 Euro, also über den 8,67 Euro, für die Sie sich mit dieser Verordnung nun eigentlich feiern lassen wollten. Das ist sozialdemokratische Symbolpolitik par excellence.

(Beifall bei der FDP)

Die Zahlung eines Lohns oberhalb von 8,67 Euro kann als Selbstverpflichtung der Stadt für ihre eigenen Beschäftigten und diejenigen der öffentlichen Unternehmen auch anders realisiert werden. Dazu brauchen wir keine Gesetze und Verordnungen, sondern lediglich den politischen Willen. Sie können in tariflichen Vereinbarungen und durch Tariftreueklauseln in Vergabe- und Zuwendungsbestimmungen einen höheren Lohn manifestieren. Sie können Vergütungen erhöhen oder entsprechende Verträge kündigen und zu anderen Bedingungen neu abschließen. Ein Gesetz brauchen Sie dafür nicht. Folglich ist es auch richtig, dass Sie das Hamburgische Mindestlohngesetz nun abschaffen wollen, denn erforderlich war es nie. Deshalb haben wir auch keine Lust, im Ausschuss großartig darüber zu diskutieren. An dieser Stelle ist von unserer Seite alles gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man sich dem Thema Mindestlohn nähert, lohnt ein Blick auf die Entwicklung. Wir haben 70 Jahre dauerhaften Aufstieg erlebt hin zu einem der am meisten bewunderten Modelle weltweit: Exportweltmeister, Technologieführer, aus Trümmern erstanden – und alles ohne Mindestlohn. Warum Mindestlohn? Warum diese Diskussion in den vergangenen Jahren?

Weltweit bewundert wird auch die Beteiligung der Arbeitnehmer, gerade auch der Arbeitnehmer in den unteren Lohngruppen. Da haben Sie vielleicht in Skandinavien das eine oder andere Land, das Ähnliches vorweisen kann, aber ansonsten ist Deutschland auch hier Weltmeister. Und nicht nur die pekuniäre Seite, auch die Mitbestimmung in den Betrieben ist vorbildlich. Wir haben also eigentlich keinen zusätzlichen Korrekturbedarf, sodass der Staat in der Art und Weise, wie es hier diskutiert wird, in Marktpreise und Marktlöhne eingreifen müsste.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Sicher, die letzten 20 Jahre gab es einen Druck auf den Lohn, durch Indien, durch China, durch Brasilien, einen großen Lohndruck durch billige Arbeitskräfte in der Globalisierung, bei einfacher Arbeit, niedriger Produktivität. Aber auch hier ist Mindestlohn nicht der Ausweg, und Deutschland hat sich als Standort für diese Lohngruppen recht gut geschlagen, wenn Sie es mit anderen Industrieländern vergleichen.

Mindestlohn ist der falsche Weg. Was wir brauchen, ist mehr Qualifizierung. Das liegt auf der Hand. Die Menschen müssen von ihren Löhnen leben können, völlig richtig. Dem können sich wahrscheinlich alle in diesem Hause anschließen. Nur: Was ist der richtige Weg dorthin? Ist es der Mindestlohn, mit dem der Staat einfach dekretiert, was verdient wird, oder haben gerade wir als Politiker nicht die Aufgabe, die Leute zu qualifizieren, damit sie in der freiheitlichen Gesellschaft zu auskömmlichen Löhnen kommen? Deswegen ist die emotionale Empörung, dass es Menschen gibt, die nicht von ihrem Einkommen leben können, eigentlich eine Klage an die Politik und nicht an die Wirtschaft. Die Politik hat versagt, die Qualifizierung zu bieten, mit der die Leute auf freien Arbeitsmärkten auskömmliches Einkommen erzielen können. Der Skandal ist also, dass wir zu viele Geringqualifizierte haben, Schulabbrecher, Menschen ohne Bildungs- und Berufsabschlüsse. Schon in Ostdeutschland haben wir die Probleme gesehen. Dass jetzt noch die Asylproblematik dazukommt, verschärft die ganze Sache noch einmal. Das sind Hunderttausende Menschen, die eine Qualifizierung bräuchten, wo wir schon unsere eigenen Leute nicht ausreichend qualifiziert haben.

Ein flächendeckender Mindestlohn staatlicherseits spaltet die Arbeitsmärkte auf. Auf der einen Seite

sind die, die einen höheren Lohn genießen. Denen geht es gut. Sie können im Moment noch nicht entlassen werden, weil man nicht auf sie verzichten kann. Auf der anderen Seite werden Menschen entlassen, weil der Mindestlohn über der Produktivität liegt. Sie werden wegrationalisiert, weggespart oder leider gar nicht erst eingestellt. Ein großer Teil von ihnen wandert in Schwarzarbeit ab. Dazu gibt es Studien, die das belegen, auch in Deutschland.

Meine Damen und Herren, das ist der falsche Weg. Wir müssen aufhören mit solch falscher Politik.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Die mit dem Mindestlohn einhergehende Bürokratie ist noch schlimmer. Derzeit belastet nicht so sehr die Höhe des Mindestlohns, die 8,50 Euro, sondern der Mindestlohn muss garantiert werden, er muss kommuniziert, er muss überwacht und sanktioniert werden. Unternehmen sprechen von Bürokratiemonster, von Bürokratielawine. Der Zoll hat 1 600 neue Stellen geschaffen, nur zum Zwecke der Überwachung des Mindestlohns.

Ein Bauunternehmer zum Beispiel, der bisher für einen Mitarbeiter im unteren Lohnbereich pauschal 2 000 Euro gezahlt hat, muss jetzt jede einzelne Stunde nachweisen: Wann ist der Mann gekommen, wann ist er gegangen, wie viele Stunden hat er gearbeitet, wann fängt die Pause an, wann hört die Pause auf, wann hat er weitergearbeitet? Das muss er für jeden Tag, für jeden Mann nachweisen und jede Woche eine Meldung machen. Eine Bürokratielawine rollt über die Unternehmen hinweg.

Eine Umfrage der Handelskammer in Hamburg hat ergeben, dass viermal mehr Unternehmen darüber klagen, dass die Bürokratie sie in die Krallen nimmt, als es Unternehmen gibt, die selbst Mindestlohnfälle haben. Nur 8,5 Prozent der Unternehmen haben überhaupt Mindestlohnfälle, aber 70 Prozent klagen darüber. 70 Prozent klagen auch in der bayerischen Metall- und Elektroindustrie; Sie können das im gesamten Bundesgebiet sehen. Der Unternehmensverband Nord beklagt, dass durch den Mindestlohn insbesondere die Minijobs gekillt würden. Es gab Beschäftigungsverhältnisse, alle waren zufrieden. Dann kommt der Staat und will den Arbeitnehmern mit Minijobs helfen, und das Ergebnis ist, dass sie die Jobs verlieren – genau das Gegenteil von dem, was man wollte. Die Verluste, sagen Studien, sind bei den Minijobs bundesweit sechstellig. So kann es nicht weitergehen, das ist die falsche Politik. Wir brauchen eine bessere Qualifizierung und keinen Mindestlohn.

Deshalb lehnen wir die Senatsvorlagen von SPD und GRÜNEN ab, die auch dahinterstehen, eben-

(Dr. Bernd Baumann)

so den Antrag der LINKEN. Und wir unterstützen den Zusatzantrag der CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das wächst sich zu einer Debatte über den Mindestlohn aus. Ich will nicht viel dazu sagen, aber eines möchte ich doch klarstellen. Ab dem 1. Januar 2017 gilt in Deutschland ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn ohne tarifliche Ausnahmen.

Nach dem, was wir jetzt wissen, haben sich die Befürchtungen über Arbeitsplatzabbau und Ähnliches nicht bestätigt. Es gibt kein Institut, das etwas Gegenteiliges erforscht hat und uns das sagt.

(*Katja Suding FDP:* Aber bei den Minijobs schon!)

– Die Minijobs werden in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung umgewandelt, das ist doch eine super Sache. Was wollen Sie denn? Das ist doch super.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Einen besseren Verdrängungswettbewerb aus diesen Armutfallen-Jobs, die sie in Wahrheit sind, hinein in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung könnten wir uns gar nicht wünschen.

(*Katja Suding FDP:* Herr Scheele, aber das können Sie doch nicht beweisen! – *Michael Kruse FDP:* Das ist Ihre Behauptung!)

Das muss man wirklich sagen. Sehen Sie sich einmal in der Gastronomie um, da ist es besonders befürchtet worden. Ich darf doch bitte ausreden. In der Gastronomie sind zurzeit 5 000 Arbeitsplätze unbesetzt. Es hat dort keinerlei Auswirkungen gegeben durch diesen Mindestlohn. Es bestand dort die größte Sorge, weil die Löhne in diesem Bereich am deutlichsten unter den 8,50 Euro gelegen haben. Aber die Gastronomie boomt, schafft Arbeitsplätze und kann sie im Gegenteil eher nicht besetzen. Der Mindestlohn ist kein Problem. Er hat dazu geführt und wird weiter dazu führen, auf Bundesebene und dann auch in Hamburg, dass diese Aufstocker-Problematik, dass sich Unternehmen zulasten des Staates durch ein Kombilohn-Modell finanzieren, dem Mitarbeiter 6 Euro geben und 2,50 Euro durch die Grundsicherung, aufhört. Das ist auch ein Akt vernünftiger Politik, das zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich glaube, dass es eine kluge Politik des Senats war, das Mindestlohngesetz so zu gestalten, wie wir es in Hamburg gemacht haben. Wir haben immer gesagt, es solle nur ein Übergangsgesetz sein

und es solle nur auf Bundesebene helfen, den Bundes-Mindestlohn voranzutreiben. Das hat aus unserer Sicht geklappt, und wir setzen es jetzt mit einem Wirkungsbeschluss zum 1. Januar 2017 außer Kraft. Dann brauchen wir es nicht mehr, weil man nur einen einheitlichen Mindestlohn haben kann. Und wir heben den Mindestlohn per Verordnung auf Basis der Preissteigerungsrate und der Lohnentwicklung auch nur bescheiden an, damit wir nicht irgendwann zwei unterschiedliche Höhen haben, denn einige andere Bundesländer leiden sehr unter ihrer doch etwas überschäumenden Mindestlohn-Politik und dem, was der Bund wahrscheinlich Anfang 2017 machen wird.

Ich glaube also, dass wir mit diesen Gesetzen in eine gute Phase kommen. Wir ziehen unser Gesetz zurück, es gilt das allgemeine Mindestlohngesetz in Deutschland. Wir fügen in unser Vergabegesetz das Wort "Mindestlohngesetz aus dem Bund" ein, dann gilt es auch im Vergabegesetz. Dann haben wir eine einheitliche Gesetzeslage in Hamburg und im Bund. Das wollten wir immer erreichen. Das kann man auch daran sehen, dass wir gar keine Mindestlohn-Kommission eingesetzt hatten, es war immer ein Übergang.

Nicht der Staat reguliert den Mindestlohn, sondern eine Mindestlohn-Kommission regelt den Mindestlohn, und zwar bestehend aus den Sozialpartnern und aus der Wissenschaft. Da ist niemand, der sagt, der Mindestlohn habe eine bestimmte Höhe. Es wurde nämlich gesagt, im Parlament würden die Leute sich überbieten bei der Höhersetzung. All das kann nicht passieren. Das Parlament ist höchstens auf dem Ordnungswege beteiligt, weil eine Mindestlohn-Kommission, paritätisch besetzt auch mit der Wissenschaft, dafür sorgt, dass ein angemessener Mindestlohn in seinen Steigerungsraten zustande kommt. Ich finde, es wäre gut, wenn sich auch bei diesem Punkt eine gewisse Einigkeit und Unaufgeregtheit herstellen würde, es ist nämlich nichts Weltbewegendes. Es ist gut für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland, die am unteren Ende der Lohnskala arbeiten müssen.

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Das war meine letzte Rede in diesem Haus, ich vermute es jedenfalls. Ich scheidet am 30. September aus dem Amt, am 30. September werde ich nicht mehr in der Bürgerschaft sein, wenn ich das richtig sehe, sondern ich gehe am Mittag.

(Zuruf)

– Das ist doch der letzte Tag, der 30. September. Mittags, das ist Teilzeit.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Am letzten Tag, finde ich, darf man auch Teilzeit arbeiten. Wenn man Sozialsenator ist in dieser Stadt, hat man, gemeinsam mit den anderen in diesem Parlament, sowohl im Plenum als auch in

(Senator Detlef Scheele)

den drei bis vier Ausschüssen, einiges erlebt in den vergangenen viereinhalb Jahren. Ich will das nicht alles aufzählen, aber was im Familien-, Kinder- und Jugendausschuss los war, war schon manchmal heftig, das kann man nicht anders sagen. In dieser Legislaturperiode haben wir so etwas glücklicherweise nicht mehr erlebt.

Die Diskussionen in der letzten Legislaturperiode waren schon okay, Herr Gladiator. Wir haben das ordentlich miteinander diskutiert, auch, wenn es hart war. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss war kein Zuckerschlecken. Aber ich würde sagen, Herr Trepoll, es ist ordentlich und fair gelaufen. Der PUA hat einen guten Bericht geschrieben, den wir parallel schon ein bisschen umgesetzt haben. Er hat auch dazu beigetragen, dass wir etwas Vernünftiges für den Kinderschutz getan haben. Insofern kann man auch als Senat sagen, es war richtig, das zu machen und uns ein bisschen in die Zange zu nehmen. Und es ist ordentlich gelaufen.

Ich kann am Ende dieser viereinhalb Jahre nur sagen, dass ich mich die ganze Zeit fair behandelt gefühlt habe im Parlament. Ich glaube, ich habe nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft gegeben und Transparenz hergestellt. Das war die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit in den beiden Ausschüssen, im Sozialausschuss und im Familienausschuss. Stolz bin ich darauf, dass wir in der vergangenen Legislaturperiode und letztlich auch in der aktuellen die heiklen Themen wie Kinderschutz und Flüchtlinge fast immer einvernehmlich miteinander besprochen haben. Wir haben auch kein parteipolitisches Süppchen gekocht. Dem haben die meisten – manchmal klappt das nicht, das ist doch auch Politik – widerstanden. Das finde ich gut.

Jetzt gehe ich, jetzt muss ich in Nürnberg arbeiten.

(Zurufe)

– Nein, nein, das habe ich auch nicht gesagt. Aber 16 Stockwerke Waschbeton sind etwas anderes als dieses Rathaus, das muss man sagen.

Das werde ich vermissen. Ich werde auch das Parlament vermissen und die Ausschüsse – nicht immer, aber meistens. Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit. Ich werde diese Zeit in guter Erinnerung behalten und bin ehrlicherweise ein bisschen stolz, Hamburger Senator gewesen zu sein. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen)

Präsidentin Carola Veit: Dann darf ich, lieber Herr Senator Scheele, Ihnen im Namen des ganzen Hauses die allerbesten Wünsche für Ihre neue Aufgabe mit auf den Weg geben. Alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir wollen nicht vergessen, den Tagesordnungspunkt ordentlich abzuschließen. Sofern es keine weiteren Wortmeldungen gibt, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die vier vorliegenden Drucksachen überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das mit großer Mehrheit an den Sozialausschuss überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 9 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/1183, das ist die Große Anfrage der CDU-Fraktion: Die Bedeutung der Kultur für eine erfolgreiche Olympiabewerbung Hamburgs.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Die Bedeutung der Kultur für eine erfolgreiche
Olympiabewerbung Hamburgs
– Drs 21/1183 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte entfällt. Wir kommen also zur Abstimmung über die Frage, ob die Drucksache an den Sportausschuss überwiesen werden soll.

Wer ist dafür? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das mit großer Mehrheit an den Sportausschuss überwiesen.

Wir fragen, ob die Drucksache mitberatend an den Kulturausschuss überwiesen werden soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 28, Drucksache 21/1465, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Fahrradstation Hauptbahnhof.

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der CDU-Fraktion vor, Drucksache 21/1577.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
Fahrradstation Hauptbahnhof
– Drs 21/1465 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fahrradstellplätze nicht gegen Autoparkplätze
ausspielen
– Drs 21/1577 –]**

DIE LINKE möchte die Ursprungsdrucksache an den Verkehrsausschuss überweisen, und die FDP-Fraktion möchte auch den Zusatzantrag an den Verkehrsausschuss überweisen.

Auch hier entfällt einvernehmlich die Debatte.

(Präsidentin Carola Veit)

Der Abgeordnete Kekstadt hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde. Wir kommen zur Abstimmung über die Überweisungen.

Wer möchte die Drucksache 21/1465 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 21/1577 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Zunächst zum CDU-Antrag, 21/1577.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit größerer Mehrheit abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN.

Wer nimmt diesen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 7, Drucksachen 21/1359, 21/1360 und 21/1361, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/1359 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/1360 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/1361 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/1359, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte hier den Empfehlungen zu den Eingaben 187/15, 307/15, 343/15 und 364/15 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 452/15 und 463/15 abgegeben hat? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 21/1360, auch hier zunächst Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 377/15 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 386/15, 487/15, 494/15 und 535/15 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Und von Ziffer 2 haben wir auch Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 21/1361.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 408/15 und 441/15 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 410/15? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass Sie die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich dem Verlangen auf Besprechungen nach Paragraph 20 unserer Geschäftsordnung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Punkt 7f, Drucksache 21/1037, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Nutzt Hamburg die Internationalisierung der Wissenschaft als Chance?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Nutzt Hamburg die Internationalisierung der
Wissenschaft als Chance?
– Drs 21/1037 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Punkt 7g, Drucksache 21/1038, die nächste Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wissensmetropole Hamburg: Sorgt der Senat für eine auskömmliche Finanzierung der Hamburger Hochschulen?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wissensmetropole Hamburg: Sorgt der Senat für eine auskömmliche Finanzierung der Hamburger Hochschulen? – Drs 21/1038 –]

Auch diese Drucksache soll an den Wissenschaftsausschuss überwiesen werden.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 7h, Drucksache 21/1089, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Wissenschaftsstandort Hamburg: Studierende und Studium in Hamburg.

[Große Anfrage der FDP-Fraktion: Wissenschaftsstandort Hamburg: Studierende und Studium in Hamburg – Drs 21/1089 –]

Diese Drucksache soll an den Wissenschaftsausschuss überwiesen werden.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wir haben auch hier Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 11, Drucksache 21/1267, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Altonaer A7-Deckel in Langversion – Wie steht der neue Senat zum Altonaer und Hamburger Konsens?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Altonaer A7-Deckel in Langversion – Wie steht der neue Senat zum Altonaer und Hamburger Konsens? – Drs 21/1267 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und CDU an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion möchte zusätzlich mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen. Zunächst zur Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer möchte das ebenso? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig überwiesen.

Wer möchte mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Punkt 15a, Drucksache 21/1535, Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/1393: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2015/2016 und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/1393: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2015/2016 und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drs 21/1535 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Hamburgische Gesetz zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2015/2016 und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 21/1393 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Punkt 18, Drucksache 21/1451, Antrag der CDU-Fraktion: Start-ups unterstützen – HVV-ProfiCard auch für Start-ups öffnen!

[Antrag der CDU-Fraktion: Start-ups unterstützen – HVV-ProfiCard auch für Start-ups öffnen!]

(Präsidentin Carola Veit)

– Drs 21/1451 –]

**[Antrag der FDP-Fraktion:
HVV-ProfiCard – Zusätzliche Vertriebspartner gewinnen**

– Drs 21/1581 –]

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der FDP-Fraktion vor. Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Die FDP-Fraktion möchte beide Drucksachen federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung beider Drucksachen an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte beide Drucksachen an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem FDP-Antrag.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum CDU-Antrag.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 19, Drucksache 21/1452, Antrag der CDU-Fraktion: Neue Rettungswache in Lemsahl-Mellingstedt rund um die Uhr besetzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Neue Rettungswache in Lemsahl-Mellingstedt rund um die Uhr besetzen**

– Drs 21/1452 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 22, Drucksache 21/1459, Antrag der FDP-Fraktion: Personalverstärkung zur schnelleren Bearbeitung von Asylanträgen und besseren Betreuung von Asylbewerberinnen und -bewerbern.

[Antrag der FDP-Fraktion:

Personalverstärkung zur schnelleren Bearbeitung von Asylanträgen und besseren Betreuung von Asylbewerberinnen und -bewerbern
– Drs 21/1459 –]

Die Fraktionen von SPD und GRÜNEN möchten die Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Sozialausschuss vor.

Wer möchte an den Sozialausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig überwiesen.

Punkt 26, Drucksache 21/1463, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Lesbarkeit der Linienbezeichnung von Metrobussen erhöhen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Lesbarkeit der Linienbezeichnung von Metro-Bussen erhöhen

– Drs 21/1463 –]

Wer schließt sich dem Antrag an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag gegen die Stimmen der FDP beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 27, Drucksache 21/1464, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wir investieren in unsere Stadtteile – Bunker im Florapark im Stadtteil Sternschanze sanieren und für weitere Nutzungen öffnen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wir investieren in unsere Stadtteile – Bunker im Florapark im Stadtteil Sternschanze sanieren und für weitere Nutzungen öffnen

– Drs 21/1464 –]

Die Fraktion DIE LINKE würde die Drucksache gern an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN seine Zustimmung geben? – Ge-

(Präsidentin Carola Veit)

genprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit großer Mehrheit beschlossen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.48 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Sabine Boeddinghaus, Matthias Czech, Mareike Engels, Ralf Niedmers und Sylvia Wowretzko

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 16. September 2015

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7 b	882	Ausweisungspraxis bei kriminellen Ausländern
7 d	917	Ausgangsbilanz und Zielsetzungen für die 21. Wahlperiode in den Bereichen Umwelt und Energie
15	1404	Rechnungslegung der Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft für das Jahr 2014

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
13	1000	"Personalbericht 2015"	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushaltsausschuss
17	1450	Hamburgs Feuerwehr für die Zukunft rüsten – Was tut der Senat?	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP, AfD	Innenausschuss
23	1460	Ausgewogene Ausgestaltung der Handreichung und Unterrichtsangebote für Hamburger Schulen zum Thema Bürgerschaftsreferendum zu Olympia 2024	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Sport und Olympia
24	1461	Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Sofortmaßnahmen zur Verbesserung der Situation der Flüchtlinge in Hamburg	SPD, GRÜNEN, LINKE	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration

C. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	1158	Bilanz Vereinigung KITA Servicegesellschaft mbH (VKSG)